This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google books

https://books.google.com

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Gedichte
Walthers von der Vogelweide,

übersetzt von

Karl Simrock

und erläutert von

Karl Simrock und Wilh. Wackernagel.

Zweiter Theil.

Berlin, 1833.
In der Vereinsbuchhandlung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Drittes Buch.

Herrendienst.

Digitized by Google

Digitized by Google

Gefährdetes Geleite.

Ich saß auf einem Steine:
Da deckt ich Bein mit Beine,
Darauf der Ellenbogen stand;
Es schmiegte sich in meine Hand
Das Kinn und eine Wange.
Da dacht ich sorglich lange
Dem Weltlauf nach und irdschem Heil;
Doch wurde mir kein Rath zu Theil,
Wie man drei Ding' erwürbe,
Daß ihrer keins verdürbe.
Die zwei sind Ehr und zeitlich Gut,
Das oft einander Schaden thut,
Das dritte Gottes Segen,
An dem ist mehr gelegen:
Die hätt ich gern in einen Schrein.

Digitized by Google

Ja leider mag es nimmer sein,
Daß Gottes Gnade kehre
Mit Reichthum und mit Ehre
Je wieder in dasselbe Herz;
Sie finden Hemmung allerwärts:
Untreu hält Hof und Leute,
Gewalt fährt aus auf Beute;
So Fried als Recht sind todeswund:
Die dreie haben kein Geleit, die zwei denn werden
gesund.

Digitized by Google

Der Waise.

Ich hört ein Wasser rauschen
Und ging den Fischen lauschen,
Ich sah die Dinge dieser Welt,
Wald, Laub und Rohr und Gras und Feld,
Was kriechet oder flieget,
Was Bein zur Erde bieget,
Das sah ich und ich sag euch das:
Da lebt nicht Eines ohne Haß.
Das Wild und das Gewürme,
Die streiten starke Stürme,
So auch die Vögel unter sich;
Doch thun sie eins einmüthiglich:
Sie schaffen stark Gerichte,
Sonst würden sie zunichte;
Sie wählen Könige, ordnen Recht
Und unterscheiden Herrn und Knecht.
So weh dir, deutschem Lande,
Wie ziemet dir die Schande,
Daß nun die Mücke hat ihr Haupt
Und du der Ehren bist beraubt!

Digitized by Google

Bekehre dich! Nicht mehre
Der Fürstenkronen Ehre.
Die armen Könige drängen dich:
Philippen setz den Maisen auf, so weichen sie und
gen sich.

Der Leitstern.

Die Kron ist älter als der König Philipp ist:
Drum scheints ein Wunder jedem Auge, das ermißt,
Wie ihr der Schmuck das rechte Maaß verliehen.
Sein kaiserliches Haupt geziemt ihr also gut,
Daß wer sie scheiden will als ein Verräther thut;
Keins mag dem andern Schein und Glanz entziehen:
Sie leuchten sich einander an,
Die edeln Steine mit dem jungen süßen Mann:
Der Anblick muß den Fürsten wohlgefallen;
Wen nun nach anderm Herrn verlangt,
Der schaue, wenn der Waise überm Scheitel prangt:
Der mag ein Leitstern sein den Fürsten allen.

Unter Krone.

In Magdeburg ging an dem Tag, da Gott geboren
Ward von der Magd, die er zur Mutter sich erkoren
Der König Philipp schön und tadelsohne:
Da gingen König, Kaisersbruder, Kaiserskind,
In einem Kleid, ob auch der Namen dreie sind:
Er trug des Reiches Zepter und die Krone.
Gemessnen Schritts ging er dahin,
Ihm folgte sacht die hochgeborne Königin,
Ros ohne Dorn, ein Täublein sonder Gallen.
Solch Fest noch sah man nirgendwo,
Es dienten ihm die Thüringer und Sachsen so,
Daß es den Weisen mußte wohlgefallen.

Digitized by Google

Die Milde.

O Philipp, Schirm und Hüter!
Sie geben dir manch segnend Wort
Und möchten Lust nach Leide.
Nun hast du Ehr und Güter,
Das ist wohl zweier Könige Hort:
Die gieb der Milde beide.
Die Milde lohnet, wie die Saat;
Wer reichlich ausgestreuet hat,
Der weiß, daß reiche Erndte naht:
Streu aus, dich mild zu zeigen!
Denn hat der Mild ein König Acht,
Sie giebt ihm, was er nie gedacht,
Wie Alexander wahr gemacht:
Der gab und gab: sie gab die Welt ihm eigen.

Digitized by Google

Saladin und Richard.

Herr Philipp, die dich nah besehen, zeihen dich,
Du gebest nicht mit freier Lust: nun dünket mich,
Du werdest so um Vieles mehr verlieren:
Es nutzt dir mehr, giebst du mit Freuden tausend Pfund,
Als dreißigtausend mit Verdruß: die ist nicht kund,
Wie Gabe mag mit Preis und Ehre zieren.
Fällt dir denn Saladin nicht ein?
Der sprach, durchlöchert müßten Königshände sein,
So würden sie gefürchtet und genommet;
Und Richard nicht von Engelland,
Den man so schwer gelöst ob seiner milden Hand?
Ein Schad ist gut, wenn doppelt man gewinnet.

Digitized by Google

Friedrich von Oesterreich.

Gelehrter Fürsten Krone,
Mit auserwählter Tugend,
Mit Zucht, mit Kunst, mit Güte,
Hat Gott zu sich genommen.
Er lebte tadelsohne
Mit alter Kunst in Jugend,
Nach Preis stand sein Gemüthe,
Sein Name war gekommen
Zu hohen Ehren: Friederich, der nach dem Himmel warb.
Gott geb ihm ewgen Segen,
Den Wunsch soll Jeder hegen,
Da edler Fürsten, die ihm gleich, noch selten Einer starb.

Digitized by Google

Neidische Rathgeber.

Ihr gebt mir Alle Lehren,
Die ihr euch selbst nicht könnt
Belehren wie ihr solltet:
Drum alt' ich vor der Zeit.
Ich soll den Platz euch leeren,
Die mir nichts Gutes gönnt,
Und sprecht, wie viel ihr wolltet
Erwerben Würdigkeit
Mit meiner Kunst in fremdem Land. Nun ist es meine Sitte:
Hätt ich hier Gut und Ehre,
Das nähm ich für das Mehre,
Um das ich durch des Jahres Kreis des Teufels Qual erlitte

Digitized by Google

Fest zu Wien.

Ob Jemand leben mag, der sah,
Daß größre Gabe je geschah,
Als wir beim Fest zu Wien empfangen haben?
Man sah den jungen Fürsten geben,
Als woll er nun nicht länger leben:
Da sah man Wunder viel geschehn von Gaben.
Man gab da nicht bei dreißig Pfunden,
Nein, Silber, gleich als wärs gefunden
Und reiche Kleider gab man hin.
Auch hieß der Fürst, die Fahrenden zu freuen,
Um und um die Koffer kehren.
Roß' als ob es Lämmer wären,
Wurden Manchem zum Gewinn:
Die alten Schulden durften Niemand reuen:
Das war ein minniglicher Sinn.

Digitized by Google

Mahnung.

Mir iſt verſperrt des Glückes Thor:
Als Waiſe ſteh ich nun davor,
Doch hilft mir nicht mein Rufen und mein Klopfen.
Ein gröſser Wunder giebts nicht mehr:
Es regnet immer ringsumher,
Mich aber trifft von Allem nicht ein Tropfen.
Der Fürſt von Oeſterreich, der milde,
Freut nach ſüſsen Regens Bilde
So die Leute wie das Land.
Er iſt wie eine ſchöne, bunte Haide,
Da mag man ſich mit Blumen ſchmücken;
Und wollte mir ein Blatt nur pflücken
Seine mildereiche Hand,
So lobt ich gern die ſüſse Augenweide:
Zur Mahnung ſei ihm dies geſandt.

Digitized by Google

Der Brautkranz.

Eine Wittwe nahm sich einen Mann hievor in alten Zeiten,
Da zogen Frau und Ritter viel ihr zu Gefallen dar;
Doch als der Bräutigam erschien, geriethen sie ins Streiten,
Wer ihr das Kränzlein bände? Drob verzituten sie sich gar.
Sie band sichs endlich selber so, daß nichts zu tadeln war.
Daran ward wohl erkannt,
Herr König, daß kein Kranz ihr ziemt', als den sie selber band.

Digitized by Google

Der Hof zu Eisenach.

Wer in den Ohren stech ist oder krank im Haupt,
Der meide ja Thüringens Hof, wenn er mir glaubt:
Käm er dahin, er würde ganz bethöret;
Ich drang so lange zu, daß ich nicht mehr vermag,
Ein Zug fährt ein, ein andrer aus, so Nacht als Tag:
Ein Wunder ist's, daß da noch Jemand höret.
Der Landgraf hat so milden Muth,
Daß er mit stolzen Helden, was er hat, verthut,
Davon ein jeder wohl als Könige stünde:
Mir ist sein hohes Thun wohl kund,
Und gält ein Fuder guten Weines tausend Pfund,
Doch Niemand leer der Ritter Becher fünde.

Digitized by Google

Der Klausner.

Ich ließ die Augen schauen
Auf Männer und auf Frauen;
Was Einer that, was Einer sprach,
Vernahm ich wohl und sann ihm nach.
Zu Rom, da hört ich lügen,
Zwei Könige betrügen:
Das gab den allergrößten Streit,
Der iemals ward in aller Zeit;
Da sah man sich entzweien
Die Pfaffen und die Laien.
Die Noth war über alle Noth;
Da lagen Leib und Seele todt.
Die Pfaffen wurden Krieger:
Die Laien blieben Sieger;
Das Schwert sie legten aus der Hand
Und griffen zu der Stola Band:
Sie bannten, wen sie wollten,
Nicht den sie bannen sollten:

Digitized by Google

Zerstört ward manches Gotteshaus:
Ich hörte fern in einer Klaus
Ein Jammern ohne Ende:
Ein Klausner rang die Hände;
Er klagte Gott sein bittres Leid:
„O weh, der Pabst ist allzujung, Herr Gott, hilf deiner Christenheit!“

Digitized by Google

Wein und Fas.

Der gute Wein wird selten gut, als in dem guten Faße:
Wird das bereitet, wie es soll, so hält sich drin der Wein.
Darum verwundr es Niemand, daß ichs an dem König hasse,
Hat er ein Herz wie man uns sagt, gewinnt das keinen Schein.
Die Reise fallen ihm herab: er möge herber sein,
Sonst taugt nicht Faß noch Trank;
Der beste Wein wird endlich sauer, liegt er allzulang.

Digitized by Google

Das Geschenk.

Mir hat ein Licht von Franken
Der stolze Meißner mitgebracht:
Das giebt mir Ludwig eigen.
Ich kann es ihm nicht danken,
So schön als er mich hat bedacht,
Ich muß mich tief ihm neigen.
Könnt' ich, was Jemand Gutes kann,
Das theilt ich mit dem werthen Mann,
Durch den ich solchen Preis gewann:
Gott mög' auch seinen mehren.
Ihm fließe Segens Ueberfluß,
Kein Wild vermeide seinen Schuß,
Seines Hundes Lauf, seines Hornes Gruß,
Erhall ihm und erschall ihm stets nach Ehren.

Digitized by Google

An Kaiser Otto.

Herr Kaiser, seid uns nun willkommen;
Des Königs Nam ist euch benommen
Und eure Krone glänzt vor allen Kronen.
Eure Hand ist stark und reich an Gut,
Und ob ihr recht ob übel thut,
So mag sie beides, rächen oder lohnen.
Auch bring ich euch die Mähr:
Die Fürsten sind euch unterthan,
Sie harrten eurer Wiederkunft geduldig;
Und Meißens Fürst, der hehre,
Ist euch ergeben sonder Wahn:
Eh blieb ein Engel Gott die Treue schuldig.

Digitized by Google

Fluch und Segen.

Herr Pabst, ich fürchte mich noch nicht,
Denn ich gehorch euch, wie es Pflicht.
Wir hörten euch der Christenheit gebieten
Dem Kaiser unterthan zu sein,
Wir sahn euch ihm den Segen leihn,
Daß wir ihn hießen Herr und vor ihm knieten.
Gedenkt auch eures Spruches,
Ihr sprachet: wer dich segnet, sei
Gesegnet, wer dir flucht, der erfahre
Das Vollgewicht des Fluches:
Nun Gott, bedenkt, ob sich dabei
Der Pfaffen Heil und Ehre wohl bewahre?

Digitized by Google

Der Zinsgroschen.

Als Gottes Sohn der Welt erschien,
Versuchten oft die Juden ihn;
Das thaten sie mit dieser Frage wieder:
Sie fragten, ob Wer frank und frei
Dem König Steuer schuldig sei?
Da schlug er ihre List und Tücke nieder:
Er ließ sich Münze weisen
Und sprach: Wes Bildniß seht ihr hier?
„Des Kaisers Bild,“ sprach der Versucher Rotte.
Da rieth er den Unweisen:
So gebt denn auch dem Kaiser ihr
Sein Königsrecht, was Gottes ist, gebt Gotte.

Digitized by Google

Zwei Zungen.

„Gott giebt zum König, Wen er will!"
Das glaub ich gern und schweige still:
Uns Laien wundert nur der Pfaffen Lehre;
Was sie vor Kurzem uns gelehrt,
Wird nun ins Widerspiel verkehrt:
Nun thuts um Gott und eure eigne Ehre
Und sagt, bei eurer Treue,
Mit welchem Wort ihr uns betrogt.
Beweiset uns das Eine recht von Grunde,
Das Alte oder Neue:
Gewiß ist, daß ihr Eines logt:
Zwei Zungen stehen schlecht in einem Munde.

Digitized by Google

Gott als Kläger.

Herr Kaiser, ich bin hergesandt
Als Gottes Bot aus Himmelsland:
Ihr habt die Erd, er hat den Himmel droben.
Er will, daß ihr ihm Recht verschafft:
Ihr seid sein Vogt, die Heidenschaft
Laßt nicht in seines Sohnes Lande toben.
Seid willig, ihm zu richten:
Sein Sohn, mit Namen Jesu Christ,
Vergilt es einst, das hieß er mich euch sagen.
Eilt seinen Streit zu schlichten:
Er richtet euch, wo Er Vogt ist
Und kämet ihr den Teufel zu verklagen.

Digitized by Google

Aar und Löwe.

Herr Kaiser, wenn mit Strang und Schwert
Ihr Deutschland Frieden habt gewährt,
So müssen sich die Nachbarn euch ergeben:
Die nehmet All in euern Eid
Und sühnt die ganze Christenheit:
Das werthet euch und macht die Heiden beben.
Ihr habt zwei Kaisersmächte:
Des Adlers Sinn, des Löwen Kraft;
Die sind darum Heerzeichen auf dem Schilde.
Und ging es zum Gefechte
Mit diesen an die Heidenschaft,
Wer trotzte ihrer Mannheit, ihrer Milde?

Digitized by Google

Der Pfaffen Wahl.

Es hat der König Constantin
Dem Stuhl zu Rom so viel verliehn,
Speer, Kreuz und Krone, daß er Macht erlangte.
Da rief der Engel laut: O weh,
„Und aber weh, zum dritten weh!
Die Christenheit, die jetzt so herrlich prangte,
Der ist ein Gift herabgefallen,
Ihr Honig wandelt sich zu Gallen;
Einst steht die Welt darob verzagt.“
Alle Fürsten leben nun mit Ehren,
Indeß der Höchste Schmach erduldet:
Das hat der Pfaffen Wahl verschuldet.
Das sei dir, süßer Gott, geklagt!
Die Pfaffen wollen Laienrecht verkehren:
Der Engel hat uns wahr gesagt.

Digitized by Google

Wo stehts geschrieben?

So sehr im Argen lag die Christenheit wohl nimmer;
Die sie belehren sollten, die sind selber noch viel schlimmer.
Es wär zu viel, geschäh von dummen Laien das:
Sie sündgen ohne Furcht und Scheu, drum trifft sie Gottes Haß.
Sie weisen uns zum Herrn und sind in Satans Schlingen:
Sie sagen uns, die ihren Worten gingen,
Nicht ihren Werken nach, die würden sicher dort gedeihn.
Die Pfaffen sollten keuscher als die Laien sein:
Wo steht es wohl geschrieben zu Latein,
Daß sich so mancher müht, ein schönes Weib zu Fall zu bringen?

Digitized by Google

Der wälsche Schrein.

Ei! wie so christlich mag der Pabst in Rom nun lachen,
Wenn er zu seinen Wälschen spricht: „Seht, Solches kann ich machen!“
(Was er da spricht, das hätt er besser nie gedacht.)
„Zwei Allemannen hab ich unter einen Hut gebracht,
Nun müssen sie das Reich zerstören und belasten:
Unterdessen füllen wir die Kasten:
Zinspflichtig sind sie meinem Stock und all ihr Gut ist mein;
Ihr deutsches Silber fährt in meinen wälschen Schrein:
Ihr Pfaffen, esset Hühner, trinket Wein:
Und laßt die Deutschen.....fasten.“

Digitized by Google

Der neue Judas.

Wir klagen all und wissen doch nicht was uns irret,
Seit uns der heilge Vater immer mehr verwirret.
Mit väterlichem Beispiel geht er uns voran:
Wir folgen ihm und weichen keinen Schritt von seiner Bahn.
Nun merke, Welt, was mir daran nicht wohlgefalle:
Geizet er, sie geizen mit ihm Alle,
Lüget er, sie lügen Alle mit ihm seinen Lug,
Und trüget er, sie trügen mit ihm seinen Trug;
Dies Wort verübelt Niemand mir mit Fug.
So kommt der neue Judas, gleich dem alten dort, zu Falle.

Digitized by Google

Der Kirchenstock.

Sagt an, Herr Stock, hat euch der Pabst hieher gesendet,
Daß ihr ihn bereichert und uns arme Deutsche pfändet?
Wenn ihm die Hall und Fälle fließt nach Lateran,
So übt er eine arge List, wie er schon oft gethan:
Er sagt uns wieder, wie das Reich verworren stände,
Daß neuen Zins ihm jede Pfarre sende.
Des Silbers, fürcht ich, kommt nicht viel zur Hülf in Gottes Land;
Großen Hort vertheilt nicht gern der Pfaffen Hand:
Er Stock, er ist zum Schaden hergesandt,
Ob er in deutschen Landen Thränen und Harm fände.

Der Zauberer.

Der Stuhl zu Rom ist wiederum so wohl behütet,
Als von Gerbert, dem Zauberer, der einst darauf gewüthet;
Doch Jener hat sich selber nur der Höll ergeben,
Der giebt sich selbst ihr Preis und all die Christenheit daneben.
Wir wundern uns, daß Gott noch säumt mit seinen Strafen
Und rufen ihm, wie lang er wolle schlafen?
Sie widerwirken seinem Werk, verfälschen ihm sein Wort,
Sein Kämmerer veruntreut seinen Himmelshort,
Sein Richter mordet hier und raubet dort,
Sein Hirte ward zu einem Wolf ihm unter seinen Schafen.

Digitized by Google

Das Zauberbuch.

Ihr Bischöf und ihr edeln Pfaffen seid verführet:
Seht, wie euch mit Teufelsstricken jetzt der Pabst umschnüret;
Sagt ihr uns, daß er St. Peters Schlüssel habe,
So sagt, warum er seine Lehren aus den Büchern schabe?
Daß man Gottes Gabe kaufe und verkaufe,
Das ward uns verboten bei der Taufe.
Nun lehrt es ihn sein schwarzes Buch, das ihm der Höllenmohr
Gegeben hat: er liest daraus sein hohles Rohr;
Ihr Kardinäle decket euern Chor:
Unser Frohnaltar ist unter einer übeln Traufe.

Digitized by Google

Der gute Klausner.

Ein Herz, das sich in diesen Zeiten nicht verkehret,
Da nun der heilge Vater selbst den Ketzerglauben mehret,
Dem wohnt ein selger Geist und Gottes Minne bei:
Nun schauet, was der Pfaffen Werk, was ihre Lehre sei.
Werk und Lehre waren einst von gleicher Reine;
Jetzt haben Lehr und Werk nur das Gemeine,
Daß wir sie unrecht wirken sehn und unrecht hören sagen,
Die uns guter Lehre Vorbild sollten tragen:
Drum mögen dumme Laien wohl verzagen;
Auch fürcht ich, daß mein guter Klausner sehr darüber weine.

Digitized by Google

Fürbitte.

Man soll der hehre Kaiser
Verzeihen als ein weiser
Des Landgrafen Missethat:
Er war doch unverhohlen
Sein Feind, und nicht verstohlen;
Die Zagen hielten stillen Rath,
Sie schwuren hier, sie schwuren dort
Und sannen ungetreuen Mord;
Rom rieth zu solchen Thaten.
Der Diebstahl nicht zu hehlen war:
Man sah sie bald einander gar
Bestehlen, dann verrathen.
Dieb stahl von Diebe,
Drohung deutet Liebe.

Digitized by Google

Der Meisner.

I.

Oft hab ich Dem von Meißen
Gedient, auch ungeheißen:
Dafür gedenkt er übel mein.
Was soll ichs noch beschönen?
Hätt ich ihn mögen krönen,
Die Krone wäre heute sein.
Hätt ich nun bessern Lohn gesehn,
Ich wollt ihm noch zu Diensten stehn:
Doch will ich Schaden meiden.
Er ist wohl nicht so billig jetzt,
Daß er den Schaden mir ersetzt:
So müssen wir uns scheiden:
Viel ist verdorben,
Weil Niemand drum geworben.

Digitized by Google

II.

Der Meißner sollte willig
Mir büßen, dächt er billig;
Von meinem Dienste red ich nicht,
Mein Lob sollt er vergelten:
Ich lob ihn künftig selten,
Wenn er von mir nicht lobend spricht.
Lob ich ihn, so lob er mich,
Dafür will ich ihm minniglich
Erlassen alles Andre.
Nun werde mir sein Lob zu Theil,
Sonst nehm ich meins zurück in Eil
Zu Hof und wo ich wandre.
Ich habe schon zu lange
Geharrt, ob ichs empfange.

Digitized by Google

Thüringens Blume.

Ich bin des milden Landgrafen Ingesinde:
Ich halt es so, daß man mich immer bei den Besten finde:
Die andern Fürsten alle sind wohl mild, jedoch
So stäte sind sies nicht: er war es einst und ist es noch.
Drum kann er besser als die Andern mild gebahren:
Er ist im Launenwechsel unerfahren:
Wer heuer prunkt und ist doch übers Jahr so karg als je,
Deß Lob ergrünt und falbet wieder gleich dem Klee:
Thüringens Blume scheinet durch den Schnee:
Lenz und Winter blüht sein Lob wie in den ersten Jahren.

Digitized by Google

Rechtsfall.

Mir hat Herr Gerhart Atz ein Pferd
Zu Eisenach erschossen:
Der Herr, in dessen Dienst wir stehn,
Soll unser Richter sein.
Es war wohl an drei Marken werth;
Doch hört mit welchen Possen,
Nun da es soll ans Zahlen gehn,
Der Schalk sich will befreiu:
Er macht ein großes Wesen,
Es sei mein Pferd erlesen
Dem Roß verwandt gewesen,
Das ihm den Finger habe
Zerbissen unbescheiden;
Ich will es hoch beeiden,
Daß fremd sich sind die beiden:
Ist Niemand, der mir stabe?

Digitized by Google

Wunderliches Pferd.

Zu Hofe reite, Dieterich! —
„Ich kann nicht, Herr.“ — Was hindert dich? —
„An einem Roß gebrichts, dahin zu traben.“ —
Ich leih dir eins, beliebt es dir. —
„Herr, soll ich reiten, gebt es mir.“ —
Noch einen Augenblick, so sollst du's haben:
Was willst du lieber, eine goldne Katze,
Oder den wunderlichen Gerhard Atze? —
„Hilf mir Gott, und fräß es Heu, er wär ein seltsam Pferd.
Ihm gehn die Augen um wie einem Affen,
Wie ein Göckelhahn ist er beschaffen:
Denselben Atzen gebt mir her, so ist mein Wunsch gewährt.“ —
Nun krümm ein Bein und reit' allein, weil Atzen du begehrt.

Digitized by Google

Der Bogner.

Ich bin dem Ellenbogner hold
Auch ohne Gab und ohne Sold:
Er iſt mild, blieb es auch mir verhohlen.
Erfahrens denn die Reußen und die Polen!
Das erregt mir weder Haß noch Neid:
Ein Meiſter möcht ihn beſſer preiſen
Als der Schnarrenzer Dudelweiſen,
Schätzt' er der Werthen Würdigkeit.

Den edeln Stein, den Diamant,
Gab mir des ſchönſten Ritters Hand,
Ohne Bitte ward er doch der meine.
Ich lobe nicht die Schönheit nach dem Scheine,
Milder Mann iſt ſchön und wohlgezogen:
Man ſoll nach Außen Innres kehren,
So kommt das äußre Lob zu Ehren,
Wie Des von Katzenellenbogen.

Digitized by Google

Gleichnis.

Man soll den Köchen rathen,
Da ihrem Wink so viel beirrt,
Daß sie es nicht vermeiden,
Und ja der Fürsten Braten,
Wär es auch nur daumenbreit,
Ein wenig dicker schneiden.
Verschnitten ward in Griechenland
Ein Braten einst von arger Hand,
Woraus viel Unheil bald entstand;
Der Braten war zu schmächtig.
Der König mußte vor die Thür,
Die Fürsten trafen neue Kür:
Wer nur das Reich verlör dafür,
Dem taugte mehr, würd er nie Spießes mächtig.

Digitized by Google

Ein anderes.

Herr Otto gab sein Wort, mich reichlich zu beschenken:
Was nahm er aber meinen Dienst mit solchen Ränken?
Doch hätte König Friedrich Grund, statt seiner mein zu denken?
Zu fordern hab ich wohl an ihn nicht eine Bohne:
Er gebe nur, daß ich der alten Lehre werde froh:
Es lehrte weiland seinen Sohn ein Vater so:
„Dem ärgsten Manne diene, daß der beste Mann dir lohne."
Otto, ich bin der Sohn, ihr seid der ärgste Mann,
Denn einen ärgern Herren traf ich niemals an:
Der König mag der beste sein, nun er das Reich gewann.

Digitized by Google

Milde und Länge.

Herrn Ottos Milde wollt ich nach der Länge messen;
Vergriffen hatt ich mich an diesem Maaß indessen:
War er so mild als lang, viel Tugend hätt er dann besessen.
Nun maß ich aber seinen Leib nach seiner Ehre,
Da ward er plötzlich viel zu kurz, wie ein zerbrochen Schwert,
An mildem Sinn zum winzig kleinsten Zwerg verkehrt;
Ja wenn er, noch zu wachsen, nicht zu alt an Jahren wäre!
Dem König bracht' ich nun das Maaß: der schoß empor!
Sein junger Leib ward stark und groß, wie nie zuvor;
Er wächst wohl noch und ragt schon rieſig über ihm hervor.

Digitized by Google

An König Friedrich.

Schirmvogt von Rom, Apuliens König, habt Erbarmen,
Daß man mich bei reicher Kunst so läßt verarmen;
Gerne möcht ich, könnt es sein, am eignen Heerd erwarmen.
Hei! wie lustig wollt ich von den Vöglein singen,
Von den Blumen auf der Haide, wie vor Jahren schon:
Gäb mir ein schönes Weib dann süßen Minnelohn,
Ließ ich ihr Lilien und Rosen aus den Wangen bringen.
Nun komm ich spät und reite früh; Gast, weh dir, weh!
Da mag der Wirth wohl singen von dem grünen Klee:
Die Noth bedenket, milder Herr, daß eure Noth zergeh.

Digitized by Google

An Denselben.

„Seid mir gegrüßt, Herr Wirth," dem Gruße muß ich schweigen;
„Seid mir gegrüßt, Herr Gaß," da muß ich sprechen und mich neigen.
Heimath und Wirth, die Namen sind ohn alle Schmach,
Herberge, Gaß, den Beiden tritt oft Schande nach.
Gern erlebt ichs noch, daß mir auch Gäste kämen,
Und müßten mir zu danken sich bequemen.
„Seid heute hier, seid morgen dort," welch tolle Gäukelfahrt!
„Ich bin daheim, ich will nun heim," ist beßrer Art.
Gaß, Schach, die werden selten gern gewahrt:
Nun nehmet mir den Gaß, so mag euch Gott das Schach benehmen.

Digitized by Google

Das Reichslehen.

Ich hab ein Lehen, alle Welt, ich hab ein Lehen!
Nun fürcht ich länger nicht den Hornung an den Zehen,
Will auch alle kargen Herren deſto minder flehen.
Der edle Herr, der milde Herr hat mich berathen,
Daß ich im Sommer freie Luft und Winters Glut gewann.
Meine Nachbarn ſehn mich jetzt um ſo viel lieber an:
Nicht mehr als Kobold fliehn ſie mich, wie ſie vor Dieſem thaten.
Zu lange lag ich an der Armuth Uebel krank:
Ich war ſo voller Scheltens, daß mein Athem ſtank:
Den hat der König rein gemacht, dazu auch meinen Sang.

Digitized by Google

Neuer Lebensmuth.

Als Friederich aus Oeſterreich das Heil erwarb,
Daß er am Geiſt genas, da ihm der Leib erſtarb,
Da ſenkt' ich meinen ſtolzen Schritt zur Erde.
Da ging ich ſchleichend, wie ein Pfau, wohin ich ging,
Das Haupt mir tief herab bis auf die Kniee hing:
Nun richt ichs auf mit fröhlicher Geberde.
Ich bin zu eignem Heerd gekommen,
Mein hat die Krone, hat das Reich ſich angenommen.
Wohlauf, wer tanzen will, ich will ihm geigen!
Vergeſſen hab ich was ich litt:
Nun will ich endlich eben ſetzen meinen Tritt
Und wieder in ein Hochgemüthe ſteigen.

Digitized by Google

Wo blieb das Lehen?

Mein Herr der König gab zu Lehn mir dreißig Marken,
Diese kann ich nicht verschließen in den Arken,
Noch verschiffen über Meer in Kielen noch in Barken.
Der Nam' ist groß, doch Nutzen bringts in solchem Maaße,
Daß ich ihn weder greifen mag, noch hören, noch erspähn:
Was wird man denn in Arken oder Barken sehn?
Nun rathe mir ein Freund, ob ichs behalte oder lasse?
Der Pfaffen Disputieren fürcht ich gar nicht sehr:
Wenn ihr in euern Arken forscht, so sind sie schwer,
Doch forschet hin, doch forschet her, die meinen bleiben leer.

Digitized by Google

Böser Trank.

Man nannte stets mir Tegernsee
Ein Haus, das gastlich offen steh:
Ich ritt dahin, wohl eine Meile von dem Wege.
Ich bin ein wunderlicher Mann,
Daß ich mich selbst nicht leiten kann
Und so viel Glauben stets zu fremdem Volke hege.
Ich schelt es nicht, doch gnade Gott uns beiden;
Ich nahm da Wasser:
Also nasser
Mußt ich von des Mönches Tische scheiden.

Digitized by Google

Drei Sorgen.

Drei Sorgen gehn mir lange nah
Und wäre die Erfüllung da,
Nicht beſſer könnt es ſtehn mit meinen Dingen.
Doch ob mir auch die Kraft gebricht,
Eins ſcheid ich von dem Andern nicht:
Mir mag mit allen Dreien noch gelingen:
Gottes Huld und meiner Frauen Minne,
Ich ſorge ſtündlich, wie ich die gewinne;
Das Dritte hat ſich mein erwehrt mit Unrecht manchen Tag:
Das iſt der wonnigliche Hof zu Wiene:
Ich ruhe nimmer bis ich den verdiene,
Da er ſo mancher Tugend mit ſo ſteter Treue pflag:
Da gab ſo viel Leupoldens Hand, die nimmer doch erſchrak.

Digitized by Google

Der Kärnthner.

Des Kärnthners Gabe hab ich ja so oft empfangen:
Was zeigt er, weil ich einmal was vermißt, mir gleich die Wangen?
Er wähnt vielleicht, ich zürne? Nein, wie dächt ich dran?
Was ihm geschah geschieht gewiß noch manchem milden Mann.
War es mir auch leid, so war es ihm noch leider,
Er hatte mir bewilligt gute Kleider:
Nun zürn er Andern, wenn es nicht, wie er befahl, geschah.
Weiß ich doch, wer gern gewährt und spricht sein Ja,
Der gäb auch gerne, wär es immer da:
Dieser Zwist ist nicht die Schuld, wahrhaftig, unser Beider.

Digitized by Google

Mäuſeklang.

Wem gleich ich wohl die Hunde, die am Hofe bellen,
Als den Mäuſen, die ſich ſelber melden mit den Schellen:
Fährt Schmeichlers „Herr" und Mäuſeklang zum Loch heraus,
Wir rufen Alle gleich: ein Schalk, ein Schalk! eine Maus, eine Maus!
Edler Kärnthner, gönne, daß ich mich beſchwere,
Milder Fürſt und Märtyrer um Ehre,
Ich weiß nicht, wer an deinem Hof mir meinen Sang verkehrt;
Laſſ' ichs nicht um dich und iſt's der Gegner werth,
So ſchwingt ihm ſchweren Gegenhieb mein Schwert:
Nun frage, was ich wirklich ſang und forſche, wers verkehre.

Digitized by Google

Stolle.

Nun will ich auch den scharfen Sang zur Waffe wählen:
Wo ich vordem in Ehrfurcht bat, da will ich nun befehlen.
Ich seh ja, daß man Herrengut und Weibesgruß
Gewaltiglich und ungestüm hinfort erwerben muß.
Sing ich meinen höfschen Sang, so klagt mirs Stollen:
Ich gewinne noch am Ende Knollen;
Nun müßte sich die Bosheit hier, da sie den Sieg errang.
Lernt ich doch in Oesterreich den Liedersang,
Mich zu beklagen seis mein erster Gang:
Find ich bei Leupold höfschen Trost, so ist mein Muth erschwollen.

Digitized by Google

Der Hof zu Wien.

Der Hof zu Wien der sprach zu mir:
Behagen sollt ich, Walther, dir,
Nun jammr ich dich: das möge Gott erbarmen!
Einst lebt' ich hoch und freudenreich,
Da war kein anderer mir gleich
Als König Artus Hof: nun weh mir armen!
Wo nun Ritter, wo nun Frauen,
Die man bei mir sollte schauen?
Seht, wie jämmerlich ich steh!
Mein Dach ist faul, es triefen meine Wände:
Ach, mich minnet Niemand leider.
Gold, Silber, Ross' und gute Kleider
Gab ich und blieb so reich als je;
Nun hab ich weder Kränzlein noch Gebände,
Noch Fraun zu einem Tanz, o weh!

Digitized by Google

Leopolds Rückkehr.

Herzog aus Oesterreich, es ist euch wohl ergangen:
Ihr kämpftet also, daß uns muß nach euch verlangen:
Wenn ihr kehrt, so seid gewiß, ihr werdet hoch empfangen.
Ihr seid wohl werth, daß wir die Glocken vor euch läuten,
Schaarenweise stehn, als ob ein Wunder kommen sei:
Ihr kehrt von euerm Zuge sünd- und schandenfrei,
Drum findet ihr bei Frauen Huld und Preis bei allen Leuten:
So schönes Lob erwerbt von nun an immerfort,
Und meidet durch Gerechtigkeit das harte Wort,
Mehr Ehre hätt es euch gebracht, wärt ihr geblieben dort.

Digitized by Google

Höfisches Behalten.

Als Leopold sparte für den Zug mit Gottes Heere,
Da behielten all die Herrn und folgten seiner Lehre:
Sie schlossen zu, als wagten sie es nicht zu geben;
Das war schon recht, denn immer soll man nach dem Hofe leben.

Daß sie ihr durch Milde nicht beschämen wollten,
Wohl ihnen des, sie thaten, wie sie sollten.
Die Helden Oesterreichs sind stets von höfschem Muth:
Sie behielten seinethalben; das war gut;
Nun gebt auch seinethalb, da Er es thut,
Und lebt auch jetzt dem Hofe nach, so bleibt ihr unbescholten.

Digitized by Google

Drei Höfe.

Seit ich drei Höfe weiß, wo Ehrenmänner hausen,
So mag mein Wein wohl schäumen, meine Pflaume sausen.
Der biedre Patriarch, der alles Tadels frei,
Der Eine ist's, mein höfischer Trost ist dann sogleich dabei:
Leupold, Fürst zu Steier und im Oesterreiche.
Niemand lebt, den ich mit Dem vergleiche:
Sein Lob ist nicht ein Löbelein: er will, er hat, er thut.
Sein Oheim dann, der hat des milden Welfen Muth:
Deß Lob war schön und bleibt im Tode gut:
Mir ist nicht Noth, daß ich umher nach ferner Herberg streiche.

Digitized by Google

Die Verwünschung.

Leupold von Oesterreich, laß mich doch bei den Leuten:
Wünsche mich zum Felde, nicht zum Wald: ich kann nicht reuten.
Ich bin hier gerne, weil ich gern gesehen bin;
Du wünschest oft die Biedern, du weißt selber nicht, wohin.
Wünschest du mich weg, so thust du mirs zu Leide.
Selig sei der Wald, dazu die Haide,
Da finde du Vergnügen stets. Nun schau, wie mocht es sein:
Ich wünsche dich dahin, wo Freude harret dein
Und du mich an mein Ungemach? halt ein!
Zieh du hinaus und laß mich hier: so sind wir glücklich beide.

Digitized by Google

Vorschlag zur Güte.

Ihr Fürsten, die des Königs gern erledigt ständen,
Folget meinem Rath, ich weiß wohl Rath zu spenden:
Ich will ihn tausend Meilen weit noch hinter Trani senden:
Der Held will ziehn in Christi Land; wer ihm das wehret,
Der thut wider Gott und all die Christenheit daran;
Ihr Feinde, laßt ihn ruhig ziehen seine Bahn:
Vielleicht, daß er im deutschen Land nie wieder euch beschweret.
Wenn er, was Gott verhüte, bleibt, so lachet ihr:
Kehrt er uns Freunden wieder heim, so lachen wir:
Wir harren Beide des Erfolgs: nehmt diesen Rath von mir.

Digitized by Google

Berufung.

In nomine domini, ich will beginnen, sprechet Amen!
(Das ist gut für Mißgeschick und für des Teufels Samen.)
Ich sänge nun in dieser Weise gerne so,
Wer höfschen Sang und Freude flöht, daß der nicht werde froh.
Ich habe wohl und hofgemäß bisher gesungen,
Mein höfisch Singen hat mich nun verdrungen,
Daß die Unhöfschen jetzt am Hof gewehmet sind als ich:
Was mich ehren sollte, das entehret mich.
Herzog aus Oesterreich, Leupold, nun sprich:
Du wendest es alleine, sonst verkehr ich meine Zungen.

Digitized by Google

Verfall des Gesanges.

Weh dir, höfisch edles Singen,
Daß dich ungefüge Töne
So von Hof zu weichen zwingen!
Daß sich Gott dir nie versöhne!
Weh, wie nun dein Preis darniederliegt,
Keinen heiter Freunde sieht man froh:
Es muß nun einmal sein, nun sei es so:
Unfug, du hast obgesiegt.

Wer uns Freude wieder brächte,
Die der rechten Kunst entspränge,
Wie man rühmend sein gedächte,
Wo sein Name nur erklänge!
Ja, das wäre höfisch edler Muth,
Nichts erwünscht sich wohl mein Herz so gern!
Wonne schuf es Frauen noch und Herrn;
Weh uns, daß es Niemand thut.

Die das rechte Singen stören,
Deren sieht man ungleich mehre,
Als die gerne Schönes hören;
Doch mich warnt die alte Lehre:

Digitized by Google

Zu der Mühle kehr ich nimmer ein:
Wo der Stein im Schwunge rauschend dröhnt
Und das Rad so rohe Weisen thut,
Da muß übel Harfen sein.

Die so schnöd und vorlaut schallen,
Zürnend muß ich ihrer lachen,
Daß sie selbst sich wohlgefallen,
Mit so ungelenken Sachen.
Das ist recht der Frösch im Teichen Art,
Denen ihr Geschrei so wohlbehagt,
Daß die Nachtigall davor verzagt,
Und ihr süßes Singen spart.

Wenn man Unfug schweigen hieße,
Hörte man noch schöne Lieder,
Und ihn von den Höfen stieße,
Würde frei die Freude wieder.
Schlössen ihn die großen Burgen aus,
Wollt ich gerne schon zufrieden sein:
Bei den Bauern kehr er immer ein,
Da gehört er doch zu Haus.

Digitized by Google

Die Klätscher.

Ein Völkchen liegt uns sehr zu Last,
Vertrieben das die Herren,
So fänd ein wohlgezogner Mann
Am Hof noch seine Statt.
Man läßt ihn nicht zu Worte fast;
Sie sind so rasch im Plärren,
Könnt er was Jemand Gutes kann,
Das frommte nicht ein Blatt.
„Ich mit dem andern Thoren
Durchtönen ihm die Ohren,
Kein Mönchlein kahl geschoren
Macht singend solch Geschrei.“
Bescheidnen Mannes Tönen,
Das läßt sich wohl beschönen;
Beschwert der Thoren Höhnen —
Hier geht die Red entzwei.

Digitized by Google

Dahin daher.

„Dahin daher" ward nie so werth in allen deutschen Landen:
Wer nun „dahin daher" nicht kann, der wird im Spiel betrogen;
Königge waren sonst, die nicht „dahin daher" verstanden:
Nun haben sie die Kunst heraus: schnell um ein Eck gebogen!
Es hätten sonst die großen Fürsten nicht gelogen,
Um Leute noch um Land;
Nun ist den Meisten nur zu wohl „dahin daher" bekannt.

Digitized by Google

Das Meerwunder.

Ein groſes Wunder brachte jetzt die Welt zu Tage:
Wärs auf dem Meer, ein Unthier ſchiens von ſeltnem Schlage:
Meine Freude hat's erſchreckt, ermuntert meine Klage.
Das gleichet einem argen Mann. Wer deſſen Lachen
Streichet an der Treue Stein, der findets nachgemacht:
Er beißt, eh uns ſein Knurren kündet Fehd' und Schlacht.
[Seine Falſchheit hat ſchon Manchem Leid gebracht.]
Zwei Zungen haben Kalt und Warm, die liegen ihm im Rachen;
In ſeinem ſüßen Honig liegt ein giftger Nagel;
Sein wolkenloſes Lachen bringet ſcharfen Hagel:
Wenn man das merkt, ſo ſchüttelt's ſich und wird ein Schwalbenzagel.

Digitized by Google

Die Gaukler.

Ich habe Herrn gekannt, die wie die Gaukler waren,
Im Täuschen und Betrügen gar behendiglich erfahren;
So Einer spricht: Was ist wohl unter diesem Hute?
Nun heb ihn auf: da sitzt ein wilder Falk in stolzem Muthe;
Heb auf den Hut: da blüht ein Pfau sein bunt Gefieder;
Heb auf: da blickt ein Ungethüm hernieder:
Zuletzt wars eine Krähe nur, so oft das auch geschah.
Guter Freund, ich kenne das, haha, haha!
Halt deine falsche Gaukelbüchse da:
Wär ich so stark wie du, aus Haupt schlüg ich sie dir.
Deine Asche stäubet in die Augen mir:
Ich bin nicht mehr dein Blasgeselle hier,
Verräthst du mich so trügerischem Ungeheuer wieder.

Digitized by Google

Die Kunst der Milde.

Daß man die Milden wahrhaft sieht,
Ein Wunder ists, wo das geschieht;
Der große Wille, so viel Gunst —
Wer kanns zu Ende bringen?
Viel Sinn und Witz ist dazu Noth
Und Wachen vor dem Morgenroth
Und noch manch andre schöne Kunst,
Sonst stockts an tausend Dingen.
Wer also thut,
Der darf den Muth
Auf Ruhe selten wenden:
Er wäg es Alles ab mit Sinn
Und sorge Gott für den Gewinn:
So pilgert hin
Zu Ehren, die nicht enden.

Digitized by Google

Geben und Nehmen.

Dem Herrn, der Niemand was versagt,
Hat nie des Gebens Kunst getagt:
Immer muß er darben oder trügen;
Besser zehn Versagen, als ein Lügen.
Seid im Verheißen arm, im Grüßen reich,
Wollt ihr für eure Ehre sorgen:
Was ihr nicht mögt von Andern borgen,
Noch selber habt, das weigert gleich.

Wohlfeilheit läßt nur Schande schaun:
Ihr werthen Männer, reinen Frau,
Seid um schnöden Lohn nicht zu gewinnen.
Euer Lob wird nimmermehr zerrinnen,
Wenn ihr ohne Kauf euch geben wollt.
Dem Undank feil, ist mehr als schändlich:
Der Ehre schadet's unabwendlich
Und leere Hoffnung bleibt der Sold.

Digitized by Google

Sonderung.

Da gerechten Richter Gott die Bücher nennen,
So sollt er dies in seiner Milde doch erkennen,
Daß er die Getreuen von den Falschen hieße trennen.
Ich meine hier: sie werden dort gewiß geschieden;
Doch säh ich an so Manchem gar zu gern ein Schandenmahl!
Der Einem aus der Hand sich windet wie ein Aal,
O weh, was wundert Gott an dem nicht zornig schon hienieden!
Wer mit mir fuhr hinaus, fahr auch mit mir hinein:
Des Mannes Sinn sei wandellos und fest wie Stein,
Wie ein Pfeilschaft schlecht und recht soll seine Treue sein.

Digitized by Google

Die falschen Lächler.

Vom Hofe würde nie mein Loben treulos weichen,
Thäte man an einem Hofe nur deßgleichen,
Und bliebe mit der That getreu den Worten und den Zeichen.
Mir grauſt, wenn ſich die Lächler lächelnd zu mir kehren,
Deren Zunge honigt, wenn das Herz vor Galle ſchwillt:
Freundes Lachen ſei der reinſten Treue Bild,
Lauter wie das Abendroth, deß Zeichen ſich bewähren.
Thu, daß ich lachen kann, ſonſt laß dein Lachen ſein:
Mieß Mund mich trügen will, deß Lachen ſchafft mir Pein:
Ich nähme für zwei falſche Ja von dem ein wahres Nein.

Digitized by Google

Die Verführer.

Der Schelm, wer er auch sei, der sich befleißt zu trügen,
Und seinen Herren lehrt, zu täuschen und zu lügen!
Erlahmten ihm die Beine doch, wenn sie im Rath ihn trügen;
Ist er so vornehm aber, daß im Rath er sitze,
So bitt ich, daß ihm Gott die ungetreue Zunge lähmt.
Die Räthe machen uns die Biedern unverschämt:
Soll Lügen witzig sein, so sind es tugendlose Witze.
Sie riethen ihnen besser: „Laßt in euerm Kragen
„Eur falsch Gelübd: Gelobtes dürft ihr nicht versagen."
Sie sollten geben, eh dem Lob der Kalk wär abgetragen.

Digitized by Google

Sechs Räthe.

Vernehmet meine Worte gern:
Die Fürsten lehr ich und die Herrn,
Wie jeden Rath sie mögen wohl erkennen.
Der guten Räthe giebt es drei:
Drei andre böse stehn dabei
Zur linken Hand: laßt euch die sechse nennen:
Gottes Huld und was euch frommet, was euch ehret,
Das sind die guten. Heil ihm, der sie lehret!
Der ziemt wohl einem Kaiser selbst in seinen höchsten Rath.
Die andern heißen Schande, Schaden, Sünde:
Nun fliehe sie, wer sonst es nicht verstünde;
Man kennt wohl an der Rede Frucht des Herzens böse Saat:
Der Anfang taugt schon selten viel, der böses Ende hat.

Digitized by Google

Die Hohen und Niedern.

Wo der Hohe niedersteigt,
Wo man dem Niedern Sitze zeigt
Im hohen Rath, da ist der Hof entehret:
Wie rieth' ein unberathner Mann
Wohl was er weder weiß noch kann?
Soll er mir heilen, was mich nicht beschweret?
Was stehn die Hohen vor den Kementen?
Die Niedern sollen jetzt das Reich berathen:
Wo denen nun die Kunst gebricht zu ehrlichem Gefecht,
Da schlagen sie sich durch mit eitel Lügen:
Das lehren sie die Fürsten, und Betrügen.
Die stören unser Glaubenstheil und brechen unser Recht:
So steht es um die Krone schlimm und um die Kirche schlecht.

Digitized by Google

Gut und Ehre.

Von der Mur zur Seine wandt ich meine Schritte,
Von der Trave bis zum Po kenn ich der Menschen Sitte:
Die Meisten kümmerts nicht, wie sie erwerben Gut;
Soll ich es so gewinnen, so geh schlafen, hoher Muth.
Gut war stets genehm, doch Ehre galt im Leben
Mehr als Gut: jetzt darf sichs überheben,
Daß es gewaltig vor der Ehre zu den Frauen geht,
Mit den Fürsten in dem Rath der Könige räth:
So weh dir, Gut! wie römisch Reich nun steht!
Du bist nicht gut, du hast zu sehr der Schande dich ergeben.

Digitized by Google

Die drei Stühle.

Ich macht' einmal auf Wunder Jagd
Und fand ein Wunder nicht gering:
Ich fand die Stühle leider ledig stehn,
Da Weisheit, Adel, Alter
Vor Zeiten saßen hoch und hehr.
Hilf, reines Weib, hilf, Sohn der Magd,
Den dreien wieder in den Ring,
Daß sie nicht länger so beraubet gehn:
Ihr Schmerz, ihr mannigfalter,
Kümmert und betrübt mich sehr:
Der junge reiche Thor hat nun der dreien Stuhl, der dreien Gruß:
O weh, daß man dem Einen an der dreien Statt nun neigen muß!
Drum hinket Recht und trauert Zucht und siechet Scham:
zu klagen ist's, ich klagte gern noch mehr.

Digitized by Google

An die Welt.

O weh dir, Welt, wie schlimm du stehst!
Was du für Dinge jetzt begehst,
Die ohne Schmerz kein Edler mag ertragen!
Vergessen hast du Zucht und Scham,
Weiß es Gott, ich bin dir gram,
Bist du nicht völlig aus der Art geschlagen?
Ist uns wohl Ehre noch geblieben?
Niemand sieht dich Freude lieben,
Wie man weiland Freude pflag.
Was müssen milde Herzen nun entgelten?
Man lobt jetzt nur die reichen Kargen:
Welt, du liegst so sehr im Argen,
Daß ichs nicht beschreiben mag:
Treu und Wahrheit sieht man nur beschelten
Und alle Ehre trifft ein Schlag.

Digitized by Google

Der Traum.

Es träumte schon vor manchem Jahr
Zu Babylon, ich spreche wahr,
Dem König, schlimmer würd es in den Reichen:
Die nun schon völlig böse sind,
Gewinnen die noch böser Kind,
Du lieber Gott, wem soll man das vergleichen?
Der Teufel, trät er mit entgegen,
Mehr Abscheu könnt er nicht erregen,
Als des Bösen böse Brut:
Von solcher Frucht entspringt nicht Heil noch Ehre.
Die sich selbst der Tugend weigern,
In Kindern ihre Bosheit steigern,
Erbloser Tod wär ihnen gut,
Daß sich die Zahl zuchtloser Herrn nicht mehre:
Davor, o Herr, nimmt uns in Hut.

Digitized by Google

Sinken des Reichs.

Ich ſelber erblickte vor Zeiten den Tag,
Da unſer Lob war gemein allen Zungen:
Wo uns ein Land in der Nähe nur lag,
Da bat es um Sühne, ſonſt war es bezwungen.
Wie haben wir damals nach Ehre gerungen!
Da riethen die Alten und thaten die Jungen;
Jetzt, da die Richter beſtechlich ſind,
(Die Löſung fehlt, das Räthſel iſt blind)
Was ſoll es da geben, ſprich Meiſter geſchwind.

Digitized by Google

An die Fürsten.

Ihr Fürsten, adelt euer Herz durch reine Güte,
Seid gegen Freunde sanft, vor Feinden traget Hochgemüthe,
Stärkt das Recht und danket Gott der großen Ehren,
Daß Gut und Blut so Mancher muß zu euern Diensten kehren;
Seid mild, friedfertig, laßt euch stets in Würde schauen,
So loben euch die reinen, süßen Frauen;
Scham, Treue, Milde, Zucht sollt ihr mit Freuden tragen,
Minnet Gott und schaffet Recht, wenn Arme klagen,
Glaubt nicht was euch die Lügenbolde sagen,
Folgt gutem Rath, so dürft ihr auf das Himmelreich vertrauen.

Digitized by Google

An Kaiser Friedrich.

Erhabner Kaiser Roms, ihr habt mir so gethan,
Daß meinen Dank in diesem Lied ihr müßt empfahn:
Ich kann euch selbst nicht danken, darum seht den Willen an.
Eure Kerze habt ihr gnädiglich mir zugesendet,
Deren Licht die Braun versengt hat Allen, die sie sahn:
Auch die Augen hat sie Vielen ganz verblendet,
Sie haben Alle mir das Weiße zugewendet:
So hat mein Glück und eure Gunst ihr Schielen mir geschändet.

Digitized by Google

An Engelbert von Köln.

Ich traf bisher nicht übel dreierlei Gesang,
Den hohen und den niedern und den Mittelschwang;
Die Kenner alle rühmten, daß mir Jeglicher gelang:
Wem könnt ich nun der dreien Einen noch zu Danke singen?
Der hohe ist zu stark, der niedre gar zu schwach von Klang,
Der mittle viel zu schwer bei so bewandten Dingen:
Nun hilf mir, edler Königsrath, dazwischen dringen,
Daß wir ein tadelfreies Lied wie sonst zu Stande bringen.

Digitized by Google

Engelberts Ermordung.

Den ich im Leben pries, deß Tod muß ich beklagen:
Drum weh ihm, der den edeln Fürſten hat erſchlagen
Von Köln! O weh, daß ihn die Erde noch mag tragen!
Ich kann ihm ſeiner Schuld gemäß noch keine Marter finden:
Ihm wäre zu gelind ein eichner Strang um ſeinen Kragen,
Ich will ihn auch nicht brennen, vierteln oder ſchinden,
Noch mit dem Rad zermalmen, noch darüber binden:
Ich hoff', er werde lebend noch den Weg zur Hölle finden.

Digitized by Google

Fest zu Nürnberg.

Es fragen mich so Viele, was ich hab ersehn,
Wenn ich von' Hofe reit und was da sei geschehn;
Ich lüg ungern und mag doch halb die Wahrheit kaum gestehn:
Zu Nürnberg war ein gut Gericht, das sag ich euch zu Märe:
Nach ihrer Milde fragt die Fahrenden, die können spähn.
Sie sagten, unerfüllt blieb ihrer Ranzen Leere.
Unsre heimschen Fürsten werben so um Ehre,
Leupold müßt alleine geben, wenn er Gast nicht wäre.

Digitized by Google

Vier Tugenden.

Wer in des edeln Landgrafen Rathe sei,
Bei seiner Zucht, er heiße Dienstmann oder frei,
Der mahn ihn meiner Lehren, bis ich spür, er stand mir bei.
Für milde gilt mein junger Herr, auch, sagt man, soll' er säte
Und wohlgezogen sein: das sind gepriesner Tugenden drei:
Wenn er der vierten Tugend gern Genüge thäte,
So ging er eben, daß er nie vom Wege träte,
Und wär nicht säumig: Säumniß schadet eh man schnitt und säte.

Digitized by Google

Abdankung.

Verwahrloſt Kind, du biſt zu krumm,
Gerade biegt dich Niemand mehr,
Du biſt dem Beſen leider ſchon zu groß
Und noch zu klein dem Schwerte:
Schlaf in Ruhe denn vor mir.
Ich ſchelte mich nun ſelber dumm:
Was ehrt ich dich auch ſtets ſo ſehr?
Ich barg dein Ungeſchick in Freundes Schoß,
Dein Leid war mein Gefährte,
Tief verneigt ich mich vor dir.
Nun laſſ' ich deine Schule meiſterlos: nicht meiſtern kann ich dich.
Kann es ein Andrer, daß du Freude dran erlebſt, ſo freut es mich;
Doch weiß ich wohl, ſobald ſein Reich zu Ende geht,
raubt ſeiner Kunſt Unſitte Dach und Zier.

Digitized by Google

Minne und Kindheit.

Die Minne läßt sich nennen da,
Wo ihr zu weilen nie gefiel:
Wie oft sie auf der Thoren Lippen kam,
Sie mied ihr Herz doch immer:
Hütet euch, ihr Frauen gut!
Vor Kindern berget euer Ja,
So wird es nicht zum Kindesspiel:
Kindheit und Minne sind einander gram;
Bei junger Schönheit Schimmer
Sieht man oft nur falschen Muth.
Ihr sollt erst prüfen, wann und wo, wie und warum,
vor Allem Wem
Ihr euer holdes Ja ertheilt, daß es der Ehre sei genehm:
Sieh, Minne: wer so prüft, der sei dein liebes Kind,
so Weib als Mann, flieh den, der anders thut.

Digitized by Google

An den Kaiser.

Geh, Bote, sag dem Kaiser seines Dienstmanns Rath,
Denn keinen bessern weiß ich jetzt ihm in der That:
Ob auch weder Volk noch Gut zu seiner Hülfe naht,
So fahr er doch und kehre bald; nicht mög ihn das bethören:
Manchen ärgr er so, der Gott und ihm zum Aerger that.
Die guten Pfaffen warn er, nicht auf die zu hören,
Die das Reich nur wollen schwächen und verstören:
Die Beiden scheid er, oder scheide Alle von den Chören.

Digitized by Google

Reichthum der Kirche.

— Sollt ich den Pfaffen rathen bei der Treue mein,
So sagten sie den Armen: „schau, das ist nun dein;“
Sie priesen Gott und ließen Jedem gern, was sein,
Gedächten auch Almosen selbst aus eignem Schatz zu geben;
Daß ihnen Gut lieh Constantin, geschah darum allein.
Hätt er gewußt, wie man den Folgen würde beben,
Hätt er wohl gesorgt, uns deß zu überheben;
Doch sie waren da noch keusch, nicht schnödem Stolz ergeben.

Digitized by Google

Der gedrohte Bann.

Mein alter Klausner, den euch einst genannt mein Sang,
Als uns der selge Pabst so schwer darnieder zwang,
Dem ist bei solchem Obern wieder um die Kirche bang.
Er sagt, wenn sie die Guten bannen, und den Bösen singen,
Man schwinge solchen wohl entgegen schweren Widerschwang.
An Pfründen und an Kirchen mög es Schaden bringen:
Jetzt seien Manche gern bereit das Schwert zu schwingen,
Gut vom Reiche zu verdienen in den Waffenringen.

Digitized by Google

Nahen des jüngsten Tages.

Nun wachet Alle! Es naht der Tag,
Vor dem die Welt erzittern mag,
Die Christenheit, die Juden und die Heiden.
Viel Zeichen wurden ausgesandt,
Daran wir seine Näh erkannt,
Wie uns die Schrift untrüglich kann bescheiden.
Die Sonne hat den Schein verkehret,
Untreu den Samen ausgeleeret
Allwärts über Feld und Rain.
Der Vater bei dem Kind Untreue findet,
Der Bruder seinem Bruder lüget,
Die Geistlichkeit im Kutten trüget,
Statt Gott der Menschen Herz zu weihn.
Gewalt siegt ob, des Rechtes Ansehn schwindet:
Wohlauf: hier frommt nicht müßig sein!

Digitized by Google

Klage.

O weh, es kommt ein Sturm, ihr dürft mir sicher glauben,
Davon wir noch viel Leides hören singen so wie sagen:
Der wird mit Grimm durch alle Königreiche schnauben,
Darüber hör ich Waller viel und Pilgersleute klagen;
Bäum und Thürme liegen schon zerschlagen,
Starker Leute Häupter weht er ab:
Nun laßt uns flüchten hin zu Gottes Grab.

O weh, wie Ehre sich entfremdet deutschen Landen,
Kluger Sinn wie Mannheit und das Silber wie das Gold!
Wer die alle hat, der bleibt daheim mit Schanden:
Weh, wie dem entgehen wird des Himmelskaisers Sold!
Ihm sind die Engel noch die Frauen hold:
Armer Weltgesinnter wider Gott!
Wie der fürchten mag der Beiden Spott!

Digitized by Google

Heidenfreunde.

Dich und die Mutter räche nun, der Jungfrau Kind,
An allen, welche deines Erblands Feinde sind;
Den Christen und den Heiden achte du wie Spreu im Wind.
Die Heiden sind es nicht allein, die Aergerniß dir geben:
An Allen, Heiland, räche dich, die wider dich gesinnt;
Wohl schlimm sind Die sich offen wider dich erheben;
Sie gestehn es doch, daß sie dir nicht ergeben:
Viel schlimmer jene, die sie heimlich zu beschützen streben.

Digitized by Google

Verſagtes Lob.

Der keinen Anfang je gewann
Und Allem Anfang machen kann,
Der ſchafft was Ende hat und nie wird enden.
Da nun Alles ſteht in ſeinen Händen,
Wer in der Welt wär höhern Lobes werth?
Er ſteh voran in meiner Weiſe,
Es geht ſein Lob vor allem Preiſe:
Beglückt das Lob, deß Er begehrt.

Nun loben wir die reine Magd,
Der nie der Sohn ihr Flehn verſagt,
Die Mutter Deß, der uns von Sünd erlöſte.
Das iſt Troſt, der uns vor Allem tröſte,
Daß man im Himmel ihren Willen thut:
Wohlauf, ihr Alten denn und Jungen,
Daß ihr werde Lob geſungen:
Sie iſt zu loben, ſie iſt gut.

Ich ſollt euch Engel grüßen auch,
Doch thöricht, folgt' ich dieſem Brauch:
Ihr habt den Heiden wenig noch zerſtöret:
Da euch Niemand ſieht und Niemand höret,

Digitized by Google

Was denn habt ihr Löbliches gethan?
Könnt ich, wie ihr, den Heiland rächen,
Mit Niemand wollt ich mich besprechen,
Nicht euch um Hülfe rief ihn an.

Herr Michael, Herr Gabriel,
Herr Teufelswürger Raphael,
Mit Heilkunst, Weisheit, Kraft seid ihr begabet.
Engelchöre, deren drei ihr habet,
Euerm Willen sind sie unterthan.
Wollt ihr mein Lob, so mögt ihr sinnen
Und Sieg den Heiden abgewinnen:
Sie lachten, würd es eh gethan.

Digitized by Google

Kreuzlied.

Du süße wahre Minne,
Geleite schwache Sinne:
Bei deinem Anbeginne,
Hilf, Sohn, der Christenheit.
Der uns zum Heil gesendet
Der Erde Weh gewendet,
Der Waisen Tröstung spendet,
Hilf rächen dieses Leid.
Erlöser aus den Sünden,
Laß uns dein Reich begründen,
Dein Geist mag uns entzünden,
Wenn er uns reuig fand.
Dein Blut hat uns begossen,
Den Himmel aufgeschlossen;
Nun löset unverdrossen
Das herrlich heilge Land.
Verpfändet Gut und Leben,
Gott wird uns Hülfe geben,
Daß wir der Furcht entschweben
Vor ewger Strafe Brand.

Digitized by Google

Dies kurze Leben schwindet,
Der Tod uns sündig findet:
Wer sich zu Gott gesündet,
Entgeht der Hölle Leid.
Für Noth wird Gnad ertheilet.
Auf! Christi Wunden heilet,
Bereitet euch und eilet,
Sein Land wird bald befreit.
Du aller Frauen Krone
Bist mit uns zweifelsohne:
Dort ward das Kreuz dem Sohne,
Als sich sein Leib ergab.
Sein Geist mög uns durchdringen,
Daß wir die Völker zwingen,
Die nie die Tauf empfingen;
Nun schrecke sie der Stab,
Dem auch die Juden fallen:
Man hört ihr Schrein erhallen,
Manch Lob dem Kreuz erschallen:
Erlösen wir das Grab!

Uns muß der Leib verderben,
Daß wir den Lohn erwerben:
Gott wollte für uns sterben,
Sein Zorn ist aufgespart.
Sein Reich, das ewig währet,
Hat uns das Kreuz gewähret;

Digitized by Google

Wer sich von Zweifel kehret,
Der hat den Geist bewahrt.
Du sündger Leib vergessen,
Dir ist die Zeit gemessen;
Der Tod hält uns umsessen,
Wir stehen ohne Wehr.
Ihr Christen auf! Von hinnen!
Den Himmel zu gewinnen:
Der Hölle zu entrinnen
Ist keine Noth zu schwer:
Es will mit Heldeshänden
Gott seine Rache senden,
Und jedes Land soll spenden
Zum Heilgen-Geistes Heer.

Gott sei mit uns im Bunde
Und send uns frohe Kunde
In jener schweren Stunde,
Wo uns der Geist entgeht:
Der Hölle Glutenwallen,
Daß wir darein nicht fallen:
Es ist wohl kund uns Allen,
Wie jämmerlich es steht
Das hehre Land, das reine,
So hülflos und alleine:
Jerusalem, nun weine,
Wie dein vergessen ist!

Digitized by Google

Die übermüthgen Heiden
An deiner Schmach sich weiden:
Nun laß dich diese Leiden
Erbarmen, Jesu Christ;
Die Noth, womit sie ringen,
Die deinem Grab lobsingen,
Die möcht auch uns bezwingen:
Das wend in kurzer Frist.

Digitized by Google

Heimkehr.

O weh, wohin verschwunden ist so manches Jahr?
Träumte mir mein Leben, oder ist es wahr?
Was stets mir wirklich däuchte, wars ein trüglich Spiel?
Ich habe lang geschlafen, daß es mir entfiel:
Nun bin ich erwacht und ist mir unbekannt,
Was mir so kund einst war wie diese jener Hand.
Leut und Land, die meine Kinderjahre sahn,
Sind mir so fremde jetzt, als wär es Lug und Wahn;
Die mir Gespielen waren, sind nun träg und alt,
Umbrochen ist das Feld, verhauen ist der Wald;
Nur das Wasser fließet, wie es weiland floß:
Ja gewiß, ich bin des Unglücks Spielgenoß.
Mich grüßet Mancher lau, der mich einst wohlgekannt,
Die Welt fiel allenthalben aus der Gnade Stand;
Weh, gedenk ich jetzt an manchen Wonnetag,
Der mir nun zerronnen ist, wie in das Meer ein Schlag:
Immer mehr o weh!

O weh, wie sind verzagt die jungen Leute nun!
Vor Kummer, der sie plagt, wie jämmerlich sie thun!

Digitized by Google

Sie wissen nur von Sorgen, weh, wie thun sie so?
Wohin ich blick und schaue, sind ich Niemand froh.
Tanzen, Singen, das vergeht vor Sorgen gar:
Nie sah man unter Christen solche Jammerschar.
Seht nur der Frauen Schmuck, der einst so zierlich stand;
Die stolzen Ritter tragen bäurisches Gewand.
Uns sind ungnädge Briefe jüngst von Rom gekommen:
Uns ist erlaubt zu trauern, Freude gar benommen;
Das schmerzt mich sehr (wir lebten ehmals wonnevoll)
Daß ich mein Lachen jetzt für Weinen tauschen soll.
Die Vögel in den Lüften dauert unsre Noth:
Was Wunder, wenn es mich betrübt bis in den Tod?
Was sprech ich dummer Mann im Schmerz manch unnütz Wort?
Wer dieser Wonne folgt, vermisset jene dort.
Immer mehr o weh!

O weh, wie hat man uns mit Süßigkeit vergeben!
Ich seh die Galle mitten in dem Honig schweben;
Die Welt ist außen lieblich, weiß und grün und roth,
Doch innen schwarzer Farbe, finster wie der Tod:
Wen sie verleitet hat, der suche Trost und Heil,
Für kleine Buße wird ihm Gnade noch zu Theil.
Daran gedenket, Ritter, es ist euer Ding:
Ihr tragt die lichten Helme und manch harten Ring,
Dazu den festen Schild und das geweihte Schwert.
Wollte Gott ich wär für ihn zu streiten werth,

Digitized by Google

So wollt ich armer Mann verdienen reichen Sold:
Nicht mein ich Hufen Landes, noch der Fürsten Gold,
Ich trüge Krone selber in der Engel Heer:
Die mag ein Söldner wohl erwerben mit dem Speer.
Dürft ich die liebe Reise fahren über See:
So wollt ich ewig singen Heil und nimmermehr o weh!
Nimmermehr o weh!

Digitized by Google

Das gelobte Land.

Nun erst leb ich ohn Beschwerde,
Seit sich meinem Auge weist
Dieses Land und auch die Erde,
Die man also lobt und preist.
Mein ist, was ich je erbat,
Ich bin kommen, wo den Pfad
Gott in Menschenbilde trat.

Schöne Lande, segensreiche,
Hab ich Wandrer viel gesehn,
Keines, das sich dir vergleiche:
Was sind Wunder hier geschehn!
Eine Magd ein Kind gebar
Hehr vor aller Engel Schar,
War das nicht ein Wunder gar?

Hier ließ sich der Reine taufen,
Daß der Mensch gereinigt sei;
Hier dann ließ er sich verkaufen,
Daß wir Eignen würden frei

Digitized by Google

Und verloren nimmermehr:
Heil euch, Kreuz und Dorn und Speer:
Heidenschaft, deß zürnst du sehr!

Als er uns sich ließ erbarmen,
Litt er hier den grimmen Tod,
Er der Reiche für uns Armen,
Daß wir kämen aus der Noth:
Daß sein Blut uns kaufte los,
Ist ein Wunder übergroß,
Aller Wunder Wunderschooß.

Nieder zu der Hölle Schlunde
Aus dem Grabe fuhr der Sohn,
Dem der Vater war im Bunde
Und der Geist von Anfang schon;
Niemand löset dieses Band:
Drei in einen Gott gewandt,
Wie ihn Abraham erkannt.

Als er dort den Feind bezwungen,
Wie kein Kaiser siegt im Streit,
Hat er neu sich hergeschwungen;
Da begann der Juden Leid:
Daß er ihre Hut durchbrach,
Mit den Seinen ging und sprach,
Den ihr Haß doch schlug und stach.

Digitized by Google

Hier verblieb der Wunderreiche
Vierzig Tage, fuhr dann frei
Heim zu seines Vaters Reiche;
Seinen Geist, der mit uns sei,
Hat er uns herabgesandt:
Heilig ist dasselbe Land,
Wird vor Gottes Thron genannt.

In dies Land hat er gesprochen
Einen schreckenvollen Tag,
Da die Wittwe wird gerochen,
Da der Waise klagen mag
Mit dem Armen die Gewalt,
So sie litten mannigfalt:
Wohl ihm dort, der hier entgalt!

Unsers Richteramts Gebrechen
Hemmt nicht mehr des Rechtes Lauf,
Denn er selbst kommt Recht zu sprechen,
Zieht der jüngste Tag herauf:
Wer noch schuldet, weh ihm dann
Dort wo der verlassne Mann
Pfand noch Bürgen haben kann.

Laßt ihr deß euch nicht verdrießen,
Was gesprochen hat mein Mund,
Will ich jetzt die Rede schließen

Digitized by Google

Und euch kürzlich machen kund:
Was der ewgen Weisheit Macht
Hat von Anbeginn gedacht,
Hier beganns und wird vollbracht.

Christen sagen, Juden, Heiden,
Daß dies Land ihr Erbe sei:
Möge Gott den Streit entscheiden,
Er bei seinen Namen drei:
Alle Welt hieher begehrt;
Uns nur ward ein Recht beschert:
Recht ist, daß er uns gewährt.

Digitized by Google

Erläuterungen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Von den Lebensverhältnissen unseres Dichters wissen wir kaum etwas Anderes, als was wir aus seinen Liedern mühsam erforschen. Die politischen Gedichte sind aber an Zeugnissen über seine äußern Schicksale bei weitem die reichsten; daher wir in den frühern Büchern jede Gelegenheit ihnen nachzuspüren von der Hand gewiesen haben. Hier im Herrendienst ist dazu die günstigste Gelegenheit, wie die dringendste Aufforderung. Von ihm verlangen wir ein Bild von Walthers Leben, Charakter und Ansichten, wir fragen nach seinen Beziehungen zu den Fürsten und Königen, und möchten den Einfluß, den eine geistreiche Persönlichkeit wie die seinige auf die ihm befreundeten Großen, oder sein Gesang als belebter Ausdruck der öffentlichen Meinung auf die Zeit überhaupt gehabt haben mag, ermessen können. Das richtige Verständniß der Lieder oder Sprüche dieses Buches hängt aber von der Bestimmung der Zeit ab, welcher sie angehören, eine Untersuchung, die bei den ersten Büchern nicht erfordert wurde. Dort genügte es, im Allgemeinen zwischen des Dichters Jugend und

Digitized by Google

reiferm Alter zu unterscheiden und einen gewissen Fortschritt in der Entwickelung seiner Gesinnungen zu verfolgen. Hier wird eine möglichst chronologische Ordnung wünschenswerth, und ich habe sie wenigstens für diejenigen Lieder versucht, die sich deutlich auf den Dienst einzelner Herrn beziehen. Andere allgemeinern Inhalts stehen mit denjenigen zusammen, welche gegen die Falschheit und Kargheit der Herrn und die einreissende Verderbniß der Höfe eifern, welchem Abschnitt ein anderer im Frauendienst fast an gleicher Stelle entspricht. Wie dort der Verfall der Minne, Sitte und Fröhlichkeit gerügt und beklagt wurde, so zürnt und trauert hier der Dichter über die Abnahme der Milde und Ehre, über die Verdrängung des höfischen Gesangs und der Freude, welche jene Drei gewähren würden, wenn sie beisammen bleiben dürften.

Perioden.

Ueberschaulicher wird uns das Buch vom Herrendienst, wenn wir vier Perioden unterscheiden. Die erste umfaßt den Zeitraum von Walthers erstem Auftreten auf dem großen Schauplatz der Weltereignisse bis zu Philipps Ermordung. Fast in seinem männlichen Alter scheint Walther den Beruf des wandernden Sängers ergriffen zu haben. Seine Jugend, der wir im Frauendienst die frischesten und anmuthigsten seiner Minnelieder zugeschrieben haben, lag schon hinter ihm, als er die öffentlichen Angelegenheiten des Reichs zu Gegenständen seiner Sprüche zu machen begann. Er muß ein Dreißiger gewesen sein, als der Tod Kaiser Heinrich des Sechsten 1197 das Reich im Innersten erschütterte. Unter der strengen Herrschaft dieses Kaisers und seines heldenmüthigen Vaters, Kaiser Friedrichs I., war Deutschland einig und mächtig geworden. In einem langen selten gestörten Frieden hatte die schon knospende

Digitized by Google

Blüthe der jungen Dichtkunst sich schnell erschlossen; jetzt traten plötzlich scharfe Maifröste ein, denen bald Sturm und Hagelschauer folgten. Das dreijährige Kind, dem die Fürsten gehuldigt hatten, konnte dem Reiche nicht vorstehen. Es mußte zu einer neuen Wahl geschritten werden. Zum Unglück des Reichs fiel sie zwiespältig aus: Philipp von Schwaben, der Bruder des verstorbenen Kaisers, wurde von den alten Freunden des hohenstaufischen Hauses, welchen sich einige sächsische Fürsten angeschlossen hatten, zu Thüringen erwählt, und bald darauf Otto von Braunschweig, der jüngste Sohn Heinrichs des Löwen, von den Erzbischöfen von Köln und Trier und andern Reichsständen zum König erhoben. Was das Uebel dieser Doppelwahl, welche das Reich zehn Jahre lang zerrütten und auf immer schwächen sollte, so groß machte, war das unglückliche Zumentreffen, daß kurz vorher Innocenz III, einer der mächtigsten und größten Päbste, den römischen Stuhl bestiegen hatte. Als Philipp, dem sich unser Dichter schon vor Ottos Wahl angeschlossen hatte, auf dem Punkte stand, den Pabst zu versöhnen, alle Stimmen für sich zu gewinnen, und seinem Gegenkönig den letzten vernichtenden Kampf anzubieten, ward er von dem Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach meuchlerisch ermordet. Mit dieser That, deren Beweggründe noch nicht aufgeklärt sind, schließt unsere erste Periode. Zwischen ihr und der folgenden findet sich eine Lücke, in welcher Walther wohl manche Sprüche gedichtet haben mag, die unser Buch vom Herrendienst enthält: nur bezieht sich auf die Jahre 1208—1212 kein Gedicht, dem man die Zeit ansehen könnte. Dies lange Stillschweigen ist um so auffallender, als selbst kein auf König Philipps Ermordung bezügliches Lied vorhanden ist, wie man doch erwarten sollte.

Die zweite Periode beginnt hiernach erst mit Kaiser Ottos Rückkehr aus Italien und wird mit König Friedrichs Krö-

Digitized by Google

nung zu Achen (25. Juli 1215) beschlossen werden müssen. Nach Philipps Ermordung hatten die deutschen Fürsten Otto dem Vierten, der nun keinen Nebenbuhler mehr hatte, gehuldigt. Am 27sten September 1209 setzte ihm der Pabst die Kaiserkrone auf. Als aber Otto nun hochfahrender ward und nicht nur die mathildischen Güter nicht herausgab, wie er versprochen hatte, sondern auch Apulien, des jungen K. Friedrichs letztes Erbe, angriff, sprach der Pabst den Bann über ihn (1210). Während Otto 1212 nach Deutschland zurückkehrte, riefen die hohenstaufisch gesinnten Fürsten den nun siebzehnjährigen Friedrich aus Apulien herbei. Der kühne Hohenstaufe, für den nun auch der Pabst sich erklärte, entschloß sich bald um die Krone seiner Väter, die strahlendste der Welt, den Kampf zu wagen. Wie durch ein Wunder gelangte er über die Alpen nach Deutschland, wo die Milde und das gefällige Wesen des jungen Helden ihm alle Herzen und Stimmen zuwandte. Der gebannte Otto, der sich gleich nach seiner Rückkehr mit dem Herzoge Ludwig von Baiern und dem Markgrafen Dietrich von Meißen verbunden hatte, verlor seine Kraft in einem unglücklichen Feldzuge gegen Philipp August von Frankreich. Mit König Friedrichs Krönung zu Aachen endigt diese Periode, in welcher Walther, entweder von den beiden eben genannten Fürsten gewonnen, oder aus gibellinischer Erbitterung gegen den Pabst, die auch da fortwirkte, als sein Bann einen Welfen traf, die Partei des Kaisers ergriffen hatte. Erst als Otto Friedrichs Krönung nicht hatte verhindern können, trat unser Dichter von dem von allen Ständen verlassenen Otto zu Friedrich über. Ottos Tod fällt drei Jahre später.

Die beiden folgenden Perioden bedürfen nur einer Andeutung. Die dritte erstreckt sich von Friedrichs Krönung bis zu seiner Rückkehr nach Italien im J. 1220. Die vierte end-

Digitized by Google

lich, deren Ende sich nicht bestimmen läßt, umfaßt die übrige Lebenszeit des Sängers, der um die Zeit von Kaiser Friedrichs Kreuzzug unsern Blicken entschwindet.

Folge der Töne.

Da dies Buch fast nur Sprüche enthält, und diese zum größten Theil in öfters wiederkehrenden Tönen gedichtet sind, so wird es für die Auslegung und Beziehung der einzelnen Sprüche sehr wichtig, erst einmal die gleichtönigen Strophenreihen für sich zu betrachten und die Grenzen abzustecken, auf welche sie nach Zeit oder Gegenständen beschränkt sind. Denn obwohl ein einzelner Spruch jeder Reihe immer mehr Selbständigkeit hat, als die Strophen der eigentlichen Lieder, so zeigen doch alle gleichtönigen Sprüche so viel Gemeinsames, daß sie im weitesten Sinne wieder gleichsam ein Ganzes, so zu sagen ein Kapitel des Buches ausmachen. Wenn dies nicht auf alle Töne Anwendung leidet, so mußte doch, wie jedes Ding seine Zeit hat, so auch das Wohlgefallen des Sängers selbst an einem Lieblingstone zeitlichen Grenzen unterworfen sein. Auch werden wir sehen, daß Umstände und Verhältnisse nöthigen konnten, den einen Ton mit dem andern zu vertauschen. Die Anordnung der Sprüche nach Tönen hätte aber doch nicht zum Ziele geführt, weil, wie sich zeigen wird, die einzelnen Töne oft zu große Zeiträume umfassen, als daß sich die erstrebte chronologische Ordnung mit jenem Princip vereinigen ließe.

1. Wir beginnen die Betrachtung der gleichtönigen Strophenreihen mit dem Tone S. 11. 12. Diese beiden Sprüche möchten wohl die ältesten politischen Gedichte sein, welche uns von Walther erhalten sind. Sie würden an der Spitze des Buchs stehen, wenn nicht ein geheiligtes Herkommen für das

Digitized by Google

Lied S. 3 entschieden hätte (vergl. die Anm.). Vielleicht sind andere Strophen in jenem Ton verloren gegangen: die Zahl zwei ist weder bei Walther noch sonst beliebt. Die erhaltenen scheinen kurz nach dem Tode Herzog Friedrichs von Oesterreich, der 1198 in Palästina starb, gedichtet.

2. Demselben Jahr mögen die beiden Gesetze S. 3 und 5 angehören; das dritte gleichen Tons S. 17 scheint zwar mehrere Jahre jünger, doch fällt es noch in Philipps Lebenszeit.

3. In dem zunächst folgenden Ton S. 7 finden sich fünf Sprüche, welche sämmtlich unter Philipp gedichtet sein könnten, obgleich ich einen derselben S. 48 auf König Friedrich und das Lehn bezogen habe, das dieser unserm Dichter ertheilte. Auffallend muß es freilich sein, wenn er nach langer Zeit wieder zu einem Tone zurückkehrt, in dem er einst den Oheim des Schenkers gefeiert hatte, der aber während Kaiser Ottos Herrschaft nicht wieder zum Vorschein gekommen war. Indeß könnte eben die nahe Verwandschaft zwischen beiden hohenstaufischen Königen diese Erscheinung erklären, auch mögen verlorene Strophen einen Uebergang gebildet haben. Da der Spruch S. 48 von dem Tode Herzog Friedrichs anhebt, der in demselben Jahre starb, in welchem die ersten Gesetze dieses Tons gedichtet sein müssen, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß ein nicht mehr vorhandenes Gedicht im gleichen Ton die persönlichen Verluste beklagte, welche der Dichter durch den Tod jenes Gönners erlitten hatte, so daß er jetzt nach Empfang des Reichslehns wohl wieder auf Wort und Weise jenes verlornen Liedes zurückkommen konnte.

4. Von dem gleichfalls auf Philipp bezüglichen Ton S. 9 sind wieder fünf Strophen erhalten, von welcher zwar eine (Lachm. 18, 1.) sich nicht für Walthers Gedicht ausgiebt, aber doch schwerlich von einem Andern herrührt. Bedenken erregen aber die Sprüche S. 20 und 42, beide lange nach Philipps

Digitized by Google

Tode gedichtet. Die in dem ersteru genannten Fürsten scheinen Walthern in das Interesse des Kaisers gezogen zu haben, der eben mit dem Bannfluch beladen aus Italien zurückgekehrt war und sich mit ihnen in Frankfurt verbunden hatte. Für das von dem Meißner mitgebrachte Geschenk dankt er zwar noch in unserm einst unter Philipp gebrauchten Ton; zur Begrüßung des Kaisers selbst erfindet er aber einen neuen, eigens für diesen bestimmten (7), der auch auf seinen Dienst beschränkt blieb. Wann aber der Spruch S. 42 gedichtet sei, ist sehr zweifelhaft; ich muß über diese Frage auf die Anmerkungen zu demselben verweisen. So viel sieht man aber schon hier, daß zur Verspottung der Kargheit des Kaisers der Ton passend gewählt worden ist, in welchem einst dessen Gegner Philipp zur Milde ermahnt worden war.

5. Der Ton S. 15, 19, 65 hat bei Lachm. 106 ebenfalls fünf Strophen, von welchen ich nur drei übersetzen konnte. Sie scheinen sich alle auf K. Philipp zu beziehen; wenn aber Lachm. 106, 29 der König mit ihr angeredet wird, so schließe ich daraus nicht, daß sie früher gedichtet sind, als die übrigen Töne, wo S. 9 und 10 die einfache Zahl der zweiten Person in der Anrede gebraucht wird, sondern glaube in diesem Umstande einen Grund mehr für die Ueberzeugung gefunden zu haben, daß diese Lieder nicht Walthern, sondern dem Truchsessen von Skt. Gallen gehören.

6. In dem Ton S. 13 sind funfzehn Strophen gedichtet, die unter alle drei Bücher vertheilt werden mußten. Die wenigsten darunter sind politischen Inhalts. Drei davon beziehen sich auf Walthers ersten und zweiten Aufenthalt am Hofe zu Wien: S. 13, 14, 55. Letztere habe ich zwar bei der Anordnung auf Walthers dritten Aufenthalt in Oesterreich gedeutet; jetzt ist es mir aber wahrscheinlicher, daß sie dem ersten angehört, und kurz vor Herzog Friedrichs Tode gedichtet ist, so daß alle drei Sprüche in den Zeitraum

Digitized by Google

vor König Friedrichs Ermordung gehören. Einen vierten Spruch habe ich nach Lachmanns Vermuthung S. 203 auf die Zeit bezogen, wo der Dichter für Otto gegen Friedrich Partei genommen hatte. Er ist als ein Rügelied gegen das Verfahren der hohen Geistlichkeit und die weltliche Macht der Kirche allerdings in Ottos Interesse; doch wird weder hier noch in einem andern gleichartigen Spruch Otto angeredet oder gefeiert. Auch Philipp war nie in diesem Tone gepriesen worden, wohl aber Herzog Leopold von Oesterreich, jedoch nicht als Anhänger Philipps, sondern wegen seiner Milde. Wenn jetzt in demselben Tone die geistlichen Fürsten des Reichs getadelt werden, welche des Kaisers Gegner sind; indem sie Friedrich gewählt haben, so liegt darin weder gegen den Kaiser noch gegen den Hof zu Wien etwas Unschickliches. Möglich wäre es indessen, daß auch dieser Spruch auf K. Philipps Herrschaft zu beziehen wäre; denn Otto, Philipps Gegenkönig, war hauptsächlich durch den Einfluß der Erzbischöfe von Köln und Trier gewählt worden. Ich würde diese Deutung jetzt sogar vorziehen, weil sich nicht nachweisen läßt, daß der Ton unter Otto im Gebrauch gewesen ist. Vergl. 9.

7. Der Ton S. 21 — 26 ist eigens zu Ottos Empfang erfunden und enthält in sechs Sprüchen eine beredte und wirksame Vertheidigung seiner Sache. Zwar bezieht Uhland die Sprüche S. 25, 26 auf Kaiser Friedrich II, und neuerdings stimmt Von der Hagen gegen Lachmann der Voraussetzung Uhlands bei; aber es ist nicht glaublich, daß unser Sänger beide Nebenbuhler um Reich und Krone in demselben Tone gefeiert haben würde. Selbst gleichartige Verhältnisse könnten eine solche Unschicklichkeit nicht entschuldigen; denn für unschicklich müssen wir es nicht nur nach dem viel zartern Verfahren, das wir Walther in ähnlichen Fällen beobachten sehen, sondern auch darum halten, weil damals Dichtkunst und Musik noch unzer-

Digitized by Google

trennlich verbunden waren, indem der Dichter, der Wort und Ton erfand, auch die Weise dazu setzte. Würde es aber nicht noch heutzutage Anstoß erregen, wenn derselbe Componist zweien fürstlichen Gegnern die gleiche Melodie mit verschiedenen Texten widmete?

8. Wie der vorige zu Ottos, so scheint der Ton S. 43, in welchem wieder 15 unbezweifelt ächte Strophen gedichtet sind, zu König Friedrichs Preis erfunden. Nach Lachmanns Urtheil S. 148 ist kein Gedicht in diesem Tone, so weit man ihnen die Zeit ansehen kann, älter als der Julius des J. 1215: alle sind während König Friedrichs Anwesenheit in Deutschland gesungen. Hiernach mag der Spruch S. 60 wohl einer der letzten dieses Tones sein. Während Friedrichs Aufenthalt in Italien, also seit 1220, dichtete Walther in einem neuen Tone (10).

9. Viel Schwierigkeit macht der Ton des Spruchs S. 28 (Lachm. 31 — 36), in welchem 18, und wenn man die Strophen mit Reimen gleichen Geschlechts in den Stollen hinzunimmt, 25 Töne vorhanden sind. Walthers scharfe Sprüche gegen den Pabst und das Verderbniß der Kirche müssen spätestens unter K. Otto gedichtet sein; wenigstens ist der Spruch vom Kirchenstock S. 29 nach der bekannten Stelle im wälschen Gast schon 1215 — 16 vorhanden gewesen. Ob sie aber nicht schon unter Philipp gedichtet wurden, ist noch die Frage. Der erwähnte Spruch, wo der Pabst sich rühmt, zwei Allemannen unter eine Krone gebracht zu haben, paßt besser auf Philipp und Otto, als auf Otto und Friedrich. Dies würde zugleich den Spruch S. 31 und jenachdem man das Rohr 33, 8 versteht, auch dieses Gedicht mit in Philipps Zeit hinüber ziehen, und dann fragt sich noch, ob die übrigen Sprüche ähnlichen Inhalts nicht zu genau mit diesen dreien verwandt sind, als daß man sie nicht für gleichzeitig halten müßte. Vergessen

Digitized by Google

darf man auch nicht, daß der wälsche Gast Walthern noch Knecht nennt, d. h. Edelknappe, der die Ritterwürde noch nicht empfangen hat; während er in dem Spruche gegen Volknant (Lachm. 18.) schon Herr genannt wird. Da letzterer in einem unter Philipp vorkommenden Tone (4) von Walther selbst gedichtet scheint, so müßte man annehmen, der Spruch gegen den Pabst, von dem der wälsche Gast redet, sei noch älter als jener, und Walther sei in der Zwischenzeit Ritter geworden. So werden wir immer mehr auf die Zeit Philipps gewiesen, auf welche auch II, 8 deutet, wo von den Königen im deutschen Reich gesprochen wird, was aber auch auf die Zeit von Ottos und Friedrichs Gegnerschaft passen würde, obgleich ersterer damals Kaiser hieß. Hiermit hängt auch die Frage zusammen, ob der Spruch S. 46 wirklich an Friedrich gedichtet sei, wie man bisher angenommen hat. Ich kann mich davon nur unter der Voraussetzung überzeugen, daß die Rügelieder gegen den Pabst in Philipps Zeit fallen. Wären sie unter Otto gedichtet, so müßte es befremden, daß Walther von Friedrich in demselben Ton eine Gunst erbittet, in welchem er für Otto gegen den mit Friedrich verbündeten Pabst gekämpft hat. Mit der Lehre von dem ärgsten Mann, dem man dienen soll, um von dem besten Mann Lohn zu erlangen (43, 7), läßt sich dies nicht rechtfertigen. Ein solcher Einwand würde nur gelten, wenn der Spruch S. 43 selbst in dem Ton jener Rügelieder gedichtet wäre. Fällt aber die Abfassung der letztern in Philipps Zeit, so durfte Walther von dessen Neffen Friedrich wohl in dem Ton etwas erbitten, in welchem er einst gegen den Pabst, den alten Feind des hohenstaufischen Hauses, geeifert hatte. Unter Otto konnte er aber dennoch den Landgrafen von Thüringen, der sich mit dem Kaiser gegen Friedrich und den Pabst verbinden wollte, in dem Tone Hesingen (S. 34), der gegen Letztern schon Dienste geleistet hatte. Uebrigens habe

ich bei der Anordnung der Lieder noch vorausgesetzt, daß die Sprüche gegen den Pabst S. 28—34 erst unter Otto gedichtet seien, was ich jetzt bezweifeln zu müssen glaube.

Die auf den Hof von Kärnthen, Oesterreich und Aquileja bezüglichen Sprüche dieses Tons deuten auf die Zeit von König Friedrichs Aufenthalt in Deutschland vor dem J. 1220. Ob dieser Ton über dies Jahr hinaus in Gebrauch gewesen sei, erhellt nicht. Vielleicht wurde er um diese Zeit durch Beseitigung der geschlechtlich verschiedenen Reime regelmäßiger behandelt. In seiner ältern Gestalt diente er fast nur zu Rügeliedern und scharfen Sprüchen. Vergleicht man die Gedichte 54, 1. und 61, 3. 4., so scheint es sogar, als ob Walther den schon unter Philipp zum scharfen Sang gebrauchten Ton am Hofe zu Kärnthen wieder hervorgesucht habe, um die Störer des höfischen Gesangs darin zu verfolgen. Hierzu weiht er ihn durch die Anfangsworte In nomine domini u. s. w. förmlich ein. Wollte man aus seinen Worten schließen, der Spruch S. 61 sei der erste, den Walther je in unserm Ton gedichtet habe, so müßte man den Aufenthalt am Hofe zu Kärnthen unter Philipp setzen, wogegen ich an sich wenig einzuwenden habe; denn obwohl es mir wahrscheinlich ist, daß Walther von Kärnthen nach Oesterreich gegangen ist, so ist er doch, so viel wir wissen, zu drei verschiedenen Zeiten am Hofe zu Oesterreich gewesen, das erstemal 1198 vor Philipps Erwählung, dann nach derselben im J. 1200, endlich im J. 1219 nach Herzog Leopolds Rückkehr von Damiata. Allein die Einweihung des Tons zum Dienst gegen die Störer des höfischen Gesanges stimmt nicht mit dem unter Philipp davon gemachten Gebrauch gegen den Pabst und die Mißbräuche der Kirche. Das Wahrscheinlichste bleibt daher, daß der schon früher oft gebrauchte Ton am Hof zu Kärnthen eine neue Bestimmung erhielt.

Digitized by Google

10. Der Ton S. 81 ist wohl erst nach dem Jahre 1220 erfunden, und zwar, wie es scheint, zu Ehren des Erzbischofs Engelbert von Köln; doch davon unten.

11. Daß der Ton S. 51 sich in den sechs darin gedichteten Sprüchen auf den zweiten Aufenthalt am Hofe zu Thüringen unter Kaiser Otto bezieht, ist mir zu spät deutlich geworden. Ich würde sonst den Spruch S. 51 neben den S. 40 gestellt haben.

12. Sehr verschiedenen Inhalts sind die in dem Ton S. 41 gedichteten Sprüche. Politischen Charakter haben die meisten, doch beziehen sie sich nicht auf politische Ereignisse. Die beiden auf den Grafen von Katzenellenbogen lassen sich auf die Jahre 1219 — 22 deuten, und das den Erzengeln S. 94 versagte Lob läßt eine Zeit vermuthen, wo der Eifer für die Befreiung des heiligen Grabes sehr rege war; allein so unzuverlässige Spuren reichen nicht hin, diesem strophenreichen Ton seine Grenzen anzuordnen. Bemerkenswerth ist es aber, daß wie dieser Ton nach den Handschriften mit Gott beginnt, und sich dann zu der heiligen Jungfrau wendet, so auch einige andere mit Gott anfangen, nämlich die beiden unter 8 und 10 genannten Friedrichstöne, von welchen die Anfangssprüche I. 140, 141 neben einander stehen. Nimmt man nun noch hinzu, daß Walther 94, 6 ausdrücklich sagt: Er steh voran in meiner Weise, und I. 140 Reue darüber zeigt, daß er Gott so selten preise, da er ihm doch Wort und Weise verdanke, so wird man die Anordnung der Handschriften dem Sinn des Dichters gemäß finden. Der Spruch I. 140 enthält vielleicht eine Entschuldigung der in dem unter 9 aufgeführten Ton gedichteten scharfen Sprüche und zugleich eine Bevorwortung der in dem neuen Friedrichston gegen Otto zu richtenden Rügelieder. Nach dem, was über den Spruch II. 61 unter 9 gesagt ist, darf man annehmen, daß Walther erst seit Erfindung des ersten Friedrichstones (8)

Digitized by Google

sich jener eigenthümlichen Weise der Einsegnung neuer Strophenreihen durch den Namen Gottes bedient habe.

13. Die Sprüche S. 35—37 sind die einzigen in diesem Tone gedichteten. Walther durfte sich mit demselben sowohl im Interesse des Landgrafen von Thüringen an den Kaiser als an den Markgrafen von Meißen wenden, da Letzterer des Landgrafen Eidam war.

14. Wie der Spruch S. 39. bei Walthers zweitem Aufenthalt am Hofe zu Thüringen gedichtet ist, so darf auch der auf S. 64 übersetzte sammt einem dritten nahe damit zusammenhangenden bei Lachmann S. 103 eben dahin gesetzt werden.

15. Die drei Sprüche S. 76. 85. 86. stehn durch ihren Inhalt in der allernächsten Verbindung. Ueber Zeit und Ort ihrer Abfassung wird in den Erläuterungen eine Vermuthung aufgestellt werden.

16. In dem Tone S. 92 sind noch zwei andere Strophen gedichtet, die man Th. I. S. 118 findet. Sie sind schon dadurch als nahe zusammengehörig bezeichnet, daß alle vier mit demselben Klageruf O weh beginnen; eben dies bringt sie auch noch zu dem Liede S. 100 in besondere Beziehung. Da sie eine Aufforderung zum Kreuzzuge enthalten, so fallen sie an das Ende von Walthers dichterischer Laufbahn; eine bestimmte Oertlichkeit möchte nicht nachzuweisen seyn.

17. Der einstrophige Ton S. 67 ist, wie bereits Th. I. S. 172 bemerkt worden, nur eine erweiternde Variation jener regelmäßigeren Art des unter 9. behandelten Tones, die nämlich in den beiden Stollen Reime von gleichem Geschlechte hat; man wird also seine Erfindung in eine Zeit setzen dürfen, wo Walther aufgehört hatte, sich der einfachen unverlängerten Strophe zu bedienen.

18. 19. 20. Außer diesem siebzehnten kommen noch drei andere Töne vor, in deren jedem, soviel wir von Walthers Ge-

Digitized by Google

dichten besitzen, nur Ein Sprüch abgefaßt ist, S. 50. 68. 79., sämmtlich ohne bestimmte Zeit und Localität. Der letzte zeigt daktylisches Maaß, eine Versart die Walther eben nicht liebt: vgl. Th. I. S. 180.

Einzelne Gedichte.

Erste Periode.

Nicht lange nach dem Verluste, den das Reich durch den frühen Tod Kaiser Heinrichs des Sechsten erlitten hatte, ereignete sich ein anderer Todesfall, der unsern Dichter selbst empfindlich berührte. Herzog Friedrich von Oesterreich, mit dem Beinamen der Katholische, starb am 16ten April 1198 auf der Kreuzfahrt in Palästina. Ihm folgte in beiden Herzogthümern, Steier und Oesterreich, sein jüngerer Bruder Leopold VII, zubenannt der Glorreiche. Beide Fürsten gehörten noch dem Stamme der Babenberger an, welcher erst mit Leopolds Sohne, Friedrich dem Streitbaren, erlosch (1246). Sie waren Söhne Leopolds VI, des Tugendreichen, unter welchem Steier und Oesterreich vereinigt wurden. Der ältere Friedrich war am 26sten Dezember 1174, Leopold am 15ten October 1176 geboren. Nach dem Tode Leopolds VI überließ Friedrich, der von 1194 am Herzogthum war, die Verwaltung Steiers seinem Bruder Leopold, den er auch in Oesterreich zum Stellvertreter ernannte, als er 1197 über Apulien nach Palästina zog. Der Tod dieses Gönners muß Walthern genöthigt haben, Oesterreich zu verlassen und das unstete Leben des wandernden Sängers zu ergreifen. Wie er nach Wien gekommen war, wissen wir nicht; er hatte nach II, 54, 8 in Oesterreich Singen und Sagen gelernt, woraus keineswegs folgt, daß er

Digitized by Google

dort geboren sei. Daß er aber durch die Gunst Herzog Friedrichs an dessen Hofe Gut und Ehre (vgl. 12, 10) gehabt habe, dürfen wir mit Sicherheit schließen. Seinen Tod betrauerte er nicht nur in dem Spruche S. 11, sondern vermuthlich auch S. 55, wo der verwaiste Hof zu Wien redend eingeführt wird (vgl. oben S. 115), und S. 48 wo Walther nach Empfang des Reichslehns den Anfang jenes unsteten und mühseligen Lebens, das er nun beendigt glaubt, von dem Tode Friedrichs von Oesterreich datiert. Damit stimmt der Spruch S. 12, wo er den neidischen Rathgebern, die ihm nach dem Tode seines fürstlichen Gönners Wunder sagen, wieviel Würdigkeit sie mit seiner Kunst in fremden Landen erwerben wollten, erwidert, wenn er nur hier Gut und Ehre hätte, so möchte er das gerne für das Mehre hinnehmen, um das er in fremden Landen Jahr aus Jahr ein des Teufels Qual erleiden müßte. So ungern ergriff Walther den Beruf, dem er doch sein ganzes Leben treu geblieben zu sein scheint; denn selbst nach Empfang des Reichslehns, wo er doch wähnte zu eigenem Heerd gekommen zu sein, finden wir nicht, daß er das Gewerbe des wandernden Sängers wirklich aufgegeben habe.

Die beiden ersten Lieder unseres Buchs sind wohl noch in Oesterreich gedichtet. Die Sprüche S. 11. 12 mögen zwar älter sein, indem sie unmittelbar nach Herzog Friedrichs Tode gedichtet scheinen; jene beiden andern aber stehen darum voran, weil sie die ersten sind, mit welchen Walther den großen Schauplatz der Reichsangelegenheiten betrat. Ihnen folgen einige andere, die mir ebenfalls noch in das J. 1198 zu gehören scheinen, worauf dann S. 11 die auf den Tod seines Gönners bezüglichen Sprüche mit denjenigen zusammen stehen, die unseres Sängers zweiter Aufenthalt in Oesterreich 1200 veranlaßte.

S. 3. Dieser Spruch eröffnet in den Handschriften die Sammlung der politischen Gedichte: in zweien derselben, der Wein-

Digitized by Google

gartner und der Pariser, ist Walther in der Stellung abgebildet *), in welcher er sich Z. 1—5 über die Welt nachdenkend schildert, und damit, nach Uhlands Ausdruck (S. 18), das Wesen seiner Dichtung treffend bezeichnet. Es beruht diese Schilderung auf altherkömmlichen epischen Bildern, wie es für einen Spruch, der sich in seiner Form so enge an die erzählenden Gedichte des zwölften Jahrhunderts anschließt **), wohl passend ist. Auf Steinen sitzen die Sorgehaften, Nachdenkenden (Rother 447. Strickers Karl 12 a. Grimm Sagen I, 207): „noch heute ist der Stein naß" heißt es in der Kaiserchronik, „worauf Karl, da er den Heiden kaum entronnen, heiß weinend saß und Gott seine Sünden klagte" (Sagen II, 139); sie sitzen da, Bein über Bein geschlagen (welscher Gast VII, 2. 127 a. W. Grimm götting. gel. Anz. 1827. S. 2031); das Haupt lehnt auf der Hand (W. Grimm a. a. O. Gerard de Viane 2411. vgl. die altspanischen Stellen in Bekkers Anmerkung, Fierabras S. 164 a). All diese einzelnen characteristischen Züge vereinigt Walther mit überraschender Anschaulichkeit zu Einem Ganzen; W. Grimm a. a. O. vergleicht damit einige ganz ähnliche Miniaturen in den Handschriften des welschen Gastes und des Pfaffen Konrad. In dieser sorglichen Stellung erwägt der Dichter, wie Gut, Ehre und Gottes Huld (vergl. 73, 7 und 1, 144) zu gewinnen seien, so daß sie beisammen bleiben: aber leider mag es nicht geschehen, denn Friede und Recht, die jene drei geleiten sollten, sind selbst zum Tode verwundet (vgl. Konrad von Würz-

*) Das Bild der Pariser Handschrift (s. Lays of the minnesingers, London 1825) ist in dem Titelkupfer unsers ersten Bändchens getreu wiedergegeben.

**) Vergl. Th. I. S. 173. Drei Reime zum Schluß der Absätze (entsprungen aus den an gleicher Stelle gebräuchlichen längeren Zeilen) hat schon ein Gedicht des XII. Jahrh., ein Bruchstück aus einer Legende, in Graffs Diutisca II, 297—301.

Digitized by Google

burg Man. Samml. II, 198 b): er meint die Unruhen, die bald nach Kaiser Heinrichs Tode (28. September 1197 zu Messina) ausbrachen. Ulrich von Liechtenstein mochte unser Gedicht vor Augen haben, als er von den vier Dingen sprach, die kein Mensch zusammen erwerben könne: Gottes Huld, Ehre, gemächliches Leben und Gut (Frauendienst S. 282). Wie im Titurel darauf Bezug genommen wird, hat Uhland S. 92 nachgewiesen. — Z. 21. Genauer: Untreue liegt im Hinterhalt (Gewalt fährt offen auf Raub aus)?

5. Den betrübenden Vergleich zwischen der gesetzmäßigen Beständigkeit der natürlichen Dinge und dem Unbestande im Leben des Menschengeschlechtes hat mehr als ein Dichter des Mittelalters angestellt. Es ist bekannt wie poetisch im heiligen Anno dieser Gegensatz ausgeführt wird; auch im zweiten Theile des welschen Gastes wird er behandelt; aus dem Renner gehört hieher die Vergleichung des regelmäßigen Lebens der Vögel mit dem unruhigen Treiben der Menschen (Bl. 55. der Frankf. Ausg.). Unser Dichter giebt nun zu, daß Nichts in der Welt ohne Haß lebe, daß Alles starke Stürme streite *); in Einem jedoch gilt festes Recht: Wild und Wurm und Vogel setzen starkes Gerichte, und selbst die Mücke hat ihren König (so auch der Meißner, Meistergesangb. 44 b). Aber deutsches Land steht herrenlos. Der Dichter sieht, es möge dem Uebermuth der Fürstenkronen nicht länger Raum gegeben noch sich von den armen Königen drängen lassen, sondern Philippen die Krone aufsetzen. Philipp von Schwaben war nämlich (nachdem eine Fürstenversammlung zu Arnstadt seinen Wunsch,

*) Eine alliterierende Zusammenstellung, wie S. 53, 9 (im Originale noch widerklingender und an mehrere Stellen der Nibelungennoth erinnernd: ich swinge im alsô swinden widerswane) und 90, 5.

Digitized by Google

dem letzten Willen Heinrichs VI. gemäß nur zum Reichsverweser während Friedrichs Minderjährigkeit eingesetzt zu werden, abgelehnt hatte) am 6. März 1198 in Mühlhausen zum Könige erwählt worden. Aber ihm standen Mitbewerber um diese Würde (das sind Walthers „arme Könige": Lachmann S. 130) entgegen: Berthold der Reiche von Zähringen, dem sie von den Erzbischöfen von Köln und Trier am ersten desselben Monats zu Köln, und da sich dieser Fürstentag zerschlug, auf einem späteren zu Andernach zugedacht war; sodann, als Berthold schon vor diesem Tage gegen Empfang von 11000 Mark seine Ansprüche an Philipp abgetreten hatte, und auch Bernhard von Sachsen, an den man sich nun wandte, es vorzog sich den Freunden Philipps anzuschließen — Otto von Poitou, der Sohn Heinrichs des Löwen, den als Welfen schon der angeerbte Haß zum Gegner des hohenstaufischen Philipps berief. Er ward auf die durch Geld unterstützten Empfehlungen seines Großvaters Richard von England am 1. Mai zu Köln gewählt (das ist die Pfaffenwahl. S. 27) und am 14. Juli zu Achen gekrönt. Walthers Aufruf muß vor jenem Tage gedichtet sein: denn am 1. Mai hatte Philipp keinen Mitbewerber mehr als Otto; der Dichter spricht aber von Königen. Jedoch gieng sein Wunsch erst am 15. August in Erfüllung: erst da ward Philipp zu Mainz gesalbt und mit der Reichskrone, die sich schon vorher in seinem Besitz befunden hatte (so daß Otto sich mit unechten Kleinoden begnügen mußte) gekrönt, wiewohl er bereits am 5. April, vom Bann gelöst, zu Worms unter Krone gegangen war.

Z. 24. Der Waise ist hier wie 7, 11. der Hauptedelstein in der deutschen Königskrone, den Herzog Ernst aus dem Zauberberge holte (s. v. d. Hagens Einleitung z. Herzog Ernst S. VII. XIV.); Graf Otto von Botenlaube spricht M. S. I, 15 a von dem Könige, der den Waisen eben so habe, wie

Digitized by Google

er seine Geliebte, nämlich eben so wenig; er meint Wilhelm von Holland. Eine ausführliche Beschreibung dieses Steines giebt Albertus Magnus de lapidib. nominatis et eor. virtut. (altd. Mus. II, 139), zugleich eine Deutung seines Namens: Orphanus est lapis qui in corona romani imperatoris est, neque unquam alibi visus est: propter quod etiam orphanus vocatur. — Fertur autem quod honorem servat regalem. Sonst heißt er auch pupillus; worauf J. Grimm Rechtsalterth. S. 923 eine andere Erklärung gründet.

7. Es ist nach dem ganzen Ton dieses Spruches kaum zu bezweifeln, daß Walther damit die feierliche Krönung zu Mainz und nicht das vorweggenommene Kronetragen zu Worms meine, und daß er, wie Uhland S. 24 vermuthet, selbst bei jenem hohen Feste sei zugegen gewesen. Walthers seelige Freude über die anmuthige Erscheinung des „jungen süßen Mannes" ist keine Rede der Schmeichelei: nach der Beschreibung der urspergischen Jahrbücher (Uhland S. 25) war Philipp ein Mann von schöner und edler Gesichtsbildung, blondem Haar, mittlerer Größe, zartem fast schwächlichem Körperbau. — Die dritte Zeile hat, wie es scheint, der jüngere Reinmar zu überbieten gesucht, wenn er Friedrich den II. ein Haupt nennt, dem kein Schmied eine Krone machen könne, die ein angemessener Lohn seiner Tugend sei (Man. Samml. II, 149 b). — Mit Z. 7. 8. vergleiche man Gottfrieds Tristan 10981: „Da leuchteten Gold und Gold, die Krone und Isold (die blonde), wettstreitend einander an".

8. Uhland schwankt S. 30. ob er die in diesem Spruche besungene Weihnachtsfeier in das Jahr 1204 oder 1207 setzen solle; aber keine von beiden Annahmen wird richtig seyn, da Philipp sich am 12. November 1204 in Koblenz, am 6. Januar 1205 in Achen, am 30. November 1207 in Augsburg und zu Weihnachten desselben Jahres in Metz befand. Das

Digitized by Google

richtige Jahr giebt Lachmann S. 142, nämlich 1198. In diesem feierte Philipp, nach der umständlichen Erzählung mehrerer Chroniken, das Weihnachtsfest zu Magdeburg; er wie seine Gemahlinn (früher die verlobte Braut Tancreds von Sicilien) giengen beide unter Krone; im Gefolge der Letztern befand sich auch Jutta, die Gemahlinn jenes Herzogs Bernhard von Sachsen, der früher ein Mitbewerber Philipps gewesen war. — Z. 4. 5. Bruder Heinrichs VI, Sohn Friedrichs I. Ueber dreye in Einem Kleide vgl. die Anm. Th. I. S. 205. — Z. 9. Der Königinn Irene werden solche Beinamen gegeben, die sonst nur der Jungfrau Maria zukommen, die eine Rose war, aber ohne Dornen, und gleich der Taube gallenlos. Der Dichter durfte sich diese schmeichelnde Uebertragung um so eher erlauben, als Irene in Deutschland den Namen Maria erhielt (Lachmann S. 144. Godefrid. colon. ad a. 1204). — Z. 14. vergl. die Anmerkung zu S. 76.

9. Es fällt auf, wie in diesem Spruche ein Fürst, dessen Freigebigkeit die urspergische Chronik (freilich das Werk eines Gibellinen) ausdrücklich rühmt, zur Milde ermahnt, ja wie er in dem zunächst folgenden sogar der Unmilde beschulten werden kann. Unbescheidenheit und bettelhafter Sinn war es gewiß nicht, was Herrn Walther dazu veranlaßte; an dem Leben der späteren Dichter dieses Jahrhunderts, die „das Schwert wischen, wie man ihnen lohnet", und „dem unmilden Herrn einen Stein in den Garten und eine Klette in den Bart werfen" (s. Uhland S. 44), haftet dieser arge Schandfleck; Walther ist davon stets rein geblieben: er stellt noch tausend Pfund, mit Freuden verschenkt, über dreißigtausend mit Verdruß gegeben (S. 7, 4. 5), er lobt die Milde auch wo er selbst ihrer nicht genießt (S. 41), und an den Herren, die viel versprechen und nichts halten, verdrießt ihn mehr die lügenhafte Verheißung als das Ausbleiben der Gabe (S. 69. 72).

Digitized by Google

Daß ihm aber die freudige Milde eine Tugend vor aller Tugend ist (milte ist aller tugende ein übergulde, Konrad von Würzb. Man. Samml. II, 201 b), die den der sie übt schön und wohlgezogen macht (S. 41), ja daß sie ihm wie eine Kunst erscheint, die Scharfsinn und Geschick erfordert, wer sie recht betreiben will (S. 68), das wird uns nicht bloß in einer Zeit wie die damalige und bei einem so gänzlich auf die Gunst der Großen angewiesenen Dichter leicht erklärlich seyn, sondern es muß uns eine solche sittliche Veredlung gemeiner Bedürfnisse und Verhältnisse sogar löblich und ehrenwerth erscheinen. So möge man denn das immer wiederkehrende Rühmen der Milde und Schelten der Kargheit mit günstigern Augen betrachten. *)

§. 13. Alexanders Milde ist historisch: das Mittelalter mußte an ihm diese Tugend um so mehr preisen, als er in der Litteratur einen Platz unter den romantischen Helden hatte. „Die Welt sprach, daß er vor allen andern Herren am mildesten gäbe", heißt es in der dritten der cento novelle antiche (Manni

*) Sei es erlaubt, hier noch die Worte eines arabischen Dichters zu vergleichen; es ist eine Stelle aus Hariri's fünfter Makame (nach Rückerts Bearbeitung). „Milde ist eine Tugend: — ewig jung sei deine Jugend! — Geiz ist ein Schandflecken: — deines Neidenden Auge müsse Nacht decken!" — Edle Hand giebt Spenden, — unedle läßt abziehn mit hohlen Händen. — Den Gebenden schmückt, — was den Empfangenden beglückt; — und das Gold das Dank aufwägt — ist wohl an- und ausgelegt. — Zufließt's von innen dem Quelle, — wenn außen abfließt die Welle; — und Ausfluß des Sonnenlichts — giebt uns, und benimmt dem Himmel nichts (vgl. Konrad v. Würzb. Man. Samml. II, 202 a). — Wessen Gemüth ist aus edlen Stoffen, — hält sein Haus dem Gaste offen, — seinen Schutz den Flehenden, — und seinen Schatz den Gehenden. — So lange der Gast weilt, heiß ihn nicht eilen; — noch weilen, wenn du ihn siehest eilen; — und laß ihn ziehen mit Tasch' und Stabe — nicht ohne Lab' und nicht ohne Gabe."

Digitized by Google

I, 41); er schenkt da einem Ritter, der ihn um eine Gabe angeht, die Schlüssel einer eben eroberten Stadt. Meister Sigeher räth dem Könige Wilhelm von Holland: sit milte zallen zîten, ir gebet dan iuwers vater eigen nie enwart, und sehet an Alexander: der gap unverspart: des vert sin lop in allen rîchen wîten (Man. Samml. II, 221 a).

10, 8. Dieser Spruch Saladins († 1193) wird uns anderweit nicht überliefert; aber er ist characteristisch für einen Fürsten, dessen Milde *) im ganzen Abendlande sprichwörtlich geworden war, wie denn überhaupt die Christen, im Felde und als Geschichtsschreiber, nicht umhin konnten die Seelengröße dieses gefährlichsten Feindes rühmend anzuerkennen. Französische und italiänische Erzählungen dichteten ihm an, er habe sich von einem gefangenen Franzosen die Ritterwürde ertheilen lassen (Wilken Gesch. d. Kreuzzüge IV, 596); als ob man es bedauerte, einen solchen Helden mit den übrigen Feinden des Glaubens verloren zu geben. Aber am meisten ward von seiner Milde erzählt. So in den cento novelle antiche Nov. 24. (Manni I, 125), wie er einem gefangenen Ritter, den er in die Heimath entließ, zweitausend Mark Silbers zu geben befahl; der Schatzmeister verschrieb sich, und schrieb dreitausend; da, als Saladin dies bemerkte, hieß er ihn viertausend schreiben: „denn übel wäre es, wenn deine Feder milder seyn sollte als ich". Vergl. auch Simrock's Novellenschatz der Italiäner I, 39 fgg. 53 fgg. — Z. 11. Theuer genug ward Richard I. Löwenherz, König von England, Schwäher Heinrichs des Löwen,

*) Auf dem Sterbebette sagte er zu seinem Sohne Malek Addaher: „Gewinne die Herzen der Emire und Vornehmen; denn ich bin nur durch Milde zu der hohen Stufe gelangt auf welcher ich stehe" (Wilken IV, 591); vgl. oben 9, 7 — 14 und den Schluß des vorliegenden Spruches.

Digitized by Google

aus der Gefangenschaft gelöst, in der ihn, wie bekannt, erst Leopold VI von Oesterreich und dann Kaiser Heinrich hielt (Ende 1192 — Anfang 1194): er mußte 150000 Mark zahlen; Leopold konnte von seinem Antheil mehrere Städte bauen und die Ringmauern Wiens erweitern lassen (Pez scr. rer. austr. I, 798. 1064 u. a.). Aber Beispiele der Milde wußte seine Zeit wenig von ihm zu erzählen; vielmehr bewährte die Art, wie er eben jenes Lösegeld in Engelland aufbrachte, von neuem seinen vielgescholtenen Geiz. Das freilich war milde (aber er handelte so aus Ehrgeiz und Mißgunst), daß er bei der Belagerung von Akkon 1191. für jeden aus der Mauer gebrochenen Stein eine Belohnung von vier Goldstücken zahlte (Wilken IV, 345). — Uebrigens durfte Walther ohne unschicklich zu sein gegen Philipp eines Vorfalls erwähnen, der in unsern Augen auf den Charakter seines Bruders Heinrich ein übles Licht wirft: die Deutschen fanden, wie die Franzosen, ein solches Verfahren gegen den verhaßten Richard untadelhaft und billigten es. — Z. 12. Vergl. Winsbeke, Man. Samml. II, 255 a.

11. Nach Lachmanns Vorgange (S. 206) ist dieser klagende Spruch auf Friedrich von Oesterreich, den Katholischen, gedeutet, der in seinem 24sten Jahre 1198 den 16. April in Palästina starb, als er eben vom Kreuzzuge heimkehren wollte, und demgemäß auch die Lücke, welche die Handschrift in der 8. und 9. Zeile hat, ausgefüllt worden. Denn die Angabe, daß der beklagte Fürst schon in jugendlichem Alter gestorben sey, paßt unter allen Gönnern unsers Dichters auf keinen als eben ihn. Walthern scheint dieser Verlust sehr nahe gegangen zu seyn. Nach geraumen Jahren erinnert er sich noch daran, wie sein hoher Muth damals sei niedergedrückt worden (S. 48); und so möchte denn auch der Spruch S. 55 in keine andere Zeit gehören. Zwar schwankt Lachmann S. 147, ob er ihn

Digitized by Google

nach Friedrichs Tode oder in die Zeit gegen 1217., als Leopold zum Kreuzzuge sparte, setzen solle. Jedoch möchten die Farben, mit denen Walther das Bild des Hofes zu Wien entwirft, in letzterem Falle zu stark aufgetragen sein; für einen verwaisten, durch den Verlust des geliebten Herrn in tiefe Betrübniß versetzten Hof erscheint die Schilderung angemessener.

12. Schadenfrohe Rathgeber wollen den seines Gönners beraubten Dichter bereden, den Hof von Wien zu verlassen und in fremden Landen ein höheres Glück zu suchen. Er bliebe gerne hier und ließe den größeren Gewinn an Gut und Ehre, den er in der Fremde erwerben könnte, um der Mühseligkeit willen gern fahren, wenn er hier überhaupt noch Gut und Ehre besäße. Damit zeigt sich der Dichter bereit, von dannen zu gehn und ein fahrendes Leben zu erwählen; wahrscheinlich begab er sich zu Philipp, dem er sich durch den Spruch S. 5. 6 bereits empfohlen hatte; auch zeigen ihn die Sprüche S. 7 und 8 in dessen Nähe. Jedoch S.

13. erblicken wir den Dichter bereits nach zwei oder fünf Jahren wiederum zu Wien, in hoher Freude über die verschwenderische Milde des neuen Fürsten, Leopolds des VII (geb. 1176). Uhland möchte zwar dies Gedicht in das J. 1222 rücken, wo Leopold bei Gelegenheit der Vermählung seiner Tochter Agnes mit dem Herzog von Sachsen ein unendlich prächtiges Fest gab und seiner Mildthätigkeit recht den Zügel schießen ließ (Frauendienst S. 4); indessen spricht gegen diese Annahme schon der eine Umstand, daß Walther von einem jungen Fürsten spricht: Leopold war aber im J. 1222 bereits ein Sechsundvierziger. Demnach bleibt nur zwischen zwei früheren Festen die Wahl: einem zu Pfingsten (28. Mai) 1200, wo der vierundzwanzigjährige Fürst mit großem Pomp das Schwert nahm (Lachmann S. 147) und zugleich mit Emmerich von Ungern Friede schloß, während sich der letztere mit seinem Bru-

Digitized by Google

der Andreas aussöhnte (Rauch scr. rer. austr. I, 68. Pez I, 1206 u. a.); dem andern im J. 1203, wo Leopold seine Vermählung mit Theodora, der Nichte des griechischen Kaisers Alexius (in Deutschland ward sie Gertraut genannt: Rauch I, 377) begieng.

Walther ist — in diesem und späteren Gedichten — nicht der Einzige, der die Milde Leopolds VII (gloriosus und liberalis sind die Beinamen die er in den Jahrbüchern trägt) mit hohem Preise rühmt. Im Besitz einer nicht gewöhnlichen gelehrten Bildung und nicht bloß beredt in der Verhandlung von Staatsgeschäften, sondern auch selbst fertig und geübt in der Kunst des Gesanges *), ließ er es sich besonders angelegen seyn, durch Freigebigkeit das fahrende Volk der Dichter an seinen Hof zu fesseln. „Gott bescheere ihm" sagt Ofterdingen im Wartburgkriege „noch zwei Augen und zwei Hände im Nacken, das wäre seines Herzens Lust, damit, wenn er mit zweien sich gegen die Feinde wehrt, die andern den Fahrenden geben! Als man der Ungern König in Hasse gegen den Fürsten sah, da warf er den Schild an den Arm mit kräftiger Hand, und sprach zu seinem Kämmerer: Nun sorge daß dem begehrenden Volke die Pfänder gelöset werden"! (Man. Samml. II, 4 a). In den letzten Worten findet die 14. Zeile unsers Spruches ihre Erklärung: denn auch bei diesem Feste löste der Hofherr, wie das überhaupt bei solchen Gelegenheiten gebräuchlich war, den fahrenden Leuten aus, was sie versetzt hatten. — Z. 5. Vgl. Parziv. 666, 10. **) Nibelungenlied Str. 42: „Bald war von den Fahrenden

*) Wer singet uns nu reien? heißt es in der Klage um ihn in Enenkels Fürstenbuch bei Rauch I, 311.

**) Wir können den Parzival bereits nach Lachmanns bald erscheinender Ausgabe citieren.

Digitized by Google

kein Armer mehr im Land; ihnen flohen gute Kleider und Rosse von der Hand, als hätten sie zu leben nicht mehr denn einen Tag". Und Str. 486, 6.

14. Walther erfuhr es also auch einmahl, daß der Herzog keine Augen im Nacken hatte, und ihn übersah. Die Ungunst mochte anhaltend seyn; denn wir finden den Dichter bald nicht mehr am Hofe zu Wien. — „Des Glückes Thor" Z. 1. ist vielleicht keine bloß gelegentlich erfundene Wendung, sondern mag auf einem alten Volksglauben beruhn: „Offen sey dir das Siegesthor, so auch sey dir das Glückesthor; verschlossen sey dir das Wasserthor, so auch sey dir das Waffenthor" heißt es in einem Reisesegen aus dem XII. Jahrh. (Diutisca II, 70). Vgl. der fröiden tor ist zuo getân, Konrad von Würzburg Man. Samml. II, 198 b; der riwe tor Parziv. 649, 28.

15. Als Philipp am 15. August 1198 zu Mainz gekrönt und ihm so das verwittwete deutsche Land angetraut ward, band sich die Braut ihren Kranz nicht selber *): denn es war kein Deutscher der den König krönte, sondern der Erzbischof von Tarantaise. Später, 1205 zu Aachen, gab Philipp die Ungesetzlichkeit der ganzen Handlung zu, legte die Krone nieder, und hielt sich erst für den rechten König, als er von allen auf dem Reichstage gegenwärtigen neu gewählt und von dem Erzbischof, dem dies Amt allein zustand, dem von Köln, zum zweiten Male gesalbt und geweihet war (6. Januar). Er hatte letzteren durch viele Lehen und neuntausend Mark Silbers endlich für sich gewonnen. — Zu diesem für Philipp erfolgreichen Schritt soll ihn Walthers Gleichniß ermahnen oder darin bestärken; der

*) Mit demselben Bilde heißen bei Reinmar von Zweter die Bisthümer Mainz und Köln Töchter Roms, und die Erzbischöfe ihre Männer: Man. Samml. II, 153 a.

Digitized by Google

Spruch muß also kurz vor dieser zweiten Krönung gedichtet seyn. (Nach Lachmann S. 205.) Vgl. die Anm. zu S. 19.

16. Dieser Spruch leitet uns von dem Schauplatz der Reichshistorie, auf den uns der vorige führte, wieder auf einen beschränkteren. Der vorige wird an Philipps Hofe verfaßt sein; der vorliegende zeigt uns den Dichter im Schutze eines neuen Gönners, des Fürsten von Thüringen Es ist dies Landgraf Hermann, der von 1195 bis 1215 regierte; soviel die Pflege der deutschen Dichtkunst betrifft, ein nicht unglücklicher Nebenbuhler Leopolds von Oesterreich. Bekanntlich ist er es, unter dessen Regierung (in das J. 1207) und an dessen Hof (Eisenach und die Wartburg) die Sage mit dankbarer Erinnerung jenen Dichterkrieg versetzt, wo um Leben und Tod gesungen ward. Auch unser Walther ist unter den Mitstreitenden, und ihm grade wird das Lob des Landgrafen in den Mund gelegt: der Herzog von Oesterreich sei der Sonne gleich, welche die trüben Wolken verjagt; aber mehr Preises als der Sonne komme dem Tage zu, und der Tag sey Hermann von Thüringen (Man. Samml. II, 5 b. 6 a)*). Nach dem vorliegenden Spruche jedoch scheint es unserm Dichter nicht sonderlich zu Eisenach gefallen zu haben: es gieng zu geräuschig her, als daß er hätte zu Worte kommen können und zu rechten Ehren. Auch Wolfram von Eschenbach klagt über das tumultuarische Gedränge an diesem Hofe; der Begehrende müsse sich bei Zeiten einfinden, wenn er ein Roß wolle geschenkt haben (Wilh. 187 a); und im Parzival heißt es: „Von Thüringen Fürst Hermann, einen Theil deines Ingesindes prüfte ich, das hieße besser Ausgesinde. Du

*) Man rechne diese wunderliche Unterscheidung von Sonne und Tag nicht dem Dichter des Wartburgkrieges allein zu. Auch Wolfram hat sie (Parziv. 173, 2) und der Teichner (Lieders. II, 34), und Guido Guinicelli (poeti del primo secolo I, 91).

Digitized by Google

brauchteſt auch einen Zuchtmeiſter, wie Kaie an Artus Hofe war, da deine Milde dir zu ſo mannigfachem Anhang verhalf, zu ſchmählichem Gedränge und zuweilen nur zu anſtändigem. Drum muß Herr Walther ſingen „Guten Tag, Böſe und Gut"! Wo man ſo ſingt, da ſind die Falſchen geehret" (297, 16 fgg.) *) Dieſes Spottlied Walthers iſt verloren gegangen. Jedoch hilft Wolframs Beziehung darauf die Zeit des vorliegenden Spruches näher beſtimmen: der Parzival iſt nicht lange nach 1203 gedichtet; zugleich läßt ſich nicht erwarten, daß Walther nach Thüringen ſollte gegangen ſeyn, ehe der Landgraf ſich dem Könige Philipp unterwarf, d. h. vor dem Jahre 1204 (Lachmann S. 145). Letzterer hatte nämlich keinen unbeſtändigern Anhänger, als Hermann war. Obgleich mit Philipp verwandt (als Friedrichs I. Schweſterſohn) trat er dennoch erſt im Jahre 1199 von Otto zu ihm über (ſo daß er nicht unter den thüringiſchen Herren ſeyn konnte, die Philippen 1198 zu Magdeburg dienten, S. 8, 11), wankte wiederum 1202, ſtellte ſich 1203 von neuem öffentlich auf Ottos Seite, bis ihn endlich im Sommer 1204 Philipp dauerhafter beſiegte und ihn nöthigte ſeinen Sohn Ludwig als Geiſel zu ſtellen.

17. Papſt Cöleſtinus des III Nachfolger, Innocentius III, der als er den Stuhl Petri beſtieg (Januar 1198) erſt 37 Jahr alt war („oweh! der Papſt iſt allzujung" S. 18, 24), hatte ſich bei der Doppelwahl Philipps und Ottos die Entſcheidung vorbehalten, indem er zugleich an die ſchon bei Lebzeiten Heinrichs (1196) erfolgte Wahl Friedrichs von Apulien erinnerte. So hielt er die beiden Gegner zwiſchen Hoffen und Zweifeln einige Jahre lang hin (die beiden betrogenen Könige

*) An einer andern Stelle deſſelben Gedichtes (639, 12) wird von neuen in Thüringen erfundenen Tanzweiſen geſprochen. Walthers?

Digitized by Google

Z. 6); endlich entband er die Fürsten von ihrem dem jungen Friedrich geschworenen Eide, entschied sich für den welfischen Otto, und erneute den Bann über Philipp und seine Anhänger (die Lösung zu Worms 1198 war voreilig geschehen) 29. Juni 1201. Vier Jahre später ward auch der Erzbischof Adolf von Köln gebannt, weil er Philippen zu Achen gekrönt hatte, und an seine Stelle ein neuer Bischof geschickt, Bruno. Letzteren ward von Philipp und Adolf gemeinschaftlich zwei Jahre hindurch bekriegt (1205—1206); darauf daß während dieses Krieges namentlich Kirchen und Klöster viel litten, deutet Lachm. S. 131. die 19. Zeile; so daß also das Gedicht in diese Zeit zu setzen sein würde. — Z. 6 ist und im Originale überflüssig. Z. 15—17. Vgl. I, 152 und die Anm. dazu. Der under stôle fliuhet (l. fluochet) schiltet bennet, und under helme roubet unde brennet, der wil mit beiden swerten strîten. mac daz geschehen in gotes namen, sô darf sich sante Peter schamen, daz er des niht enpflac bî sînen zîten: Reinmar von Zweter Man. Samml. II, 143 b. Vgl. Liederf. II, 543—545.

Z. 22. Der Klausner hier und S. 34, 10. 90, 1. scheint lediglich eine allegorische Person zu sein und, wie Uhland es ausdrückt S. 23, die vormalige strenge Frömmigkeit im Gegensatz zu der nunmehrigen Ausartung des geistlichen Standes zu bedeuten. Jac. Grimm (Recens. d. Lachm. Ausg. in Seebodes krit. Bibl. f. d. Schulwesen 1828. I. S. 36) vermuthet, es sey damit irgend ein damals bekannter geistlicher Dichter gemeint, etwa Gualtherus von Mapes (Ausgang des XII. Jahrh.) der einen planctus super episcopis und eine querela ad papam geschrieben; oder Henricus septimellensis. Jedoch möchte der Letztere für eine solche Beziehung leicht zu früh fallen: seine Elegie de diversitate fortunae et philosophiae consolatione gehört in die Jahre 1192. 93, geht also der Wahl Innocentius des III. noch um fünf bis sechs Jahre voran; die

Digitized by Google

letzte Stelle aber, worin Walther des Klausners gedenkt, ist nicht viel älter als vom März 1227.

19. Die reife brestent harte schier von starkem win: daz habe wier gehœret dicke: alsam tuot swaz ist übeles in dem muot: daz bringt man harte snelle für mit bœsen werken ûz der tür, heißt es im welschen Gast I, 7 (cod. goth. 26 b): man sieht, die Gesinnung wird dem Fasse, die daraus entspringende That dem Weine verglichen. Nach diesem Fingerzeige wird es leichter sein, die etwas dunkle Rede unsers Dichters zu verstehn (vgl. W. Grimm bei Lachmann S. 205*) Zu gutem Weine gehört ein gutes Faß: sonst wird jener schlecht, und dieses vermag den Trank nicht zu halten (vergl. Evang. Matth. IX, 17). Hat nun der König eine tüchtige Gesinnung (ein gutes Faß), warum erweist sich das nicht in Thaten (gutem Weine)? Aber er ist nicht zum Handeln geneigt, seine Gesinnung ist nicht von bevorstehenden Thaten erfüllt (die Reife des Fasses sind locker); wird er nicht bald kräftig handeln (wird der matte sich selbst verzehrende Wein nicht herber), so geht darüber beides zu Grunde, Gesinnung und That (Faß und Trank). Denn gesetzt auch, er wollte mit dem Handeln nur zurückhalten, so kann der beste Wein durch langes Liegen endlich verderben (durch langes Zaudern kommt man endlich zu nichts). — Die Handschrift stellt diesen Spruch vor jenen von dem Brautkranze der Wittwe (S. 15); ich möchte ihn auch damit in die nächste Verbindung bringen, als eine Aufforderung Philipps, den schon länger gehegten Entschluß endlich wahr zu machen und sich einer neuen Wahl zu

*) treffe in reife zu ändern ist vielleicht nicht nöthig. Beide Worte mögen Synonyma seyn. In einem Liede Nitharts, wo die Riedegger Handschr. afterreif liest (Benecke Beitr. II, 309) giebt die des Herrn v. d. Hagen aftertret.

Digitized by Google

unterwerfen. Kurz vor letzterm Ereignisse gedichtet und darauf sich beziehend scheint auch der dritte Spruch in dieser Reihe (Lachmann 106, 31).

Hiemit schließt die erste und es beginnt die

Zweite Periode,

deren Umriß bereits oben S. 111 fg. gegeben ist. Hier muß eine große Anzahl von Gedichten verloren gegangen sein: denn es ist keins da das sich auf Philipps Ermordung, keines das sich auf den Uebertritt Walthers zu Ottos Partei bezöge; und dennoch läßt sich nicht glauben, daß er einem so wichtigen Ereigniß, einem so bedeutenden Schritt sollte kein Gedicht gewidmet haben. Uebrigens mache man unserm Dichter keinen Vorwurf daraus, daß er nach Philipps Tode zu dessen Gegenkönige übergieng. Es war eben nach Philipps Tode; die Fürsten hatten auf einem Reichstage zu Frankfurt, 11. November 1208 Otto einstimmig wieder erwählt; zudem befanden sich die Reichskleinode seit der Zeit in des Letztern Händen *), Walther aber hatte selbst einen Hauptgrund für Philipps größeres Recht darin gefunden, daß ihm der Waise überm Haupte prange, der allen Fürsten ein Leitstern sein müsse (S. 7, 10 — 12). Landgraf Hermann war bis 1215 unter den Gegnern Ottos; während der ganzen Zeit finden wir Walther nicht an seinem Hofe. Vielmehr zeigt ihn gleich das erste Gedicht dieser Periode in der Gunst zweier dem Kaiser Otto zugethanen Fürsten.

20. Am 27. September 1209 hatte Otto zu Rom von Papst Innocenz III. die Weihe zum römischen Kaiser erhalten;

*) Der Bischof Konrad von Speier hatte sie jedoch so lange auf Trifels verschlossen gehalten, bis er von Otto als Kanzler bestätigt ward.

Digitized by Google

jedoch entspannen sich noch in demselben Jahre Zerwürfnisse unter ihnen, und schon nach vierzehn Monaten, im November 1210, war Otto in den Bann gethan und seine Unterthanen ihres Eides enthunden. Noch bis zu Anfang des Jahres 1212 verweilte der gebannte Kaiser in Italien; alsdann kehrte er nach Deutschland zurück. Am 20. März hielt er einen Reichstag zu Frankfurt; dabei befanden sich auch zwei Fürsten, die so lange Philipp lebte zu Ottos Gegnern gehört hatten, jetzt aber mit ihm, dem Gebannten, selbst gegen den Pabst ein Bündniß schlossen, Herzog Ludwig von Bayern und Markgraf Dietrich von Meißen. Auf diese beide und auf diese Zusammenkunft in Frankfurt (Franken Z. 1) hat man mit Lachmann S. 141 unsern Spruch zu deuten. Ludwig (ermordet 1231) kommt sonst bei Walther nicht vor; wohl aber der Meißner (S. 21, 10. S. 36. 37), Dietrich IV, der 1195 zur Regierung kam und 1220 starb *); von seinem Sohne Heinrich III. dem Erlauchten werden uns die Gedichte S. 84. 86 und 87 Gelegenheit geben zu reden. Dieser letztere ist es, auf den Uhland S. 103 fgg. schon den vorliegenden Spruch deutet; dabei ist jedoch für keine der Stellen, wo Walther den Meißner nennt, eine genügende Erklärung zu gewinnen; und besonders ist es mit aller übrigen waltherischen Chronologie unverträglich: denn Heinrich war, als sein Vater starb, erst zwei Jahr alt.

Z. 1. Das Licht, das Herzog Ludwig dem Markgrafen für Walthern mitgiebt, und die Kerze S. 81, 4 verstehn Wilh. Grimm und Lachmann S. 196 bildlich: es bedeute den

*) An seinem Hofe möchte das Lied Lachm. S. 75. 76. gedichtet seyn: das Kloster Dobrilug in der Lausitz, dessen dort erwähnt wird, war eine Stiftung Dietrichs III, des Oheims unsers Dietrichs (Mencken scr. rer. germ. II, 201).

Digitized by Google

strahlenden Schein der Gnade des Gönners und die glänzende Gabe selbst. Ich kann dieser Erklärung, die mir etwas gezwungen dünkt, nicht beipflichten; paßlicher scheint es, mit Jac. Grimm (Recens. der Lachm. Ausg. S. 36.) die Kerze ganz eigentlich zu nehmen, wie man ja auch jetzt noch bei Processionen an Leute, denen man besonders wohl will, Kerzen austheile. Oder diente die Kerze nur einem andern eigentlichen Geschenke zur Begleitung? Bei den Geburtstags- und Weihnachtsbescherungen darf es nie an Kerzen fehlen.

21. Dieser Spruch, mit dem Walther den aus Italien als Kaiser zurückkehrenden Otto begrüßt und ihn der beständigen Treue des Meißners versichert, eröffnet die Reihe der an diesen Kaiser gerichteten oder in seinem Interesse gesungenen Gedichte.

22. Der Papst hatte, wie den Kaiser, so auch alle Anhänger desselben gebannt. Aber Walther fürchtet den Bann nicht; er erinnert den Papst, er selbst sey es ja, der jenen zum Kaiser geweiht habe; er selbst der schon früher, im J. 1201, allen Ständen bei Strafe des Bannes befohlen, Otto als einzigen rechtmäßigen König und Herrn anzuerkennen. Vgl. S. 24. — Uhland rückt (S. 136) unsern Spruch in das Jahr 1227, als Gregor IX. über Friedrich II. den Bann ausgesprochen hatte; allein schon die Form der Strophe erlaubt nicht, ihm darin beizustimmen: vgl. oben S. 116.

23. In ähnlicher Weise, wie es schon Otto im J. 1209 gegen den Papst gethan hatte, behauptet Walther die Unabhängigkeit der weltlichen Macht von der kirchlichen. „Das Geistliche das euch gebührt" schrieb damals Otto an Innocenz „beeinträchtige ich nie, sondern will vielmehr, daß es unverkürzt bleibe, ja durch kaiserliches Ansehen noch wachse. In weltlichen Dingen dagegen habe ich, wie ihr wißt, volle Gewalt, und es kommt euch nicht zu, darüber zu urtheilen. Wer das Abend-

Digitized by Google

mahl austheilt, der hegt kein Blutgericht, und alles Weltliche werde ich im ganzen Reiche entscheiden" (v. Raumer, Gesch. d. Hohenst. III, 163).

25. Auch diesen und den folgenden Spruch nehmen Uhland S. 135 und v. d. Hagen S. 172 fg. als Aufforderungen, die dem Kreuzzuge Friedrichs II. vorangegangen seyen; wir haben dagegen denselben Einwand wie bei dem früheren S. 22, und setzen beide in das Jahr 1212. Das heilige Grab war seit seiner Eroberung durch Saladin 1187 immer noch in den Händen der Heiden; keine spätere Unternehmung hatte den gewünschten Erfolg gehabt; nichtsdestoweniger glühte der alte Eifer des Abendlandes unverloschen fort, und die Päpste thaten das Ihrige. So konnte ein Dichter im J. 1212 eben so gut als im J. 1227 den Kaiser zu einem Kreuzzuge auffordern. Und grade im erstern machte sich, in Frankreich und in Deutschland, die Begeisterung auf die abenteuerlichste Weise Luft. Tausende, erst Kinder, dann auch Erwachsene, schaarten sich zusammen und suchten auf verschiedenen Wegen das Meer zu gewinnen; in das heilige Land gelangte davon Niemand; Viele wurden von den Schiffleuten hinterlistig in die Sclaverei verkauft. *) Eine solche Erscheinung verbürgt, daß der Schmerz um den Verlust Jerusalems noch allgemein und lebhaft genug war; da konnte auch Walther zu höheren Wünschen und Hoffnungen verleitet werden, als der innere Zustand seines Vaterlandes gestatten mochte. Uebrigens geschieht es wohl nicht ohne Absicht, wenn der dem Papst feindlich gesinnte Dichter bei dieser Gelegenheit die mittelalterliche Idee vom römischen Kaiser als Gottes weltlichem Stellvertreter auf Erden in ihrer ganzen Größe und ohne Einschränkung ausspricht.

*) Die Chroniken haben für dies Ereigniß besondere versus memoriales.

Digitized by Google

26, 8. Adler und Löwe als Wappenthiere würden freilich auch auf Friedrich II. passen: jener war das Reichs-, drei Löwen das schwäbische Wappen *). Aber sie passen nicht minder auf Otto IV, der wie uns zwei Stellen des welschen Gastes lehren (Lachmann S. 135) bei seiner Krönung zu Rom drei Löwen und einen halben Adler im Schilde führte, jene wegen Braunschweigs, diesen wegen des ehemals welfischen Herzogthums Sachsen (vgl. Turnier von Nantes 68). Das wird ihm in dem erwähnten Gedichte auch übel genug ausgelegt (denn sein Verfasser ist als treuer Anhänger des Papstes Friedrich dem II freundlich, dem Kaiser Otto aber feindlich gesinnt): da sei auf beiden Seiten Unmaße gewesen; ein ganzer Aar würde Ehre, Ein Löwe hohen Muth bezeichnet haben: aber ein halber Aar bezeichne Verlust der Ehre, drei Löwen Uebermuth. Freundlicher ist Walthers Auslegung Z 10: der Löwe bedeute Mannheit, der Adler Milde. Milde nannte man den Adler, weil es heißt, er verzehre seine Beute nie ganz, sondern lasse auch dem kleineren Gevögel immer einen Theil davon liegen: im Titurel wird dies bei Gelegenheit einer Vergleichung des milden Königs Artus mit dem Adler (er führte auch nur einen halben im Wappen: Cap. 32) ausdrücklich als der Grund angegeben. So geziemt auch nach Reinmar von Zweter einem vollkommenen Mann ein Löwenherz zu streitiger Wehr und eines Aaren Hand um milde zu seyn (Man. Samml. II, 140 b); er wäre ungern der Adler auf dem Helme eines Unmilden und der Löwe auf eines Feigen Schild (ebendas. 146 b) **)

*) nicht das hohenstaufische (Uhland S. 135): das waren drei Staufe d. i. hohe Kelche (v. d. Hagen S. 173).

**) In Stein geschnitten, gelten Löwe und Adler für besonders heilbringende Talismane. Leonis figura in granato sculpta divitias praebet et honores, laetificat tristitiamque expellit. —

Digitized by Google

27. Nach S. 116 haben wir oben S. 126. dieſen Spruch unter Philipps Regierung verlegt, und angenommen, er ſey nicht für Otto, ſondern gegen ihn für Philipp gedichtet worden; etwa 1201 als der Papſt über letzteren von neuem den Bann ausſprach. Wäre dieſe Annahme falſch, ſo würde man ihn zwiſchen 1212 und 1215 ſetzen müſſen, und ſich bei dem Ausdrucke „der Pfaffen Wahl" Z. 12. daran zu erinnern haben, daß, wie berichtet wird, Otto ſeinen Gegner Friedrich den Pfaffenkönig zu nennen pflegte (Lachm. S. 203).

Z. 1. Conſtantins des Großen Name ward von den Gegnern der Geiſtlichkeit wenig geſegnet: denn von ihm leitete ſie ihren ganzen Reichthum und all ihre Macht her: vgl. S. 89, 5. und Ottokar von Horneck 446 b (Schacht über ihn S. 279 fg.). — Z. 7. Vgl. Offenb. Joh. Cap. 8. V. 10. 11. 13.

28. Der erſte von ſieben gegen Papſt und Geiſtlichkeit gerichteten Sprüchen, ſo ſcharfen und bittern, als ſie ein heiliger Ingrimm über die Frechheit, womit die Pfaffen die Majeſtät des Kaiſerthums und des Vaterlandes unaufhörlich verletzten, über ihre Anmaßung, Habgier und Unzüchtigkeit unſerm Dichter nur eingeben konnte. Dabei ſchützt ihn ſeine tüchtige und fromme Geſinnung vor allem Uebermaaß: nicht die ganze Geiſtlichkeit iſt es die er verdammt; noch weniger bringt ihn das verruchte Leben derer, die mit Wort und Werk den Glauben lehren ſollten, zum Zweifel am Glauben ſelbſt und

---

Aquilae figura in crystallo sculpta gestantem reddit divitem, victoriosum et eloquentem. — Leonis figuram cum in crystallo sculptam inveneris posuerisque in orichalco, sub vero lapide moschum et ambram, tecumque portaveris, omnes tibi obedient, facultatemque tuam amplificabis; signata cum eo cera eandem habebit virtutem: M. A. Zimarae antrum magico-medicum (Francof. 1625. 8.) pg. 191. 195 sq.

Digitized by Google

zum Abfall *). Wenn irgend einem Dichter des XIII. Jahrh. der Ruhm gebührt, ein früher Vorfechter der Kirchenverbesserung gewesen zu seyn, so ist es fürwahr kein andrer als Walther von der Vogelweide.

Z. 6. 7. So klagt auch Ottokar von Horneck 832 a (Schacht S. 283), daß die Pfaffen den Layen auf böser Spur vorangiengen: „Sie sollten uns Lehre geben mit Worten und reinen Werken; leider das thun sie nicht: wer ihre Werke ansieht, der findet sie wahrlich den Worten ganz ungleich." Vgl. Winsbecke Man. Samml. II, 251 b. S. 34 geht Walthers Zorn noch einen Schritt weiter: der Pfaffen Werk und Wort seyen nicht mißhellig: denn es sey nunmehr beides unrecht, ihr Thun und ihr Sagen. Er meint nicht ihre geistliche Lehre; vgl. S. 22. 24.

29. Im Jahre 1212 fieng der gemeinsame Wunsch des Papstes und der deutschen Gibellinen endlich an, in Erfüllung zu gehn: Friedrich II. begab sich nach Deutschland, um gegen Otto sein altes Recht auf die Krone zu behaupten. Im April war er zu Rom; Papst und Cardinäle, Senat und Volk, Alle erwiesen ihm die höchsten Ehren; vom Papst erhielt er reichliche Geldunterstützung. In demselben Jahre erließ Innocenz zu besserer Förderung der Kreuzzüge eine Verfügung, man solle in allen Kirchen Almosenstöcke (truncos) aufstellen,

*) So stark waren nicht Alle: das zeigt die Ketzergeschichte. Auch sah sich die Geistlichkeit, damit wenigstens ihre Lehre nicht zu Schanden würde, zuletzt genöthigt darüber allerhand Gleichnisse in Umlauf zu setzen: es quelle wohl ein Wasser durch das Aas eines Hundes, und bleibe doch süß und gesund; so schöpfe auch ein Aussätziger aus einem Brunnen, und verunreinige ihn nicht: wie könne also das sündige Leben eines Pfaffen die Messe besiecken die er lese? (Graffs Diutisca III, 271 fg.)

Digitized by Google

um darin Beisteuern zur Wiedergewinnung des heiligen Landes zu sammeln; der Stock sollte drei Schlösser haben, und die Schlüssel dazu einem Priester, einem Layen und einem Ordensgeistlichen anvertraut seyn; die Verwendung des Geldes aber sollte nach dem Gutbefinden deren geschehen, denen die Sorge dafür übertragen wäre (Uhland S. 123). Walther erblickt jedoch in dieser Verfügung nichts als Habsucht: der Papst wolle nur deutsches Silber in seinen welschen Schrein schütten (Z. 8); in dem Spruch S. 31 sagt er es ausdrücklicher, der Stock sey nur ausgeschickt, ob er in Deutschland gutwillige Thoren fände, die den Papst bereichern möchten: denn ins heilige Land zu Gottes Hülfe werde des Silbers nicht viel gelangen. An beiden Orten stellt sich ganz besonders das gekränkte Nationalgefühl heraus; es soll auch die welsche Arglist, die sich an Deutschlands Verwirrung erfreut, bezeichnen, wenn der Pabst Z. 4 die beiden Könige die er auf einander läßt „Allemannen" nennt. Von welcher Wirkung dieser Spruch Walthers gewesen sey, wie er sich sogar bis über die deutschen Grenzen hinaus verbreitet habe, bezeugt Tommasino, ein friaulischer Dichter, im achten Buch seines welschen Gastes (1215—1216) Cap. VIII: Schwer habe sich Jener am Papst vergangen, der gesprochen, derselbe wolle mit dem deutschen Gut nur seinen welschen Schrein füllen. Damit habe er alles, was er sonst Gutes gedichtet, selbst zu nichte gemacht. Dichter sollten, wie die Prediger, ihre Worte wohl in Hut haben, daß man sie nicht verkehren könne; sie sollten nicht lügen, sondern Zeugen der Wahrheit seyn. Mit dieser einen Rede seyen Tausende bethört worden, daß sie Gottes und des Papstes Gebot überhört hätten (Lachmann S. 155—157). — Oben S. 117 fg. ist vermuthet worden, daß all diese gegen den Papst gerichteten Sprüche bereits unter Philipp gehören, weil von zweien unter eine Krone gebrachten Allemannen geredet werde, was besser auf Philipp

Digitized by Google

und Otto als auf Otto und Friedrich passe; und weil Tom maſino in der angeführten Stelle Walthern Knecht nenne, d. h. Edelknappe, während doch Letzterer schon in einem unter Philipp verfaßten Gedichte Herr heiße. Es scheint indeſſen keine Schwierigkeit zu haben, wenn Friedrich, der Hohenstaufer, der Herzog von Schwaben, ein Allemanne genannt wird, und wenn eine Scheltrede den Ritter zum Knappen erniedrigt; dann auch, wußte Tommaſino unter Philipp, daß Walther noch ein Knecht, so mußte er es unter Friedrich wiſſen daß er jetzt Ritter wäre; nur aus böſem Willen, nicht aus Unkenntniß konnte er ihm, mit deſſen Gedichten er ſich so vertraut zeigt, den gebührenden Titel entziehen. Zudem möchte für einen noch unter Philipp verfaßten Spruch Tommaſinos Gegenrede zu leidenſchaftlich seyn; ſie klingt nach einer friſcheren Aufregung. Was endlich die Hauptſache iſt, eine päpſtliche Verfügung wie jene vom J. 1212 läßt ſich unter Philipp noch nicht nachweiſen, und doch iſt Walthers „Stock" zu deutlich einerlei mit dem truncus der erwähnten Bulle.

Z. 4. Als der tocken spilt der Walch mit tiutschen fürsten: er sezt si ûf, er sezt si abe; nâch der habe wirft er si hin und her als einen bal, Sigeher (von Friedrich und Wilhelm von Holland) Man. Samml. II, 220 a. — Z. 10. Hier iſt in einer Handſchrift eine Lücke; die andre hat ſtatt der einen Zeile vier (ein ähnliches Weiterſpinnen des Schluſſes wie in dem Minneliede I, 62: vergleiche I, 198) mit vervierfachter Heftigkeit; jedoch iſt der Text ſo entſtellt (in der vorletzten Zeile wird vogel ſtatt rogel zu leſen seyn) daß eine Ueberſetzung unmöglich ſcheint.

31, 1. „Herr Stock" iſt freilich eine auffälligere Perſonification als „Herr May" in dem Minneliede I, 13, 32. aber doch nicht gar zu ungewöhnlicher Art: kommt doch auch „Herr Anger" und „Herr Leib" vor, ja bei Frauenlob „Herr Bart",

Digitized by Google

bei Nithart „Herr Sack", bei Reinmar von Zweter „Herr Pfennig", und bei unserm Dichter selbst „Frau Bohne" I, 51, 1. 14. Beim Kegelspiel rief man der Kugel nach: „Lauf, Frau Kugel! spute dich, Fraue!" vgl. J. Grimm Grammatik III, 346. Wir bemerken das für solche Leser die, mit Gleim, geneigt wären Herrn Stock für den Namen des päpstlichen Legaten in Deutschland zu halten.

32, 2. Walther beschilt hier und 33, 7 den Papst Innocenz ein Zaubrer zu seyn, wie es einer seiner Vorgänger im Papstthum, Silvester II (999—1003) gewesen. Letzterer, vorher Gerbert genannt, hatte sich durch seine mathematischen und naturwissenschaftlichen Kenntnisse jenen Verdacht zugezogen. Man erzählte, der Teufel, dem er sich ergeben und der ihn von Ehre zu Ehre befördert, hätte ihm den Sitz auf St. Peters Stuhle für so lange versprochen, als er nicht in Jerusalem Messe lesen würde. Davor glaubte sich Silvester schon hüten zu können. Aber er versah es doch und hielt das Hochamt in der heiligen Kreuzkirche, die auch Jerusalem hieß *). Da mahnte ihn das Rauschen der bösen Geister an sein nahes Ende. Er beichtete seine Sünde und befahl bußfertig sterbend, seinen Leichnam als den eines Verbrechers zu verstümmeln und es den Pferden am Wagen zu überlassen, wohin sie ihn ziehen wollten. Die aber zogen ihn (ein Zeichen der göttlichen Begnadigung) nach dem Lateran. So erzählt der Leobener Chronist bei Pez. scr. rer. austr. I, 763. Seit diesem Papste, war die ärgerliche Lehre der Waldenser, sey die Kirche nicht mehr die Kirche Christi, sondern angesteckt vom Bösen (v. Raumer, Gesch. d. Hohenst. III, 277).

33, 4. 5. Mit diesen Worten wird Innocenz der Simo-

*) Vgl. Shakspeares Heinrich IV. Th. II. A. IV. Sc. IV.

Digitized by Google

nie beschuldigt (vgl. Th. I, S. 137 Z. 140). St. Peters Lehre werden die Worte seyn, die er zu dem Zaubrer Simon sprach, als dieser die Gabe des heiligen Geistes für Geld von ihm erkaufen wollte: „Daß du verdammt werdest mit deinem Gelde, daß du meinest, Gottes Gabe werde durch Geld erlanget!“ (Apostelgesch. VIII, 20). Die ursbergischen Jahrbücher führen in einer von Uhland S. 125 fg. angeführten Stelle dieselbe Klage als Walther.

Z. 7. Vielleicht soll auch noch diese Zeile den Papst nicht mit Gerbert, sondern mit dem Zaubrer Simon in Vergleichung bringen. Schwarze Bücher sind die Bücher, die zur schwarzen Kunst, zur Nigromantie gehören und Macht über den Teufel (den Schwarzen, den Höllenmohren: Man. Samml. I, 181 b. II, 200 a) verleihen: vergl. Martina, Diut. II, 122. Bonerius XCIV, 6.

Z. 8. Das hohle Rohr versteht der Uebersetzer wie Lachmann S. 154 und v. d. Hagen S. 172: es seyen damit die in den Kirchen aufgestellten Stöcke (oben S. 29 und 31) gemeint. Indessen scheint mir, abgesehen von der Schwierigkeit die der Ausdruck macht, in diesem durchaus gegen die Simonie gerichteten Spruche keine Stelle für eine solche Beziehung zu seyn. Eben so wenig kann ich den Emendationen und Erklärungen Jac. und Wilh. Grimms (in den angef. Recens.) beifallen. Vielleicht ist zu lesen: und ûz im blæset sîniu rôr d. h. mit seinen Pfeifen daraus zum Tanze aufspielt. So dachte sich der Volksglaube den Teufel beim Brockenfest; unter den Bildern zum welschen Gast sind ähnliche Darstellungen. Ich entsinne mich eine Verwünschung wol hin dem tiuvel an den tanz! gelesen zu haben. In Heinrichs von Nördlingen 56. Brief heißt es (Heumanni opusc. pg. 396): pit hie für mich daz ich den tanz eins wârhaften lebens trett nâch der süezen pfîfen dins liebs Jesu Christi.

Digitized by Google

Z. 9. 10. Daß euer Chor gedeckt sey, dafür sorgt ihr wohl, ihr Cardinäle (die Welschen die der Papst S. 29 anredet): dazu treibt ihr des geistlichen Wuchers genug; aber unser (der Deutschen) Frohnaltar steht davon dachlos unter der Traufe. Ganz mit demselben Gleichnisse schreibt Stephan, Abt von St. Genoveva zu Paris, an den Bischof Waldemar von Selewik (bei Baluze zum Servatus Lupus, Antw. 1710 pag. 349), er möchte ihm etwas schenken, wovon er Blei kaufen könnte, „nicht römisches, sondern englisches: denn mit englischem Blei werden die Kirchen gedeckt, mit römischem entkleidet (quoniam anglico plumbo teguntur ecclesiae, nudantur romano)"; er meint die bleiernen Bullensiegel.

35. Sobald über Otto der Bann des Pabstes ergieng, u. noch ehe er nach Deutschland zurückkehrte, schon im J. 1211, zeigte sich Landgraf Hermann von Thüringen unverholen unter seinen eifrigsten Gegnern. Er war einer der Fürsten, welche Friedrichs altes Anrecht wieder hervorsuchten und ihn durch Abgesandte aufforderu ließen es geltend zu machen und eiligst nach Deutschland aufzubrechen. Darüber ward Thüringen von Ottos Anhängern verwüstet; unzufriedene Lehnsleute des Herzogs hatten sich zu ihnen geschlagen. Im Sommer des folgenden Jahres machte der Kaiser selbst einen siegreichen Kriegszug gegen Hermann, einen zweiten 1213; jedoch erst 1215, kurz vor seinem Tode (er starb im April), zeigte sich Letzterer zu einer neuen Aussöhnung und Verbindung mit dem Kaiser bereit. In diese Zeit gehört der vorliegende so wie die Sprüche S. 38—40 (Lachmann S. 203); vgl. auch die Anmerkungen zu S. 51. 64. Man sieht, Walther hat bis auf den letzten Mann bei Otto ausgehalten (nur einige Monate später ward Friedrich gekrönt) und sich auch nicht eher mit dem Landgrafen wieder befreundet, als bis dieser seine Feindschaft gegen Otto auf-

Digitized by Google

gab *). Der Grund, aus dem er seinen Gönner der Verzeihung würdig hält, ist eben so sehr in Walthers Charakter begründet, als er ihm Ehre macht. Weiterhin rühmt er es auch an den Heiden, daß sie, wenn gleich Gottes Feinde, doch wenigstens seine offenen und ehrlichen Feinde seyen, also um vieles besser als ihre heimlichen Freunde und Beschützer (S. 98, 6—8). So schilt er hier die versteckten Gegner, deren Untreue gegen den Kaiser zuletzt nur ans Tageslicht kam, weil sie gegen einander selbst ungetreu waren. Des Landgrafen offene Feindschaft bezeuge aber eigentlich nur seine Liebe zum Kaiser; denn rechter Zorn komme nur aus rechter Liebe. Ich bessere nämlich Z. 26 drô diutet liebe. War das ein Sprichwort (es klingt so), so durfte Walther wohl eine Senkung fehlen lassen; dasselbe gilt, glaube ich, auch von der vorletzten Zeile dieses und des folgenden Spruches; 37, 13 braucht man statt gnuoge nur genuoge zu schreiben. — V. d. Hagen S. 164 legt das ganze Gedicht grade gegentheilig als eine Aufforderung aus, der Kaiser möge seinen offenbaren Feind züchtigen: eine Erklärung der ich nicht beipflichten kann.

36. Vgl. S. 37. Der Meißner (es ist von ihm oben S. 140 des mehrern die Rede gewesen) hatte übel vom Dichter geredet; Walther glaubt aber, durch seinen Dienst und, des Dienstes zu geschweigen, bloß durch sein dem Fürsten gespendetes Lob besseren Lohn verdient zu haben, nämlich Wiederlob, nicht aber böse Rede. Macht er sein Vergehen nicht bald wieder gut (und schon zu lange hat Walther darauf gewartet), so ist es wohl das Beste mit dem Lobe inne zu halten und weiter

*) Wahrscheinlich blieb Walther noch einige Zeit nach Hermanns Tode in Thüringen: für einen kürzeren Aufenthalt möchte die Zahl der hieher gehörigen Gedichte zu groß seyn.

Digitized by Google

zu ziehen. — Uebrigens muß dieser und der folgende Spruch vor dem Herbst 1212 gedichtet seyn, wo Markgraf Dietrich sich wieder von Otto abwandte und, wie Hermann von Thüringen, die Versammlungen der hohenstaufisch gesinnten Fürsten zu Neuenberg an der Unstrut und zu Nürnberg besuchte, nachdem er sich erst im März mit dem Kaiser verbündet und ihm noch im Sommer gegen Hermann, seinen Schwäher, Hülfe geleistet hatte.

Z. 5. 6. So sagt auch der Tannhäuser (nur ist er seiner Sache gewisser als Walther) von Friedrich dem Streitbaren von Oesterreich (Man. Samml. II, 59 a): In kurzen Zeiten das geschieht, daß man wohl eine Krone schön auf seinem Haupte sieht. — Z. 13. 14. Er verliert meinen Dienst, weil er nicht darum zu werben weiß. Das Sprichwort kommt außer den von W. Grimm Recens. S. 2034 nachgewiesenen Stellen (Freydank 122b, Friberg Tristan 36 a) auch Kolocz. Cod. S. 100 vor.

39. Dieser Herr Gerhard Atze, der sich aus dem Rechtshandel mit Walther durch eine so wunderliche Ausrede ziehen will, könnte immer derselbe mit dem Bruder Gerhard Atze seyn, der in einer thüringischen Urkunde von 1252 vorkommt (Lachmann S. 193).

Z. 16. „Einem den Eid staben" bedeutet in der altdeutschen Rechtssprache: Jemandem der schwören will die Schwurformel vorsagen; Jac. Grimm Rechtsalterth. S. 902 vermuthet, der Ausdruck habe darin seinen Grund, daß es ursprünglich Sache des Richters gewesen sey, feierlich mit seinem Stabe sich gebärdend dem Schwörenden auf jene Weise beizustehn. Indessen liegt vielleicht ein Rechtsgebrauch der Beduinen zur Erklärung näher. Sie haben eine Art des Eides, welche der Eid des Holzes heißt; er ist feierlicher und pflegt vor dem Kadi geleistet zu werden. Dabei wird ein kleines Stück Holz oder Stroh vom Boden aufgenommen und dem

Digitized by Google

Schwörenden mit den Worten übergeben: „Nimm dieses Holz und schwöre bei Gott und dem Leben dessen, der es wachsen und verdorren ließ“ (s. Ausland 1830 S. 1101). Manche wiederkehrende Wendungen altdeutscher Eidesformeln möchten dem zur Bestätigung dienen; wenn z. B., wie das Freibergische Stadtrecht vorschreibt (Schott III, 194), geschworen wird, man wolle den Friede halten, so lange Eiche und Erde steht (dum feret robora tellus, Tibull. I, 4, 65).

40. Walther rächt sich an Herrn Gerhard für den Verlust des Pferdes und für die Ausrede die er vorgebracht: da er nun kein Pferd mehr hat, so fragt er seinen Diener, ob er auf Herrn Gerhard zu Hofe reiten wolle; der Diener findet ein so wunderliches Pferd auch ganz annehmlich; zuletzt meint Walther aber doch, es würde wohl am besten seyn, wenn jener auf Schusters Rappen hinritte. — Z. 13. D. h. reit deine Beine, eine öfters vorkommende scherzhafte Wendung für gehn. Vergl. v. d. Hagens Glossar zum Gottfried von Straßburg S. 405 b. Lâ din waden den tanzâ lumbe riten Man. Samml. II, 57 a. Aehnlich bei Saftrow (Th. I, S. 392): „Von dannen gar allein begab ich mich auf meine Apostelpferde“.

41. Nach J. Grimm in der angeführten Recension S. 36. Graf Diether von Katzenellenbogen, dieses Namens der Zweite; er nahm 1219 das Kreuz, war aber schon 1222 wieder daheim; ob er wirklich im heiligen Lande gewesen, ist ungewiß; er starb nicht lange vor 1245. — Z. 4. des ersten Spruches versteht J. Grimm als eine Beziehung darauf, daß sich Diether damals auf dem Wege nach Griechenland in Rußland oder Polen befunden habe; ich weiß nicht ob mit Recht; mir scheint es nur sagen zu sollen: So mögen denn die seiner Milde genießen, die ihm fern stehen und fremde sind, die es mit nichts verdient haben! — Mit dem zweiten Spruche vgl. man Bd.

Digitized by Google

I, S. 45. — Die Milde des Vogelers preist aus eigener Erfahrung auch der Tannhäuser Man. Samml. II, 64 b.

42. Hier zuerst zeigt sich ein Wanken des Dichters in seiner Anhänglichkeit an Otto (vgl. die Anmerkung zu S. 74). Er räth den Köchen des Kaisers, sie möchten die Braten etwas dicker schneiden, damit die Fürsten nicht durch die Kargheit ihres Herrn von ihm abwendig gemacht würden; in Griechenland habe einmal ein König darüber sein Reich verloren. Welch ein Ereigniß aus der griechischen Geschichte es sey das hier zum Beispiel genommen wird, weiß ich nicht; vielleicht hat der Dichter nur eine Novelle im Sinn, wie man von griechischen Königen, deren manche im Mittelalter erzählte (vergl. z. B. cento novelle antiche, nov. VII. Simrocks Novellenschatz der Italiäner I, 15—17); auf keinen Fall sehe ich ein, mit welchem Grunde das ganze Gedicht auf die Eroberung Constantinopels durch die Lateiner bezogen werden könne (Koberstein üb. d. Wartb. Krieg S. 32). Otto den IV. um seines eigenen Wohls willen zu größerer Milde zu ermahnen, war nicht ungehörig: sein Geiz, den endlich auch Walther in den beiden nächsten Sprüchen offen zu bescheiten wagt, hatte gleich als Friedrich in Deutschland erschien viele Herzen von ihm ab und dem freundlichen milden Jünglinge zugewendet. Walthers Spruch ist jedoch wahrscheinlich nicht früher als 1215 gedichtet: er war dem Kaiser noch zu Anfang dieses Jahres zugethan, wie wir oben S. 150 gesehen haben, und wenn Wolfram im heiligen Wilhelm, einem Gedichte das zwischen 1215 und 1220 verfaßt ist, auf unsern Spruch anspielt (hêr Vogelweid von brâten sanc: s. Lachmann S. 139), so erlaubt das auch schwerlich auf eine frühere Zeit zu schließen. Deswegen möchte der von Lachmann S. 140 erwähnte Vorfall zu Constanz (Friedrich traf dort 1212 die vorausgesendeten Köche Ottos, der selbst mit seinem Heere zu Ueberlingen stand) der Zeit nach zu fern

Digitized by Google

liegen, als daß man in Walthers Gedichte eine Beziehung darauf vermuthen dürfte.

Mit dem nächst folgenden Gedichte wendet sich Walther entschieden dahin, wohin ganz Deutschland mit neuer Hoffnung und Liebe schaute. Dem Adler Ottos war auch der andre Flügel gebrochen, als er den 27. Juli 1214 bei Bouvines den Franzosen erlag, so daß nur wenige Fürsten fehlten, als Friedrich II., dem schon auf den Reichstagen zu Mainz im December 1212 und zu Frankfurt im Januar 1213 die Mehrzahl gehuldigt hatte *), endlich 1215 den 25. Juli zu Achen durch den Erzbischof Siegfried von Mainz feierlich gekrönt wurde. Nicht daß Walther auch diesmal nur dem Sterne nachgefolgt wäre, der aller Fürsten Leitstern seyn sollte (s. oben S. 139.): der Waise war nicht in Friedrichs Gewalt, erst als Otto gestorben war (19. Mai 1218 auf der Harzburg) überlieferte dessen Bruder, der Pfalzgraf Heinrich, dem Könige die Reichskleinode; er erwies da die Ehre, wo die Macht war der sie gebührte (S. 43. Z. 10), wo der seltne Verein von hohenstaufischem Blute und päpstlichem Segen dem zerrütteten Reiche Wiederherstellung und eine glückliche Zukunft prophezeiten. Daß er Otto jetzt verließ und jetzt dessen Untugend schalt, nicht dies werden wir an Walther tadeln dürfen; nur daß die Augen ihm nicht schon früher aufgiengen.

Dritte Periode.

43, 3. „König Friedrich": also erst als Friedrich gekrönt war gieng Walther zu ihm über; aber gewiß auch bald darauf: denn 1216 ward er schon von ihm belehnt (s. Anm. zu S. 49).

*) Die schwäbischen und bayrischen Lehnsleute verließen 1212 sämmtlich das Heer des Kaisers, als Beatrix, Philipps Tochter, wenige Tage nach ihrer zu Nordhausen vollzogenen Vermählung mit ihm (man argwöhnte, durch Gift von seinen Beischläferinnen) starb.

Digitized by Google

Z. 7. Diese alte Lehre hatte wohl ursprünglich geistlichen Sinn, und der beste Mann sollte Gott seyn. Gott einen Mann zu nennen, war schon erlaubt: s. Wackernagel Wessobr. Gebet S. 37 fg.

44. Otto, dessen Geiz hier auf witzige Art mit der Milde des Königs (Friedrichs) in Vergleichung gebracht wird, war von hoher Gestalt: nach der ursbergischen Chronik soll es die Fürsten bewogen haben ihn zum Throne zu berufen, daß er, obgleich thöricht und übermüthig, doch stark von Kräften war und groß von Wuchs (Uhland S. 55). Vgl. einen ähnlichen Spruch bei Reinmar von Zweter Man. Samml. II, 146 a; und Frauenlob Miscell. II, 280.

45. Vgl. S. 46. Walther ist des heimatlosen Wanderlebens endlich müde geworden, es verdrießt ihn immer Gast seyn zu müssen und niemals selbst als Wirth Gäste empfangen zu können (vgl. Tannhäuser Man. Samml. II, 87 b); er sehnt sich nach einer bleibenden Ruhestätte, einem eigenen Heerd. Er wendet sich mit der Bitte darum an Friedrich. — Der Truchsesse von St. Gallen, den man einen Dichter aus Walthers Schule nennen kann, hat diesen Spruch parodiert: er richtet seinen Sang an den Vogt der Welt, den König des Himmels, und dankt ihm für sein wohlbehagliches unabhängiges Wirthesleben; darin möge ihn Gott bewahren (Lachmann S. 149). — Z. 2. „Soll ich so bei reicher Kunst verarmen und verderben?" Meißner Meistergesangb. 44b. — Z. 8. Vgl. Spervogel Man. Samml. II, 228 a: Swie daz weter tuo, der gast sol wesen vruo: der wirt hât truckenen vuoz vil dicke, sô der gast muoz die herberge rûmen.

46, 10. Diese Zeile sagt mit einem Bilde, was die letzte des vorigen Spruches unbildlich sagte. „Das Gegenüberstehn der beiden Könige, Friedrich und Otto, wird dem Schachspiele verglichen. Der Dichter wünscht dem Erstern daß ihn der Letztere nicht in Schach setze": Uhland S. 57.

Digitized by Google

47. König Friedrich hat Walthers Bitte gewährt, und der Belehnte spricht darüber in diesem und dem folgenden Spruche seine aufrichtige Freude und Zufriedenheit aus; S. 49. aber veranlassen ihn eigene Umstände, zu thun als wolle die Gabe nicht viel bedeuten.

Z. 9. 10. Uhland S. 58 erklärt diese beiden Zeilen so: „Der Dichter drückt aus, wie anhaltendes Ungemach ihn menschenfeindlich gemacht und sein Lied verbittert; die frohere Stimmung wird jetzt auch seinen Gesang freundlicher machen". Ich glaube, nicht richtig; vielmehr soll es wohl heißen: Ich war so übel angesehen und verrufen, daß man sich von mir abwandte, als stänke mein Athem; aber der König hat mich und meinen Gesang zu Ehren gebracht.

48. Mit dem Tode Friedrichs von Oesterreich hatte Walthers unstätes Leben begonnen (s. oben S. 123). So tief ihn der Tod jenes Gönners betrübt hatte, eben so hoch erhebt jetzt seinen Muth die Gnade und Milde Friedrichs von Deutschland.

Z. 2. Friedrich der Katholische von Oesterreich war auf dem Kreuzzuge in Palästina gestorben, 1198.

49. Uhland S. 55 Anmerk. nimmt diesen Spruch als ein Spottgedicht auf Ottos Sparsamkeit; aber mit Otto kam Walther erst in Berührung als Jener Kaiser war; hier aber nennt er den der ihm verliehen König: wir werden also das Gedicht auf Friedrich zu beziehen und mit den zunächst vorhergehenden zu verbinden haben. Seine Auslegung scheint aber folgende: Der König hat mir ein liegendes Gut verliehen das mir dreißig Mark einbringt (vgl. ein gelt gap er im unde lêch, daz galt des jârs drîhundert mare Adelung Nachrichten II, 206); das klingt wohl nach viel, im Grunde aber ist es doch nur ein geringer Ertrag. Nun kommen die Pfaffen und disputieren und verlangen von mir eine Beisteuer zu einem

Digitized by Google

neuen Kreuzzuge (schon bei dem Zuge Friedrichs I. hatten die Zurückgebliebenen den Zehnten entrichten müssen; Papst Honorius III., seit dem August 1216 Innocentius des III. Nachfolger, erneute gleich in diesem Jahre die Aufforderung und setzte den zwanzigsten Theil fest, der spätestens bis zum Mai 1217 gezahlt werden sollte): was fange ich jetzt an? In meinen Kisten ist nichts: wie soll ich denn etwas geben, um es über Meer nach Palästina schiffen zu lassen? — Man braucht also die Art wie Walther von seinem Leben spricht nur als einen Versuch zu betrachten, die zudringlichen Anforderungen den collectierenden Pfaffen von sich abzulehnen. Die Abfassung des Spruches fiele demnach gegen Ende des Jahres 1216. Aber wo blieb das Leben? Schon im nächsten Jahre sehen wir den Dichter in seinem alten Wanderleben befangen (S. 52); dagegen bekennt er sich noch kurz vor Friedrichs Kreuzfahrt als dessen Lehnsträger (88, 1).

50. Es ist gleichgültig, an welchem Ort der Sammlung dieser Spruch stehe, da für denselben keine bestimmte Zeit anherannt werden kann; man weiß daher auch nicht welchen Abt dieses reichen bayrischen Klosters unser Dichter meine: ob Manigold der von 1189 bis 1206, oder Berthold der von 1206 —1217 regierte und es erlebte, daß seine Abtey, deren Schirmvogt Graf Heinrich von Andechs der Theilnahme an Philipps Ermordung 1208 verdächtig war, in Folge der Aechtung desselben von Ludwig von Bayern zehn Wochen lang belagert, späterhin aber, im J. 1211 bei Gelegenheit einer andern Fehde in Asche gelegt wurde; oder endlich Heinrich, der nachdem er der Abtey von Kaiser und Papst große Vergünstigungen erworben hatte, 1242 seine Würde niederlegte. Uebrigens hatte Walther zu Tegernsee wohl nur besonderes Unglück: denn grade zur größten Gastfreundschaft war dieser Convent durch

Digitized by Google

alte und mannigfache Vorschriften angewiesen: s. Max. v. Freyberg, Gesch. von Tegernsee S. 156 fgg.

Z. 10. Walther heißt nach Kaiser Ottos des IV. Gebrauch den Abt schlechthin einen Mönch, wie ihm auch das mit seinem Gönner gemein war, alle Frauen Weiber zu nennen (Th. I, S. 211. Lachmann S. 293). Aber der Kaiser Otto, dem Man. Samml. II, 165 a ein Spruch zugeschrieben wird, dessen sich gleichfalls unser Dichter bedient („Wir ist um dich wie dir um mich" Th. I, S. 103 Z. 35) möchte wohl nicht Otto IV. seyn (v. d. Hagen S. 179): diese moralische Talion paßt besser auf einen der älteren Ottonen, die in der Sage unter mehrfacher Verwechselung von Vater und Sohn (die Sage giebt z. B. Otto dem I. den Beinamen des Rothen, den in der Geschichte Otto II. trägt: Ekkeh. cas S. Galli, monum. Germ. hist. II, 122) als strenge und gerechte Herrn gefeiert werden, namentlich aber Otto I. von dem Magdeburg sein Weichbildrecht und die Meistersinger ihre Tabulatur herleiteten. So liegt denn auch in dem Rechtssprichworte „Der Kaiser Otto konnte nie den Wiederschlag verbieten" (Benecke's Beiträge II, 392) schwerlich eine Beziehung auf Otto IV.

51. Oben S. 129 ist behauptet worden, dieser Spruch so wie die übrigen in derselben Strophenform gedichteten dürfe nicht unter Friedrich, sondern müsse noch unter Otto gesetzt werden, und zwar in die Zeit von Walthers zweitem Aufenthalt am Hofe zu Thüringen (oben S. 150). Mit vollem Rechte: es spricht dafür außer dem starken Grunde der Gleichstrophigkeit noch die Erwähnung des Kaisers (also Ottos) 73, 9. so wie der Inhalt des Spruches S. 74. Für die Litteraturgeschichte scheint aus dieser Zeitbestimmung ein willkommener Gewinn zu erwachsen: denn es war demnach wohl im Jahre 1215 als Walther den Tod Reinmars des Alten beklagte. Ein Spruch dieses Inhalts steht B. L. S. 111; einen zweiten, der eine

Digitized by Google

Lücke wegen unübersetzt geblieben ist, sehe man bei Lachmann S. 82, 24—36. Aus jenem leuchtet ein eben nicht freundliches Verhältniß zwischen beiden Dichtern hervor *); desto ungetrübter ist in letzterem das Lob: „Oweh" klagt Walther, „daß weder Weisheit noch Jugend, noch Schönheit noch Tugend des Mannes weiter erbet, wenn der Leib stirbt! Das mag man jetzt wohl betrauern, wenn man darüber nachsinnt, wie viel guter Kunst mit dir zu Grunde geht. Die Frauen werden dir ewig Dank wissen, daß du täglich ihr Lob sangest; und hättest du nur das Eine gesungen: „So wohl dir, Weib! welch reiner Name!" (Man. Samml. I, 67 a), so hättest du schon damit so für ihren Preis gestritten, daß sie immer für dich zu Gott flehen müßten." Es wird nun keine Schwierigkeit mehr machen, Reinmars Klage um Leopold (ebdas. 68 a) auf Leopold VI. von Oesterreich zu deuten, der am letzten Tage des J. 1194 starb (Lachmann S. 194) statt mit Bodmer (Proben S. XXXII) u. Docen (Museum 1, 167. 216) auf den Tod Leopolds VII im J. 1230. Bei letzterer Annahme würde auch Walthers Leben um ein beträchtliches Stück weiter ins XIII. Jahrhundert hineingerückt, als sich sonst möchte darthun lassen. — Am Hofe zu Eisenach gedichtet, drückt der vorliegende Spruch gleichwohl die Sehnsucht aus, die Walthern nach Wien zieht; er ist seit 12—15 Jahren nicht dort gewesen; er erinnert sich an Leopolds Hand die reichlich spendete und nie erschrak, war auch die Gabe noch so groß (vgl. oben S. 133): aber er darf es jetzt nicht wagen sich dahin zu begeben, denn politische Ver-

*) Ein solches würde auch die Strophe Walthers 111, 22, Lachm. beweisen, falls sie wirklich, wie Lachmann S. 208 annimmt, auf ein Wort Reinmars Man. Samml. I, 68 b anspielte; aber der Dichter scheint vielmehr, wie Simrock bemerkt, Herrn Heinrich von Morunge (ebdas. I, 55 b) im Sinn zu haben.

Digitized by Google

hältnisse trennen ihn und den Hof. Leopold hatte sich, seitdem der Papst über Otto den Bann gesprochen, als einen entschiedenen Freund Friedrichs gezeigt. Der Dichter will jedoch Alles thun um sich die alte Gunst von neuem zu gewinnen: es mochte dies eine Rücksicht mehr seyn, die ihn bestimmte endlich von Otto abzulassen. In der That erblicken wir ihn auch nicht gar lange darauf am Ziel seiner Wünsche: er war zu Wien noch ehe Leopold den Kreuzzug antrat, 1217 (s. Anmerk. zu S. 56).

Z. 1. Die Dreizahl der Sorgen erinnert an die drei Wünsche, wie sie in den Mährchen häufig sind, z. B. dem vom armen und reichen Mann, Nr. 87. der Grimmschen Sammlung. Vgl. Reinmar von Zweter Man. Samml. II, 145 b: und het ich drier wünsche gwalt. So auch in einem altniederländischen Volksliede: Hätt' ich nun drei Wünsche, drei Wünsche also edel, so sollte ich mir gehn wünschen drei Rosen auf einem Stiel. Die eine sollte ich pflücken, die andre lassen stehn, die dritte sollte ich schenken der Liebsten die ich habe. — Daher auch die beständige Dreizahl der wunderthätigen Wunschdinge.

Z. 7—10. Gottes Huld, Frauen Minne, der wonnigliche Hof: mit dieser dreifachen Unterscheidung hat Walther selbst seinem Uebersetzer die Eintheilung der Gedichte nach Frauendienst, Gottesdienst und Herrendienst vorgezeichnet.

52. Da Walther gegen Ende des Jahres 1216 am Hofe König Friedrichs war (s. Anm. zu S. 48) und 1217, noch ehe Leopold den Kreuzzug antrat, zu Wien (s. Anm. zu S. 56), so kann sein Aufenthalt beim Herzog von Kärnthen, der mitten zwischen jene beide Data fällt, nur von kurzer Dauer gewesen seyn. — Der Kärnthner dessen Walther hier gedenkt ist Herzog Bernhard, der von 1202 bis 1256 regierte; er war ein

Digitized by Google

Sohn Ulrichs I. und durch seine Mutter Agnes von Meran, eine Tochter Heinrichs von Oesterreich und Wittwe König Stephans von Ungern, mit dem babenbergischen Hause verwandt; mit seinem Sohne Ulrich II. erlosch 1269 der Stamm, und Kärnthen kam an Ottokar von Böhmen, den Bruder der Gemahlinn Bernhards, Gutta. Die Geschichte zeigt diesen Bernhard mehrfach in freundlicher Berührung mit Leopold von Oesterreich (er war auch zugegen als 1230 Leopolds aus Welschland heimgebrachte Gebeine in der 1201 von demselben gestifteten Kirche des Klosters Lilienfeld beigesetzt wurden), dagegen in Fehden mit dem andechsischen Hause, welchem 1173 die durch Erlöschen der jüngern kärnthnischen Linie erledigte Markgrafschaft Istrien war verliehen worden; Leopold trat dabei mehrmals als Vermittler auf: vgl. z. B. Ulrichs von Liechtenstein Frauendienst S. 34 fgg. — Der Sinn unsers Spruches ist klar. Bernhard ist böse auf Walther (er zeigt ihm die Wange: vgl. I, 103, 33. 34, weil er glaubt, Letzterer zürne ihm und traue ihm die Schuld unmilder Behandlung zu. Der Herzog hatte ihm nämlich gute d. h. neue Kleider verheißen*), der Kämmerer jedoch alte für gut genug gehalten. Es gab aber für Walther nur Einen Fall, wo er ein getragenes Kleid nehmen mochte: s. B. I, S. 73 vgl. die Anm. S. 202. Frei-

*) Solche als ein Zeichen der größten Milde sind wohl auch oben S. 13 Z 9 und S. 55 Z. 12 gemeint. Herr Eszelino da Romano, erzählt die 83. der cento novelle antiche, ließ einmal die Armen weit und breit zu einer großen Kleidervertheilung einladen. Die Böote zogen ihnen die alten aus und die neuen an. Die Bettler wollten ihre Lumpen mit sich nehmen; aber es half nichts, die wurden auf einen Haufen geworfen und verbrannt. Da fand man darin so viel geschmolzenen Goldes und Silbers, daß es mehr werth war als das ganze Almosen. Die Bettler aber sandte man in Gottes Namen heim.

Digitized by Google

lich scheint es als habe er sich damit der gewöhnlichen Sitte in etwas überhoben. Denn wenn z. B. bei Festen das fahrende Volk mit Kleidern beschenkt ward, so waren diese in der Regel doch wenigstens einmal, eben während des Festes getragen worden (z. B. Horneck 598 b. vgl. 636 b); aber noch öfter mußten die Begehrenden sich mit ganz alten begnügen. Herr Geltar hat es auch kein Hehl, wie sehr ihn danach verlange; er wolle lieber den Herrn um ein getragen Gewand anflehen, als mit zierlichen Minneliedern sich zu den Frauen drängen: vier Lappen seyen ihm angenehmer als ein Kränzlein (Man. Sämml. II, 119 a). Ein ungedrucktes Gedicht des Strickers macht von jener Sitte eine schöne geistliche Anwendung: Wie ein Herr, der ein Fest veranstaltet, den Spielleuten sagen läßt, er wolle neue Kleider tragen, sie möchten kommen und die alten nehmen, so wolle er ihnen immer gnädig seyn: so hat auch Christus, der nun in der Herrlichkeit des Himmels wohnt, sich wie alter Kleider seines Weinens und Fastens und Wachens und Betens abgethan, damit wir kommen als Christi Spielleute und sein abgelegtes Gewand an uns nehmen und uns so seiner Gnade würdig machen und dereinst Theil haben mögen an den ewigen Freuden des Himmels.

53. Einige am Hofe des Kärnthners suchten den Dichter, indem sie seinen Sang verkehrten (d. h. demselben eine falsche Deutung unterlegten und ihn wohl gar in dieser Absicht entstellten), um die Gunst ihres Herrn zu bringen. Walther fordert Letztern auf, die Sache selbst näher zu prüfen.

Z. 3. Wie eine Maus der man eine Schelle angebunden hat sich selber verräth, wenn sie nur aus ihrem Loche hervorkommt („die Maus verrath sich zuletz selbs" ist ein altes Sprichwort, Lachmann S. 153), so braucht ein Schmeichler nur sein dienstfertiges „Herr" zu sagen, und man merkt gleich daß es ein Schalk ist der redet. Es ist nämlich im Original

Digitized by Google

wahrscheinlich zu lesen: des lekers „hêr“ der minne klanc, kumts ûz ir klûs. Worte auf diese Art angeführt, sind ganz in Walthers Gebrauch. Vgl. welschen Gast V, 6. (cod. goth. 98 a): der „jâ hêrre“ sprechen kan, der ist nû ein biderbe man. Schon im XIII. Jahrh. wurden solche Lecker kurzweg selbst Jaherrn genannt: s. Reinmar v. Zweter, Man. Samml. II, 147 a. Berthold S. 421 hat ein Verbum jaherren. — Mäuse und Schädle stellt auch Boppe zusammen, Man. Sammlung II, 234 b.

Z. 9. Wahrscheinlich bildlich, wie S. 54. Z. 1. und S. 82. Z. 2.

54. Walther sieht, ohne Schärfe und Gewalt ist bei dem einreißenden Verfall höfischer Zucht und Kunst nicht mehr durchzukommen; zuletzt scheint es ihm aber doch das beste, einen Hof wo es ihm so übel ergeht lieber ganz zu meiden und sich wiederum dahin zu begeben, wo er das Dichten erlernt (und wo wir auch seinen Sang zuerst vernommen haben), nach Oesterreich zu Herzog Leopold.

Z. 5. Stolle scheint der Name des feindseligsten Verkehrers zu seyn. Vielleicht ist es eben jener Stolle, dessen Tod Robin (Meistergesangb. 5 c) neben dem Tode Reinmars, Walthers, Nitharts und Bruder Wernhers beklagt und ihn einen Bock mit Sange nennt, was doch wohl seine Muth- und Böswilligkeit bezeichnen soll. Auf den Meister Stolle, von dem das Meistergesangbuch zahlreiche Sprüche enthält (zum Theil dieselben welche die manessische Sammlung dem Hardegger giebt) paßt eine solche Benennung nicht; doch wird Letzterer es seyn, den die Tradition der Meisterschule unter den zwölf alten Meistern aufführt.

55. Vgl. oben S. 131. die Anmerkung zu S. 11.

Z. 10. lies: es sinken meine Wände. Ein ähnliches Gleichniß führt, wahrscheinlich in Beziehung auf Friedrichs des

Digitized by Google

Streitbaren gebrochene Macht, Bruder Wernher aus, Mon. Samml II, 161 a. Swer die siule ûz nemen wil, des daches blîbet da niht vil: swer selbe ist ein bœse wîht, der hât siner vorvarn ædel niht, welsch. Gast IV, 2. 71 b.

56. Walther hat das S. 54. angekündigte Vorhaben ausgeführt: er befindet sich, nun zum dritten Male, am Hofe zu Wien, und zwar längere Zeit hindurch. Denn aus dem Spruch S. 57 ist doch wohl ziemlich sicher abzunehmen, daß der Dichter dort gewesen sey, noch ehe Leopold 1217 seinen Kreuzzug antrat (was Lachmann S. 196 bezweifelt), also bereits in der ersten Hälfte des Jahres 1217. Und eben da befindet er sich noch bei Leopolds Rückkehr 1219. — Außer seinen übrigen gepriesenen Eigenschaften empfahl diesen Fürsten bei seinen Zeitgenossen auch ein thätiger Glaubenseifer. Aus einer Stelle des welschen Gastes (IX, 3. cod. goth. 176 a) lernen wir, daß er bereits ein Jahrzehend vor Konrad von Marburg, mit dem man die Geschichte der Ketzerverfolgungen in Deuschland zu beginnen pflegt, die Ketzer sieden ließ; es heißt da mit einem grausamen Spaß: Lamparten wære sælden riche, heten si den hêrn von Osterrîche, der die ketzær sieden kan. er vant ein schœn geriht dar an: ern wil niht daz der vâlant zebreche sine zend zehant, swenn er si ezz: dâ von heizt er si sieden unde brâten sêr. So war es ihm eben gelegen, daß er 1212 als er dem Könige Alfons von Arragonien gegen die Mauren zur Hülfe zog, auf der Durchreise durch Frankreich auch die Albigenser konnte bekriegen helfen. Sein eigentlicher Kreuzzug aber (schon 1208 hatte er sammt vielen Edeln seines Landes zu Kloster-Neuburg das Kreuz genommen) fällt in die Jahre 1217 bis 1219. Eine ansehnliche Ritterschaft, aus Oesterreich und den Nachbarlanden, schloß sich ihm an; König Andreas von Ungern war Genosse der Unternehmung. Gegen Ende des Monats August brachen sie

Digitized by Google

von Spalatro auf und schifften nach Ptolemais. Als aber Andreas schon im Winter ihn verließ, begab Leopold sich nach Aegypten und theilte die mühselige Belagerung von Damiata. Er war es besonders, der die endliche Uebergabe der Stadt vorbereitete; aber noch ehe dieselbe erfolgte, trat er, 1 Mai 1219, die Rückreise an. Ohne Zweifel ist es diese zweite größere Gottesfahrt, welche der Dichter meint; daß Leopold schon lange vorher darauf sparte (S. 57), erzählt auch der Bruder Wernher, Man. Samml. II, 164 b. Der vorliegende Spruch aber ist, wie Z. 3 zeigt, gedichtet, als sich Leopold zwar schon auf der Heimkehr befand (er machte sie durch Ungern und Steyermark; am 22. Juli war er in Lilienfeld), aber noch nicht in Wien selbst eingetroffen war.

Z. 4. Beim Einzuge siegreicher Helden pflegte man die Glocken zu läuten und ihnen mit Gesange Kreuz und Heilthum entgegen zu tragen: vergl. Kaiserchr. Heidelb. Handschr. 31 c. 43 b. 76 c. Graf Rudolf B, 14 (wo criuce zu lesen). Tirurel XXX, 8. Justingers Berner Chronik S. 285.

58. Walther zählt die Fürsten auf, deren Gunst ihn vor der Noth bewahre, weit und breit nach Herberge das Land durchstreichen zu müssen. Einen darunter kennen wir bereits durch vielfaches Lob unsers Dichters, Leopold VII: er nennt ihn (Z. 4) seinen höfischen Trost *), wie er zum Abschiede vom Kärnthner Hofe gesungen hatte: „Find' ich an Leupold höfschen Trost, so ist mein Muth erschwollen" (S. 54 Z. 10). Der Oheim (veter) Leopolds ferner kann nur Herzog Heinrich seyn (denn einen andern Vatersbruder hatte Leopold nicht) der mit Wonnen zu Medlick saß; er starb 65 Jahr alt 1223 mit

*) Welcher provenzalische Dichter ist es der seinem Schutzherrn den allegorischen Namen cortes conforta giebt?

Digitized by Google

Hinterlassung eines gleichnamigen Sohnes. Der biedere Patriarch endlich ist Berthold *) aus dem Geschlechte der Grafen von Andechs, also aus einer mit Bernhard von Kärnthen verfeindeten Familie (s. ob. S. 162), Bruder jenes Bischofs Eckbert von Bamberg u. Heinrichs Markgrafen v. Istrien, die beide der Theilnahme an Philipps Ermordung verdächtig waren (auf Eckberts Schlosse Altenburg war die That verübt worden), früher Erzbischof von Kolocsa, seit 1218 Patriarch von Aquileja. Nach einem langen Leben von mehr als 70 Jahren und vielfacher Thätigkeit in politischen Angelegenheiten (als Anhänger des Kaisers war er von Gregorius IX gebannt worden) starb er im Mai 1251; mit ihm erlosch sein Geschlecht. Aus alle dem ergeben sich als die Grenzen, zwischen denen Walther seinen Spruch gedichtet, die Jahre von 1218 bis 1223 (Uhland S. 83 fg.), oder noch genauer 1219—1223: denn 1218 war Leopold noch nicht wieder daheim.

Z. 7. Lob, Löbelein: vgl. Th. I. S. 196. die Anmerkung zu 50, 6.

Z. 8. Der milde Welf, mit dem Leopolds Oheim hier verglichen wird, ist (wie Lachmann S. 158 bemerkt) Welf VI. von Bayern, Herzog von Spoleto, Markgraf von Toscana. 1169 gab er nach dem Tode seines einzigen Sohnes Welf seine italischen Güter an Friedrich I, ~~seine bairischen und schwäbischen an Heinrich den Löwen, den Sohn seines Bruders Heinrichs des Stolzen~~, führte zwanzig Jahre hindurch zu Memmingen ein eher schwelgerisches als mildes Leben, und starb, bekehrt und reuig, 1191 seines Alters im 76sten Jahre **). Er

*) An seinen Vorgänger Volker, unter dem das Patriarchat übel bestellt und zerrüttet war, ist nicht wohl zu denken.

**) In demselben Jahre war nach Friedrichs I. Tode dessen Sohn Heinrich VI. zum Kaiser gekrönt worden. „Als er über die Alpen

Digitized by Google

soll Anlaß zu dem Parteinamen der Welfen gegeben haben. Seiner Milde gedenkt außer Walther auch der Tannhäuser, Man. Samml. II, 64 a.

59. Sinn und Veranlassung dieses Spruches deute ich mir folgendermaßen aus. Herzog Leopold begab sich einmal in den Wald um Holz reuten zu lassen, während das Hofgesinde auf dem Felde davor zurückblieb. Er wünschte, Walther möchte ihn begleiten, und sprach zu ihm: „Du solltest lieber in den Wald fahren als hier beim Gesinde sitzen." Nun war das zufällig ein Ausdruck, womit man Jemanden in den Wald zu verwünschen pflegte, daß er dort als Waldschrate oder Holzweib hausete. Walther, dessen Sinn eben nicht nach dem Walde stand, nahm der Doppeldeutigkeit wahr und legte den Wunsch des Herzogs als eine Verwünschung aus; so lehnte er jenen von sich ab. Gefällt es dem Herzog im Walde so wohl, so gehe er hin und habe seine Lust; lasse er aber auch den Dichter wo es dem gefälle: dann ist beiden geholfen. — In der Uebersetzung konnte die Auslegung des Wunsches als Verwünschung nicht so heraustreten wie im Original, wo das Wortspiel in den verschiedenen von wünschen regierten Declinationsfällen beruht. — Jene Verwünschung in den Wald (von hove ze holze) belegt eine Stelle der Crescentia: der Marschall schilt Crescentien eine Hexe (Unholde); sie sollte billiger dâ ze holze varn dan die megede hie (bei Hofe) bewarn: Kaiserchr. 73 d. Cresc. Kol. 602 fgg. Dagegen werden mit einem ähnlichen Ausdrucke im welschen Gast nur Hofleut: und Bauern unterschieden: swer niht enmerket daz er siht, er enbezzert sich dâ von niht: im möhte sîn als mære daz er dâ ze holze wære

---

hereinkam, begegnete ihm die Leiche des letzten Welf auf dem Wege in das Kloster Steingaden": Pfister, Gesch. v. Schwaben II, 261.

Digitized by Google

sô dâ ze hove (I, 2. 19 b). Die alliterierende Zusammenstellung von holz und hof mußte Walther aufgeben, da ze holze und ze hove diesmal einerlei war. — Z. 10. Statt hinaus hieße es besser von dann.

60. Schon 1215 hatte Friedrich das Kreuz genommen; ernstliche Anstalten sein Vorhaben auszuführen machte er seit 1219; und als er 1220 sich nach Italien begab, war nächst der Kaiserkrönung (sie erfolgte am 22. November) die endliche Lösung des alten Gelübdes sein Hauptzweck; noch ehe er Deutschland verließ, hatte er auf einem Reichstage zu Frankfurt die Fürsten und die Herren niederen Standes genöthigt sich mit dem Kreuze zu bezeichnen. Da der vorliegende Spruch ihn noch König nennt, so ist derselbe grade als Friedrich Deutschland verließ gedichtet: Uhland S. 137. Anm.

Z. 3. Trani (im Original Tràne) am adriatischen Meere in der Nähe des altberühmten Ueberfahrtortes Bari; König Friedrich hatte dort einen Pallast und Hafen gebaut: v. d. Hagen S. 172.

61. Oben S. 119 wird dieser Spruch in die Zeit von Walthers Aufenthalt am Kärnthner Hofe gesetzt. Ich kann mich von der Richtigkeit dieser Annahme nicht überzeugen, und glaube vielmehr daß hier in der Nähe andrer zu Wien verfaßter Gedichte auch das vorliegende seine gebührende Stelle einnehme. Denn die am Schluß zu Leopold gesprochenen Worte sind offenbar an einen Gegenwärtigen gerichtet; anders war die Berufung und Vertröstung auf diesen Fürsten S. 54. Unhöfische Störer des Gesanges werden am österreichischen Hofe nicht minder gewesen seyn als an dem des Herzogs von Kärnthen.

62. Unter den wenigen Liedern, welche das Buch vom Herrendienst enthält, das erste; es beginnt eine sehr paßlich an dieser Stelle eingeschaltete Reihe von Gedichten ethischen Inhalts. Sie rügen das Ueberhandnehmen gaukterischer Treu-

Digitized by Google

losigkeit und Lügenhaftigkeit; schelten die ehrlose Gesinnung die Reichthum und Thorheit höher schätzt als Adel und Weisheit; beklagen den Verfall der Milde, den Untergang des höfischen Sanges den jener mit sich führt, den Verluſt an Ehre den die Fürsten auf diese Art erleiden, den Tod der Freude der mit alle dem für die Fürsten sowohl als für die Sänger verbunden ist. — Wenn Uhland S. 99 dies Rügelied Walthers über das Emporkommen unhöfisches Gesanges, der den höfischen und die Freude daran gänzlich verdränge, als eine persönlich gegen Nithart und dessen ländliche Poesien gerichtete Klage versteht, so thut er damit gewiß beiden Dichtern Unrecht: mag auch Nitharts Dichtweise zum Theil auf dem Volksgesange basiert seyn, so ist sie selbst darum nicht minder höfisch; Walther hätte nicht ohne die gröſte Ungerechtigkeit behaupten können, dieser Unfug gehöre unter die Bauern, da komme er auch her (S. 63, 39. 40). Zudem ist eben so wenig zu beweisen daß Walther nach Leopolds Tode (1230) noch zu Wien gewesen sey, als daß Nithart sich schon vor dieser Zeit aus Bayern dahin begeben habe; sang aber Walther das Rügelied gegen ihn ohne an Einem Hofe mit ihm zu leben, so bedurfte es nothwendig einer näheren namentlichen Bezeichnung. Ich habe mich darüber in meiner Lebensbeschreibung Nitharts (in v. d. Hagens Samml. v. Minnesingern Bd. V) weitläuftiger ausgelassen. Es ist eben nur eine allgemeine Klage über den „Verfall des Gesanges", und wenn von Bauern geredet wird, so soll damit nur der Gegensatz gegen die höfische Kunst stärker ausgedrückt werden.

Z. 7. „Es muß nun einmal seyn," ein vielgebrauchter fatalistischer Spruch: vgl. Nibel. 620, 3. 723, 2. 1482, 1. 1871, 3. 2273, 1. Den Bösen diente er oft um die Schuld der Sünde von sich abzuwälzen: gegen diesen Mißbrauch eifert Reinmar v. Zweter Man. Samml. II, 134 a b.

Digitized by Google

Z. 21—24. Es gab ein Sprichwort (Freydank 1559 fg.) „Das ist geharfet in der Mühle" d. h. umsonst gesagt, Niemand hört mich. Walther braucht es weniger bildlich und mehr im eigentlichen Wortverstande; eben wie Nithart: swaz ich ir gesinge, deist geherpfet in der mül (Beneckes Beiträge II, 366). Vgl. Fribergs Tristan 2188 fgg.

Z. 29—32. Von den Fröschen im See, welche die Nachtigall am Singen hindern, giebt es eine eigene ungedruckte Fabel des Strickers (Würzburger Handschrift).

64. Der Ton ist derselbe wie S. 39; woraus für unsern Spruch Zeit und Ort der Abfassung geschlossen werden kann.

65. Womit vergleicht hier der Dichter die nirgend Stand haltende Unzuverlässigkeit? Mit dem Schachspiel? Dann würde Z. 3. 4. bedeuten: nun machen es die Könige so, als wenn die im Spiele nicht um ein Feld weiter rücken, sondern (wie die Springer) quer im Bogen ausweichen wollten. Oder (und dies ist mir wahrscheinlicher) mit einer rollenden Kugel? Es mag ein Spiel mit Bällen auf der Eisbahn gegeben haben. Vgl. I, 154. 155. Anm. S. 223 fg. Winsbeke Man. Samml. II, 255 a und besonders die Winsbekin ebendas. 260 a: diu liebe sol von herzen komen und haben mit stæter triuwe pfliht ûf alle vlust und ûf gewin: die ander liebe slipfic sint alsam ein ts dâ her dâ hin. — Aber was veranlaßte Walther zu diesem Spruche? Daß derselbe sich nicht auf Friedrich beziehe, scheint der Inhalt zu beweisen; auf Otto paßt der Ausdruck „Könige" Z. 3. nicht: deshalb wird man ihn mit den gleichstrophigen auf Philipp bezüglichen zusammenstellen müssen: s. S. 115. 118. Der am erstern Orte ausgesprochene Zweifel, ob Walther überhaupt der Verfasser der vorliegenden und der übrigen gleichgebauten Strophen sey, scheint mir nicht hinlänglich begründet.

66. Vgl. Man. Samml. II, 223 b. — Z. 3. „Meine

Digitized by Google

Klage hat's ermuntert": auch dies (vgl. oben S. 134. zu S. 14) ist schwerlich eine bloß gelegentliche Phrase; vielmehr beruht die Personification wohl auf einer uralten Glaubenslehre. So sprechen die altdeutschen Dichter unzählich oft vom wachenden und vom schlafenden Glück und noch späte Rechtsurkunden von wachendem Unglück, wachendem Schaden (J. Grimms Rechtsalterth. S. 5), erwecktem Kummer (Gülcher Landrecht v. 1537 bei Lacomblet I, 1, 112); vröude diu ist erwachet Man. Samml. II, 99 a. ez het in freude erwecket Parziv. 652, 4. frouwe Milte erwachet Docens Misc. II, 180. min sorge slâfet sô dîn sælde wachet Wolfr. Titurel 31. ir sorge entslief Tit. VII, 59. sô slâfet dienest und ir hant, der swert ê was vil munder Frauenlob Man. Samml. II, 217 b. und Walther selbst: „geh schlafen, hoher Muth!" unten S. 75. Z. 4. Vgl. Eurip. fragm. Inus I. Musgr. Pind. olymp. VIII, 74. pyth. IX, 104. isthm. III, 40. VI, 17. — Z. 8. Beziehung auf die bekannte Fabel vom Menschen und Waldmann: Aesop. Koraë CXXVI. Avian. XXIX. Stricker altd. Wäld. III, 225 fgg. Bonerius XCI. — Z. 11. Schwalbenzagel bedeutet in der Blumensprache (s. Th. I, S. 188) s. v. a. Schwalbenschwanz. So wie man dem argen Treiben eines solchen Doppelzüngigen auf die Spur kommt, so wendet er die Hand nach Gauklersart (S. 67) und zeigt etwas ganz Unschuldiges und Gleichgültiges. Oder ist Wilh. Grimms Erklärung (in der angeführten Recens. S. 2032) vorzuziehen? „So hebt das Ungeheuer die Hand, kehrt sie aufwärts und macht einen Schwalbenschwanz d. h. der Böse schwört daß er nichts Böses im Schilde führe. In der Volkssprache heißt nämlich noch jetzt einen Schwalbenschwanz machen s. v. a. die beiden Finger ausstrecken, einen Eid ablegen."

67, 11—13. Bist du noch länger so treulos, so mag ich nicht mehr in deinem Hause an deinem Heerde sitzen und dir

Digitized by Google

das Feuer anblasen helfen: denn du bläsest so stark und so hinterlistig, daß mir die Asche in die Augen stäubt.

69, zweites Gesetz. Seyd ihr auf einen guten Ruf bedacht, so laßt eure Zuneigung nicht erkaufen; denn Käuflichkeit führt immer Schande mit sich; und habt ihr euch gar von einem Unerkenntlichen gewinnen lassen, so habt ihr den Schaden zur Schande: eure Ehre geht darüber verloren, und eure Hoffnung betrügt euch.

70, 5. Den Wunsch daß die Bösen irgendwie ein Mahl trügen, woran man sie erkennen möchte (wie Kain ein solches trug) haben die Dichter des Mittelalters öfter ausgesprochen. So Bernart von Ventadour, ein Provenzale (Raynouard III, 46. Diez Leben u. Werke d. Troubad. S. 40):

O Himmel, schiede sich doch aus
Treulieb' von falscher Buhlerey!
Wer Arglist übt und Schmeicheley,
Dem wüchs ein Horn zur Stirn hinaus!

Und der Meißner (Meistergesangb. 34 b.): „Ich wollte daß den Argen vorn an der Nase eine Schelle hienge, die hell erklänge, daß man sie daran erkennte!" In ähnlicher Weise bedauert Walther von Metz, daß die Vögel Allen ohne Unterschied singen; er wünscht, sie möchten die Leute besser scheiden: so wüßte man, wem die Nachtigall sänge, daß der tugendhaft, und wem der Kuckuck oder ein Stieglitz, daß der untugendhaft wäre (Man. Samml. I, 166 a).

Z. 9. In einer ungedruckten Predigt d. XIV. Jahrh.: „Das vierte Stück des Glaubens ist, daß er fest sey, in gleicher Weise als ein Stein, der nimmer weichet: denn Gold läßt sich biegen, Eisen läßt sich biegen; aber ein Stein läßt sich eher ganz zerbrechen, denn er sich lasse biegen."

Z. 10. „Grad wie ein Pfeilschaft", ein bei den altdeutschen Dichtern öfter vorkommendes sprichwörtliches Gleichniß.

Digitized by Google

Vgl. Lachmann 15, 32. Türheims Wilhelm 104 c. Wolfenb. Handschrift.

71, 7. Ein schönes Abendroth verheißt für den folgenden Tag gutes Wetter: ähnlich ist es mit dem Lachen eines wahrhaften Freundes. Aber das wolkenlose Lachen eines Treulosen führt scharfen Hagel hinter sich (oben S. 66, Z. 10).

Z. 10. Reinmar von Zweter hat diese Worte minniglich verkehrt: „Hört' ich noch ein süßes Ja von ihrem Munde, das sie lieblich sprechen könnte, die Reine Süße Wohlgethane, das hätt' ich lieber denn ein wahres Nein: das Wort ist härter denn ein Stein; wo's oft erklingt, da wird man Freuden ohne" Man. Samml. II, 143 a. Vgl. oben S. 69. Z. 4. Am Landgrafen Ludwig von Thüringen wird es gerühmt, daß seine Rede gewesen sey Ja und Nein (est, est non: s. Anm. zu S. 85), und ebenso wird es Bertran von Born gemeint haben, wenn er Richarden von England den Namen Oc e no beilegte (Raynouard III, 145 u. a.).

72, 3. Im Original: erlamen müezen im diu bein, als ers zem râte biege d. h. wenn er mit dienstlichem Neigen und Verbeugen seinem Herrn einen Rath giebt, im Gegensatze zu den Vornehmeren die dabei sitzen Z. 4. Vgl. daz arme reht daz ist iedoch sô kriege, ê daz ez sîniu müeden bein gebiege, ez machet ê vil offenbære swaz unreht her gerûnet hât Man. Samml. II, 146 a.

Z. 10. Eh das Lob unscheinbar und häßlich wird wie eine abgescheuerte Wand.

73. Dieser und der folgende Spruch sind bei Walthers zweitem Aufenthalt am thüringischen Hofe gedichtet: s. oben S. 159. die Anm. zu S. 51. — Der Dichter kommt hier wieder auf die drei Dinge zurück, von denen er schon in dem ersten Spruche dieser Sammlung gehandelt hatte: Gut, Ehre und Gottes Huld; das sind drei gute und heilsame Räthe.

Digitized by Google

Ihnen gegenüber stehn drei arge und böse: Schade, Schande und Sünde (vgl. Liederf. II, 547). Wer solche Räthe giebt, der ist böse; wer solche Worte spricht, hat ein verderbtes Herz; so arge Rede kann nur aus einem unreinen Quell entspringen. — Die Art wie Walther beiderlei Räthe einander entgegensetzt, daß die guten zur linken, die bösen zur rechten Hand stehn, hat sowohl in einem durch alle Zeiten und über alle Welt verbreiteten heidnischen Glauben als auch in Gleichnissen der heiligen Schrift ihren Ursprung und ihre Erklärung; vgl. F. W. V. Schmidt, Balladen und Romanzen S. 101.

74. Klage, daß Leute von niedrer Geburt, denen weder ihre Erziehung noch ihre frühern Lebensverhältnisse Gelegenheit gewähren konnten, sich zur Leitung der Staatsgeschäfte zu bilden und zu befähigen, dennoch jetzt zu hohen Ehren gelangen und diejenigen aus dem Rathe der Fürsten verdrängen, die durch ihre Geburt dazu berufen sind. Ich wüßte diese Beschwerde nur auf Otto zu deuten, an dem es seine Gegner rügten, daß er auf Stand und Rang niemals Rücksicht nehme, die Fürsten ohne Unterschied mit Worten und Werken beleidige, die höchsten Geistlichen Mönche, die edelsten Frauen Weiber nenne (vgl. oben S. 159.): bei solcher Gesinnung mag er auch in der Wahl seiner Rathgeber den Stolz der Großen oft genug verletzt haben. Dann würde auch dies Gedicht zu denjenigen gehören, die Walthers Uebergang von der welfischen zur hohenstaufischen Partey bezeichnen: vgl. oben S. 154.

75. Reichthum gilt jetzo mehr als Ehre: die Frauen setzen ihn über die höfische Zucht, die Fürsten in ihrem Rathe über die Weisheit: damit ist der Inhalt des zunächst folgenden Spruches schon theilweise angedeutet.

Z. 1. 2. Walthers Länderkenntniß hat hier schon weitere Grenzen als in dem Liede Th. I. S. 32, wo sie zwischen Elbe, Rhein und Ungerland beschränkt ist: in unserm Spruche reicht

Digitized by Google

sie nördlich bis zur nordalbingischen Trave, südlich bis zum Po, westlich bis zur Seine. Wie gelangte Walther nach der Seine? Geschah es 1198 als Philipp und Philipp August ein Schutz- und Trutzbündniß schlossen? oder war er bei der Gesandtschaft, die Otto im J. 1213 an den König von Frankreich schickte, um Paris, Orleans und Chartres, die ihm dieser einst im Scherz versprochen, im Ernst einzufordern? Auch scheint es auf eine Ueberlieferung von einem Aufenthalte Walthers am Pariser Hofe zu deuten, wenn der Verfasser des Wartburger Krieges ihn die Milde des Königs von Frankreich preisen läßt (Man. Samml. II, 1 a. 5 b). Bis zur Trave mochte er bei Gelegenheit der Fehden gekommen seyn, die Otto gegen seinen Schwager Waldemar II. von Dännemark führte, seitdem dieser 1214 sich mit Friedrich befreundet hatte.

76. Nach einem Anfange welcher dem der Strophe S. 60 ähnlich ist, faßt Walther in einer dreimal dreifachen Zusammenstellung die einzelnen Schelten der vorhergehenden Sprüche in Eine große Rüge zusammen: sey ein Mann auch thöricht, sey er noch jung (Walther konnte beide Begriffe in dem Ausdrucke tump vereinigen), wenn er nur reich ist, so ist alle Ehre sein: so haben nun Jugend und Thorheit im Geleite des Reichthums Weisheit, Adel und Alter von ihren Stühlen vertrieben; der Adel ist beschimpft: drum hinkt das Recht; dem Alter wird keine Ehre mehr erwiesen: drum trauert die Zucht; gegen die Weisheit giebt es keine Bescheidenheit mehr: darum siecht die Scham. — Der ungenannte Verfasser eines zwischen 1220 und 1247 in Oesterreich geschriebenen großen Klagegedichtes (Wiener Handschrift) hat dies Gleichniß Walthers mit einigen Abändrungen wieder aufgenommen *). Ich klage des Hofes Laster, sagt der Dichter: der ist stärker gehöhnet, als er jemals

*) Vielleicht ist ihm Walthers Spruch (vgl. dessen Schlußvers) überhaupt der Anlaß zu seinem ganzen Gedicht gewesen.

Digitized by Google

wird verwinden können. Vier Stühle prangten vor Zeiten bei Hofe: davon ist nur noch einer da, das schadet dem Hofe sehr, er wird nie wieder zu den alten Ehren gelangen. Auf dem einen saßen die Alten, die ihre Treue, ihre Ehre, ihr Lob bewahrt hatten: jetzt begehrt ihrer niemand mehr; auf dem andern die Weisen, junge sowohl als alte, wenn sie nur rechter Weisheit walteten: die sind nun gar vergessen; auf dem dritten die Wohlgeborenen: aber jetzt sey einer von der edelsten Geburt, ist er arm dabei, so darf er sich bei Hofe nicht sehen lassen. So ist es auch mit den Weisen und Alten: nur wer reich ist an Gute, hat noch Zutritt. Denn der Stuhl der Reichen ist da geblieben, er allein. Davon kommt es daß der Hof von Tage zu Tage unseliger wird. — Adel, Alter, Weisheit und Thorheit sitzen auf Stühlen, den Zeichen der Herrschaft und des Richteramtes: eine auch sonst vorkommende Personification. So im Leben der h. Martina das Gestühle des Mayen und der Habsucht (Diutisca II, 132. 138); in der Klage 264: „Dem Jammer ward zum Lohne der höchste Stuhl gesetzet;" u. a. m. Vgl. den Stuhl der Scham bei Aeschylus VII. c. Theb. 409. Eine andere Stelle der Klage: „Wohl war des Landes Ehre neben dem Stuhl niedergesessen" (1863) vergleicht sich näher den Worten Walthers I, 118, 1. 2; s. die Anm. Th. I, S. 215.

77. Dieser Spruch steht durch seinen Inhalt mit mehreren gleichgemessenen, welche der erste Band enthält, in der nächsten Beziehung und Verwandtschaft: einerseits mit den dreyen S. 143—145. die das Verhältniß zwischen Gut und Weisheit erörtern, andrerseits mit der Klage über den Verfall der höfischen Zucht S. 93. Ein Lied Heinrichs von Rugge, das unserm Spruche sehr ähnlich ist, findet man Man. Samml. I, 109 a: Es nahet das Ende der Welt, die Menschheit ist unter sich verfallen und hat sich ganz von Freuden geschieden: freuen sich zween, so spotten ihrer viere; alles trachtet nur nach Reichthum.

Digitized by Google

78, 1—3. Walther meint Nebucad Nezars Traum von dem Bilde aus Gold, Silber, Erz, Eisen und Thon: Daniel Cap. II. Nach ihm sind noch öfter Sprüche über diesen Gegenstand gedichtet worden. — Z. 13. In einem Spruche Konrads von Würzburg heißt es: Es giebt einen Bastard von Wolf und Fuchs, der pflanzt seine Art nicht fort. Weh, daß der Ungetreue nicht eben so unfruchtbar ist! Wo Mann und Weib in Schanden leben und ihr Kind in ihre Fußstapfen tritt, da wollte ich daß mit dem das Geschlecht ausstürbe (Man. Samml. II, 206 a).

79. Hiemit werden wir von der ethischen Rüge wieder auf das Gebiet der politischen hinübergeführt. Wann dieser Spruch gedichtet sey, läßt sich, da nichts darin ein bestimmtes Ereigniß andeutet und keine Handschrift einen andern gleichgebauten gewährt, nicht festsetzen. Es ist eine Klage die Walther zu jeder Zeit erheben konnte, ohne damit der Erste oder der Letzte zu seyn.

Z. 6. 7. Da thaten die Jungen, wie die Alten es riethen: jetzt wollen die Jungen selbst beides, rathen und thun (sô wænent topfknaben wislichen tuon Man. Samml. I, 89 b); damals galt noch strenges Recht: jetzt sind günstige Urtheile zu kaufen (vgl. den Spruch bei Lachmann 107, 3—9). Zu dem Vordersatze Z. 7. läßt Walther den Nachsatz fehlen, wie das schon oben einmal vorkam S. 64, Z. 15: das hieß dort eine entzweigegangene Rede; hier nennt es der Dichter (ich halte mich näher an die Worte des Originals) ein Gleichniß (bîspel) das nun dunkel und schwer zu verstehen (ze merkenne blint) sey. Blind hat hier also passivische Bedeutung, wie öfter im Mittelhochdeutschen. So auch in der Terminologie der Meistersinger, wenn sie unverständliche Worte und Sätze blinde Worte und Meinungen nannten; und noch bei uns, wenn wir von blindem Glase sprechen. Vgl. das lat. caecus.

Digitized by Google

Wir nähern uns nun der letzten unter den vier Perioden, in welche Walthers Dienstgedichte zerfallen. Mag ihm gegen das Ende seines Lebens der Quell der Poesie sparsamer geflossen seyn, oder mag für uns über seine spätern Gedichte derselbe Unstern gewaltet haben wie über so manche frühern, deren einstmalige Existenz wir theils wissen (z. B. des Liedes „Guten Tag, Böse und Gut": s. oben S. 136) theils sicher vermuthen können (z. B. einiger Gedichte über Philipps Tod und den Uebertritt Walthers zu Otto: s. oben S. 139.): genug, wie schon die vorige Periode nicht gar reich an politischen Gedichten war, so auch die vierte und letzte, ohne daß wir annehmen dürften, dieser Mangel werde durch einen desto reichern Vorrath an Minneliedern ersetzt: denn so viel sich auf einem Gebiete, wo wir aller chronologischen Wegweiser entbehren, noch erkennen läßt, gehört wie die schönere so auch die größere Hälfte von Walthers Minnegesang in den Sommertheil seines Lebens. Es sind jedoch wichtigere politische Ereignisse als während der dritten, die ihm während der vierten Periode Anlaß zum Dichten gaben, und eines ist größer als er es je in reiferen Jahren erlebt hatte, der Kreuzzug Kaiser Friedrichs.

Vierte Periode.

81. Der letzte an Friedrich II. gerichtete Spruch, den wir lasen, gehörte in die Zeit als Jener noch König war, sich jedoch eben nach Italien begab um die kaiserliche Krönung zu empfangen, im J. 1220 (S. 80. s. die Anm. S. 169). Der vorlingende nennt ihn Kaiser, ist also nach dem 22. November 1220 verfaßt.

2, 4. Von diesem Kerzengeschenk haben wir bereits oben S. 140 fg. in der Anmerkung zu S. 20 gesprochen. Wir bemerken hier nur noch daß es uns überhaupt poetischer, besonders aber mehr zu Walthers Eigenthümlichkeit passend erscheint,

Digitized by Google

wenn es eine wirkliche Kerze ist von der er mit bildlicher Rede weiter sagt, sie habe den Neidern die Brauen versengt und die Augen geblendet, als wenn schon die Kerze selbst nur ein bildlicher Ausdruck ist.

Z. 7. D. h. sie haben die Augen erbost von mir abgewendet. Man denke sich die von Jagd und Krieg und ritterlichen Uebungen gebräunten Gesichter, und die lebhafte Anschaulichkeit dieses mit Einem Zuge hingeworfenen Bildes wird überraschen.

82. Aber wo sang Walther den vorigen, wo diesen und den folgenden Spruch? Ich glaube, am Hofe des jungen Königs Heinrich. Es kommt lediglich darauf an, wie man die siebente Zeile des vorliegenden erklärt. Im Originale: stirbt edelr küneges rât. Lachmann S. 195, v. d. Hagen S. 171. und der Uebersetzer verstehn diese Worte als eine Anrede an den Erzbischof Engelbert von Köln, den Pfleger Heinrichs. Ich zweifle jedoch daß rât im Sinne von rätgebe früher vorkomme als in der vom alten Wege schon vielfach ablenkenden Sprache der Rechtsbücher des XIV. Jahrhunderts. Vielmehr glaube ich daß edelr küneges rât in der Weise einer namentlich von Wolfram viel gebrauchten Figur so viel bedeute als: edler König mit deinem Rathe. Und dieser König könnte in einem Tone, der Friedrich den II. Kaiser nennt und die Ermordung Engelberts von Köln beklagt, kein andrer seyn als Heinrich, der Sohn des Kaisers, zum Könige erwählt am 26. April 1220 und von jenem Erzbischof am 8 Mai 1222 zu Aachen gekrönt. Walther mußte nothwendig mit ihm in Berührung kommen, ja es versteht sich daß er auch an seinem Hofe lebte, da eben jener Engelbert von Friedrich zum Rath und Pfleger des jungen Königs bestellt war. Die weitern Schicksale des Letztern, seit er 1232 sich mit seinem Vater zu entzweien anfieng, sind bekannt. Ihn also bittet Walther: „Steh mir nun, da ich

Digitized by Google

nicht mehr: weiß aus welchem Tone ich singen soll, mit deinem Rathe bei, edler König, und hilf mir einen neuen erfinden, damit wir wie sonst ein tadelfreies Lied zu Stande bringen (zusammen bringen)"; auch dies spricht für unsre Annahme: der Erzbischof Engelbert wird schwerlich jemals mit unserm Dichter einer solchen Gemeinschaft gepflogen haben. Folgt übrigens aus diesen Schlußworten, daß der vorliegende Spruch selbst der erste in dem neuen Tone sey?

Z. 2. Es ist wohl nicht zu zweifeln, daß Walther hier Ausdrücke der Fechtkunst (Quarte, Prime und Terze) auf die Dichtkunst übertrage: vgl. 58, 9. 54, 1.; nu heb ich hie mit schirmslegen Wartbkr. Man. Samml. II, 1 a; vielleicht sind die Worte „Mir ist mein Singen mitten durch geschlagen" (oben Th. I. S. 101. Z. 2) eben so zu verstehn. Aber welche verschiedne Arten des Sanges bezeichnen die verschiednen Ausdrücke? Auch die Tabulatur der Meistersinger hat die Gegensätze Hoch und Niedrig, aber bloß in musicalischer Beziehung; auf hohe und tiefe Noten; Walther scheint einen Unterschied des Inhaltes und der Form zu meinen, dreierlei Grade der poetischen Erhebung, von der gewöhnlichen Rede bis zur hochschwebenden *). Hat er diese Abstufung auch Th. I. S. 86. Z. 4. im Sinn, wenn er den Minnesang höhen sanc nennt? Der Gegensatz von kurzem und langem Sange (Lachm 18, 12; auch im welschen Gast ebdas. 156, 58 u. bei Frauenlob Mise. II, 280) scheint ein ganz andrer zu seyn; vielleicht soll er nur

*) „Er hatte den Ruhm, daß er alle Schreibarten in seiner Gewalt hatte. Er erhob sich, blieb in dem Mittel, oder stieg mit Anständigkeit hinunter, wie es die Sache erforderte. Denn er brauchte die Poesie nicht zu Liebesklagen allein: er lobete, er tadelte, er lehrete. Er lobete erhaben, er tadelte fein, er lehrete moralisch". Bodmer, Proben d. alten schwäbischen Poesie S. XXXIV.

Digitized by Google

den Unterschied kurzer und langer Zeilen anschauen: z. B. die beiden ersten Sprüche dieses Theiles wären kurze, der dritte und vierte dagegen lange Gesänge.

83. Als Friedrich 1220 seinen Römerzug antrat, bestellte er den Erzbischof von Köln, Engelbert Grafen von Berg, zum Reichsverweser und Pfleger seines Sohnes, des neugewählten Königs Heinrich. Er verwaltete sein Doppelamt tüchtig und zur Freude und Bewunderung der Gutgesinnten; aber eben so wohl erwarb ihm die rücksichtslose Strenge, womit er des Rechtes wahrnahm, zahlreiche Feinde unter den Böswilligen. (Darauf bezieht sich ein unübersetzt gebliebener Spruch Walthers, Lachmann 85, 1 — 8.) Zu Letzteren gehörte auch sein eigener Neffe, der Graf Friedrich von Altena und Isenburg. Harter Bedrückungen wegen, die das Stift Essen, welches er als Vogt vielmehr hätte schützen sollen, von ihm erlitt, ward er von seinem Oheim scharf zurechtgewiesen. Sein Zorn trieb ihn zu der frevelhaftesten Rache: am 7. November 1225 ermordete er mit fünfundzwanzig Genossen zwischen Soest und Schwelm den Erzbischof, der eben, um mit desto reinerem Gemüthe in letzterm Orte eine Kirchweihe vornehmen zu können, seine Sünden gebeichtet hatte. Erst ein Jahr nachher ward der Mörder aufgefunden und ergriffen; grade am Jahrestage der Beisetzung Engelberts erlitt er zu Köln die Strafe des Rades, die welche der Dichter Z. 7. unzureichend findet. Da Walther dieser Hinrichtung noch nicht gedenkt, so ergiebt sich daraus von selbst, wann er seinen Spruch verfaßt habe. Wie übrigens vermuthet werden könne, Walther meine die Klage ironisch (Uhland S. 131) sehe ich nicht ein.

Z. 5. „Das einfache Alterthum drehte statt der hänfenen Seile Zweige von frischem zähem Eichen- oder Weidenholz" J. Grimm Rechtsalterth. S. 683.

Digitized by Google

Z. 8. Wie Korah und seine Rotte, die Aufrührer gegen Moses und Aaron den Priester: IV. B. Mose 16, 31—33.

84. Unfehlbar meint Walther dasjenige Fest zu Nürnberg, womit die Vermählung zweier Kinder des Herzogs Leopold von Oesterreich gefeiert ward, seiner ältesten Tochter Margarete mit dem jungen Könige Heinrich und seines Sohnes Heinrich mit Richkart (oder Agnes), der Schwester des Landgrafen Ludwig von Thüringen (Lachmann S. 195); zugleich ward seine jüngste Tochter Constanze mit Heinrich von Meißen verlobt. Das Gedränge bei diesem Feste war so groß, daß vierzig bis sechzig Menschen dadurch ums Leben kamen (v. d. Hagen S. 167). Wenn es wahr ist, was einige Chroniken (Rauch I, 29. u. a.) berichten, daß bei dieser Gelegenheit auch die Ermordung Engelberts zur Sprache kam, worüber zwischen dem Erzbischofe von Trier und dem Grafen von Truhendingen heftiger Streit und so auch jenes Gedränge entstand (das „gute Gericht" Z. 4?), so müßte das Fest zu Ende des Jahres 1225 statt gefunden haben; Lachmann setzt ohne nähere Angabe 1225, v. d. Hagen den 1. Januar 1225; das Schwanken der Chroniken möchte auch erlauben, es in das nächste Jahr hinüber zu rücken: weiter schwerlich, da nach dem Bericht des zuverlässigen Mönches Gottfried Margarete im Mai 1227 zu Achen als Königinn gekrönt ward.

Z. 7. 8. War denn ein Gast von der Milde entbunden? brauchte Leopold nichts zu geben und gab er, der Hochzeitsvater, darum nichts, weil er im Frankenlande nicht daheim war? Die letzte Zeile ist offenbar so zu lesen: daz Liupolt eine muoste geben, wand er ein gast dâ wære d. h. unsre heimischen (nämlich die in diesem Theile Deutschlands angesessenen geistlichen und weltlichen) Fürsten werden so um Ehre (ironisch), daß Leopold allein geben mußte, weil er nicht da zu Hause, weil er dort fremd war.

Digitized by Google

85. Dies ist nun das dritte Mal daß wir unsern Dichter am thüringischen Hofe erblicken. Zwar setzen Lachmann S. 196 und v. d. Hagen S. 167 den Spruch vor das J. 1219, so daß er noch bei Walthers zweitem Aufenthalte zu Eisenach gedichtet seyn müßte; indessen spricht dagegen die wahrscheinlich erst 1220 erfundene Form der Strophe. — Der edle Landgraf, der junge Herr ist Ludwig VI. der Heilige, geb. 1200, der seinem Vater Hermann 1215 in der Regierung nachfolgte, 1218 Ritter ward, 1221 die heilige Elisabet heiratete (vergl. unten die Anm. zu S. 87) und im Sommer 1227 zu Otranto, als er eben nach dem gelobten Lande unter Segel gehn wollte, an einer ansteckenden Krankheit starb (vgl. Diut. I, 407 fgg.). Sonach gilt als die späteste Zeit, die unserm Spruche anberaumt werden kann, der Frühling d. J. 1227. V. d. Hagen legt für seine Zeitbestimmung viel Gewicht auf die Aufforderung, der Landgraf möge nicht säumig seyn; denn seit 1219 habe Ludwig schon mancherlei heimische Fehden tapfer ausgefochten. Jedoch ist es nicht eine solche Säumigkeit und nicht bloß die Säumigkeit, die Walther seinem jungen Herrn vorwirft: in einer eigenthümlichen Weise des Spottes faßt Jener unter dem Namen der vierten Tugend die Ludwigen noch fehle alle die drei Tugenden wieder zusammen, die er ihm eben erst zugeschrieben hatte: der Stäte entspricht das Ebengehn, der Wohlgezogenheit ist das Mißtreten, der Milde die Säumniß entgegengesetzt. Daß der Hauptaccent auf dem letzten Gebrechen liegt, ist ganz in der Ordnung. — Uebrigens lautet die Schilderung, die das Leben der heil. Elisabet (Diut. I, 385 fgg.) und die historia Landgraviorum (bei v. d. Hagen S. 167) von Ludwigs Character geben, in allen Stücken vortheilhafter.

86. Einer scharfsinnigen Vermuthung folgend, hat der Uebersetzer diesen und den nächsten Spruch hieher gestellt. Ich gebe dieselbe mit geringerm Zweifel an ihrer Richtigkeit wieder,

Digitized by Google

als ihr Urheber selbst hegt. Heinrich III. mit dem Beinamen der Erlauchte, Markgraf von Meißen, war bei dem Tode seines Vaters Dietrichs IV. (s. oben S. 149) 1220 erst zwei Jahr alt. Anfangs verwalteten seine Mutter Jutta und ihr Bruder Ludwig von Thüringen die Regierung der Markgrafschaft; 1223 aber heiratete Jene den Grafen Poppe von Henneberg. In Folge dieser Veränderung ward der junge Fürst 1224 dem Herzog Leopold VII. von Oesterreich anvertraut, der ihn an seinem Hofe erzog. Bei dem oben S. 183 erwähnten Feste zu Nürnberg ward ihm Leopolds Tochter Constanze verlobt, die Hochzeit aber erst 1234 vollzogen. Mehr brauchen wir hier aus seinem Leben nicht zu erzählen; er starb 1288. Daß er der Markgraf Heinrich von Meißen sey, von dem die sog. manesische Sammlung eine Reihe Lieder enthält, leuchtet ein und ist bekannt: seine Kunst wird von Konrad von Würzburg Man. Samml. II, 207 a hoch gepriesen. Der Tannhäuser ebdas. II, 64 b. 65 a rühmt ihn seiner Milde*) wegen, indem er Worte unsers Dichters, die Dietrich den IV galten, auf den Sohn überträgt (oben S. 21. 36. Lachmann S. 134). Endlich gedenkt sein noch Reinmar von Zweter mit einem säuerlichen Lob in zwei zusammengehörigen Sprüchen Man. Samml. II, 152 b. 153 b: „War gut" sey kein völliglicher Ruhm, „Ist gut" sey besser; des Meißners „Ist" sey besser als sein „War": sein „War" sey noch jünger als jung gewesen. Und dieser Meißner nun, von dessen noch mehr als jugendlicher Jugend diese Stelle spricht, der schon in seinem siebenten Jahre

*) Die Annalen von Altenzelle berichten (Mencken II, 405), wie er bei einem Turniere zu Nordhausen habe einen Baum mit goldnen und silbernen Blättern aufstellen lassen: wer auf dem Gegner seine Lanze brach, ward mit einem silbernen, wer ihn aber aus dem Sattel hob, mit einem goldnen beschenkt.

Digitized by Google

verlobt ward, dieser selbe ist das verwahrloste Kind S. 86., das Walthern zu Betrachtungen über Minne und Kindheit veranlaßt S. 87, und Walther, dessen Gönner der alte Markgraf gewesen war und den jetzt der Spruch S. 84. wieder in naher und freundlicher Berührung mit Heinrichs Pfleger und Schwäher Leopold von Oesterreich zeigt, war am Hofe zu Wien des jungen Fürsten Zuchtmeister.

Z. 1. 2. Beziehung auf das Sprichwort „Was ein Haken werden will, krümmt sich bei Zeiten", das schon der Marner hat Man. Samml. II, 176 a.

Z. 9. Genauer: Meinen Kummer band ich ans Bein d. h. achtete sein nicht.

Z. 13. 14. Wo seine Gewalt zu Ende geht, da ist es auch mit seiner Kunst aus; sein geistiger Einfluß reicht nicht weiter als seine äußere Macht. Das Dach bezeichnet die Vollendung.

87. Was den Dichter zu diesem Spruche veranlaßt habe, darüber ist in der Anmerkung zum vorhergehenden eine Vermuthung aufgestellt worden. Uebrigens war eine so frühzeitige Verlobung wie die des jungen Markgrafen nichts unerhörtes in einer Zeit, wo sogar eheliche Vermählungen fürstlicher Kinder vorkamen: Ludwig von Thüringen war zwölf, Elisabet noch nicht vier Jahr alt, als sie mit einander Hochzeit machten (J. Grimm Rechtsalterth. S. 435. 436); Ottokar von Hornek erzählt mit vieler Laune von den kindlichen Tischreden und der verschlafenen Nacht eines ähnlichen Brautpaares, Wenzels von Böhmen und Gutens, der Tochter König Rudolfs (165 b. 166 b. Schacht S. 292 — 294). — Eine Beziehung auf diesen Spruch in Rudolfs von Ems Wilhelm von Orleans s. im altd. Mus. I, 563.

Z. 11. Quis? quid? ubi? quibus auxiliis? cur? quomodo? quando?

Digitized by Google

88. Mit diesem Spruche wird die Reihe der letzten Gedichte Walthers eröffnet: sie beziehen sich meist auf Friedrichs Kreuzfahrt, alle aber sind geistlichen oder doch geistlich-politischen Inhalts. Im J. 1220 bei seiner Kaiserkrönung hatte Friedrich von neuem das Kreuz genommen. Indeß war die Verwirrung der italiänischen Angelegenheiten so groß und der Trieb zur Theilnahme seit dem Falle von Damiata (1221) überall so gering, daß weder die Ermahnungen u. Aufforderungen des Papstes (Honorius III) noch die eifrig betriebenen Vorbereitungen des Kaisers das Unternehmen förderten. Darüber verstrich ein Jahr nach dem andern; 1223 hatte Friedrich in Ferentino dem Papste gelobt, zu Johannis 1225 aufzubrechen; als aber dieser Termin da war, sah man sich genöthigt die Abfahrt wieder um zwei Jahr aufzuschieben (Vertrag von S. Germano, Juli 1225): Papst und Kaiser verabredeten, im August 1227 solle Letzterer den Kreuzzug antreten; halte er diesen Termin nicht, oder lasse ers an der bedungenen Zahl von Rittern fehlen, und wie die übrigen Punkte lauteten, so solle er dadurch ohne weiteres dem Banne verfallen seyn. Solchen Verbindlichkeiten fügte der Kaiser selbst noch einen neuen Sporn hinzu: im November desselben Jahres 1225 vermählte er sich mit Jolanthen, der Tochter König Johanns von Jerusalem, und nahm Titel und Wappen dieses Reiches an. In der That schickte er schon 1226 eine kleinere Heeresabtheilung nach dem Morgenlande voraus. Am 18. März des Jahres aber, in welchem die große Unternehmung endlich vor sich gehn sollte, starb Papst Honorius III. und ließ jene Drohung des Bannes hinter sich; sein Nachfolger war Gregorius IX, der als Cardinal Hugolinus geheißen hatte (daher nennt ihn Reinmar von Zweter auch noch als Papst Hügelin, Man. Samml. II, 131 a). Ihm war es vorbehalten, jene Drohung zu vollziehen. Denn als Friedrich zwar zur festgesetzten Zeit die Reise antrat, so gering auch der

Digitized by Google

Zufluß von Menschen und Geld ausgefallen war, aber ergriffen von einer Krankheit, an der schon vorher Landgraf Ludwig gestorben, nach dreitägiger Fahrt wieder umkehrte, da sprach der entrüstete Papst, dem Vertrage gemäß, am 29. September 1227 zu Anagni den Bann über ihn aus; am zweiten Osterfeiertage (27. März) 1228 ward er in der Peterskirche zu Rom feierlich erneut. Aber weder dadurch noch durch den unerwarteten Tod seiner Gemahlinn ließ sich der Kaiser in der Ausführung seines ernstlichen Entschlusses irre machen: er schiffte sich am 11. August 1228 zu Otranto ein und landete am 7. September in Ptolemais. — Der vorliegende Spruch nun scheint (wie es der auf S. 90 gewiß ist) noch bei Honorius Lebzeiten gedichtet; die mittlern Zeilen gehn auf die Theilnahmlosigkeit besonders der deutschen Fürsten, denen zum Aerger und zur Beschämung der Kaiser, auch ohne Unterstützung bei ihnen zu finden, die heilige Heerfahrt antreten möge; die letzten auf die Drohung des Bannes, womit der böse Theil der Geistlichkeit wieder nur das Reich zu zerrütten trachte.

Z. 1. Statt Dienstmanns würde ich lieber Knechtes setzen: im Originale steht armen mannes, die Benennung unfreier Unterthanen (J. Grimm Rechtsalterth. S. 312). Aermere Lehnsträger, wie Walther ein solcher war, mußten sich der durchgängigen Analogie der Lehnsverhältnisse und der Leibeigenschaft stärker bewußt seyn; um so leichter konnte Walther aus Demuth und Ergebenheit gegen seinen Lehnsherrn einen die Hörigkeit bezeichnenden Namen auf sich übertragen. Ueber das Lehen Walthers s. oben S. 157 fg.

89. Eine Erneuerung früherer Rügen, auf Anlaß des erneuerten Zwistes unter Reich und Kirche gedichtet. — Z. 4. 5. Genauer: Gedächten auch wie einst um Gott Almosen sie gegeben: Daß ihnen Gut gab ꝛc.

Digitized by Google

90. Daß dieser Spruch noch vor dem 18. März 1227, dem Todestage Honorius des III., gedichtet sey, erhellt aus Z. 1. 2. Denn der alte Klausner kommt nur in Sprüchen vor (s. oben S. 137) die unter Innocenz den III. fallen, und dessen Nachfolger war Honorius.

Z. 4. singen d. h. Messe lesen. — Z. 7. Manche Layen möchten gern das Schwert gegen die Pfaffen ziehen, um vom Kaiser mit den Gütern der Besiegten belohnt zu werden.

91. Vgl. 92, 1—7. Die Verderbniß der Welt und ungewöhnliche Naturerscheinungen, wie z. B. die großen Stürme 1225 (Rauch scr. rer. austr. I, 29) und 1227 (Lachmann S. 136) erscheinen dem Dichter, und sie werden auch seinen Zeitgenossen so erschienen seyn, als Vorboten des nahenden Weltendes und Weltgerichtes; es gehe nun in Erfüllung was die heil. Schrift prophezeie und als Zeichen verkündige (Ev. Marc. 13, 12. Luc. 21, 16. Offenb. Joh. 6, 12. 8, 12. vgl. Reinm. v. Zw. Man. Samml. II, 134 a. 152 a). Daran knüpft der Dichter (Z. 15. S. 92, 7) die Aufforderung, vor diesen Schrecken zu Gottes Grabe zu fliehen, d. h. da das heilige Grab in der Gewalt der Heiden war, eine Aufforderung zum Kreuzzuge. Man vergleiche damit noch wie er S. 105. Z 50 fgg. vom gelobten Lande als der Stätte des jüngsten Gerichtes spricht.

92. Zwei im ersten Theile S. 118 übersetzte Strophen gehören mit diesen beiden durch Inhalt und Form eng zusammen: denn auch jene enthalten nach der Klage über ein versäumtes Leben schon eine Hinweisung auf das göttliche Gericht: „Man sieht wohl dort, wer hier gelogen hat"; daran knüpft sich hier die Aufforderung zum Kreuzzuge, und an diese eine Rüge derjenigen die daheim bleiben. Alle vier Strophen beginnen mit demselben Klagewort O weh! und eben damit be-

Digitized by Google

ginnen und schließen noch drei andre, unten S. 100—102. Vgl. die Anm. zu letztern.

Z. 8. 9. Hinter Landen ist ein Ausrufungszeichen, hinter Gold ein Komma zu setzen Dies scharfe Wort daß mit Schanden daheim bleibe wer Mannheit und Sinn und Silber und Gold besitze, die Klage daß in Deutschland wenig Ehre mehr zu finden sey, durfte Walther schwerlich am österreichischen Hofe lautbar machen. Denn grade den Herzog Leopold traf ein solcher Vorwurf am meisten. Der Kaiser mußte ihm 4000 Mark (wie dem Landgrafen Ludwig 10000) bieten um ihn zur Annahme des Kreuzes zu bewegen: zuletzt aber blieb der Herzog doch zurück, auf Grund eines Einfalls den die Böhmen in sein Land gemacht hatten. — Z. 13. Genauer: Armer Mann auf Erden (oder: vor Menschen) und vor Gott!

93. Wenn Walther wirklich (und ich sehe keinen überzeugenden Grund daran zu zweifeln) Friedrich den II. auf dem Kreuzzuge begleitet hat, so möchte dieser Spruch wohl im gelobten Lande selbst gedichtet seyn. Man weiß wie die Befehle des Papstes den größern Theil des Heeres vom Kaiser abwendeten und demselben auf einige Zeit ungehorsam machten; wie Letzterer, während er im Morgenlande für den Glauben stritt, vernehmen mußte, päpstliche Truppen seyen verwüstend in Apulien eingebrochen: da durfte sich wohl ihm und seinen Freunden eine Ansicht aufdrängen, wie Walther sie hier ausspricht. In der That klagte auch die Rede, die Friedrich nach der Besitznahme Jerusalems (17. März 1229) in der Kirche des heiligen Grabes halten ließ, über diejenigen die hier zum Nachtheile der Christenheit wirkten, während sie über Meer mit Klagen und Beschwerden an den Papst giengen, über die falschen Freunde Christi die sich nicht minder als die offenbaren Feinde an der gestifteten Zwietracht freuten (v. Raumer Geschichte d. Hohenst. III, 441). Die neue und ärgere Mißhel-

Digitized by Google

ligkeit, die schon am nächsten Tage der Patriarch erregte, konnte die Wahrheit dieser Vorwürfe nur bestätigen, während die Anhänger des Papstes, unzufrieden mit dem von Friedrich abgeschlossenen Vertrage, nun erst recht die Anklage umkehrten und den Kaiser einer Begünstigung der Heiden beschuldigten. — Z. 3. ist mit Simrock beide zu streichen.

94. Vgl. oben S. 120. — Z. 9—16. Die Jungfrau als Fürbitterin: s. Th. I. S. 135, 104. 138, 162. Man. Samml. II, 224 a. „Schön führt Meister Stolle dieses aus: wer sie des mahnet daß sie Christum gebar, dem wird geholfen (vgl. Th. I. S. 125. 127); mehr noch ist ihrer Gnaden, wenn sie daran gemahnt wird, wie ihr wehe ward, als sie ihn an das Kreuz schlugen (vergl. unten S. 97, 29); wer sie aber der großen Freude mahnt, als ihr Sohn vom Tode aufstand, der machet sich von seinen Sünden bloß": Uhland S. 149.

Z. 25—27. Kraft geht auf Michael, Weisheit auf Gabriel, Heilkunst auf Raphael. Vgl. Hieron. Ortelii Tractetlein v. d. Heil. Gottes Engeln, Nürnberg 1609. 4. Diese drei Eigenschaften der Erzengel entsprechen denen der Dreieinigkeit, der Gewalt des Vaters, der Weisheit des Sohnes, der Güte des heiligen Geistes.

96. Gewiß nicht ohne Absicht hat Walther diesem Liede, das zugleich ein Gesang der Kreuzfahrer und eine Aufforderung zum Kreuzzuge ist, eine Form gegeben in der die heilige Dreizahl sich aufs augenfälligste herausstellt. Die in den beiden Stollen und dem Abgesange beruhende Dreitheiligkeit fand er als Gebrauch und Regel vor (s. Th. I. S. 167. 168); dazu fügte er in den Stollen drei gleichreimige Zeilen, und im Abgesange drei eben solcher dreifachen Reimbünde, durch eine neue Dreizahl dazwischen tretender Reime auseinander gehalten. So daß also der Abgesang wieder für sich die Structur einer vollkommenen Strophe hat, wie denn auch jene, in der Eberhard

Digitized by Google

von Sax seinen Lobgesang auf die heilige Jungfrau gedichtet, Man. Samml. I, 28 a—30 a, von nicht größerem Umfange ist und nur durch den trochäischen Gang und die Ueberzahl einer Hebung abweicht (aaab cccb dddb). — Uhland S. 142. hebt es mit Recht hervor, wie sehr zum Ruhme Walthers seine auf die Gottesfahrt bezüglichen Poesien sich von andern gleichzeitiger Dichter unterscheiden: er ergreift mit ungestörtem und ungetheiltem Eifer die Sache des Kreuzes, wogegen z. B. Reinmar der Alte auch als Pilgrim noch so sehr Minnesänger ist, daß er seiner Gedanken nicht Meister werden kann und sie ihm Gott nicht so loben helfen, wie er es bedürfte (diu sorge diu ist mîn eines niet: si tuot ouch mêren liuten wê Man. Samml. I, 72 a). So beklagt auch Friedrich von Hausen in mehreren Liedern, wie der Kreuzzug ihn fern halte von der die er vor allen Weibern erkoren; sein Herz trenne sich vom Leibe: dieser wolle gern gegen die Heiden fechten, aber dem Herzen liege ein Weib nahe (ebend. 92 a—95 b). Der von Johannsdorf wünscht seine Fraue in eben so großen Ehren wieder zu finden als er sie verlassen (173 a); er vergaß ihrer nicht, seit er von Lande schied (175 b); er fleht: „Minne, laß mich frei! kommst du wieder, wenn ich die reine Gottesfahrt vollendet habe, so sey mir wiederum willkommen" (ebdas. 176 b). Herrn Rubin, den Verzweiflung an der Geliebten Huld zum Kreuzheere getrieben, thut das Scheiden allzu weh (168 a. 171 b. 172 a); und auch Herr Nithart sehnt sich heim zu seiner Wohlgethanen (II, 73 b). Besonders merkwürdig ist in dieser Beziehung das dritte Büchlein, das Ulrich von Liechtenstein seiner Geliebten schickt, als sie ihm eine Fahrt nach Palästina geboten. Dort heißt es grade zu, er thue diese Reise allein ihr zu Ehren und zu Dienste, als ihr Pilgrim, und befehle sein Heil ihrer Pflege an (Frauendienst S. 179). Er weiß sich sehr gut zurecht finden bei dem Bedenken, daß er eine Fahrt die

Digitized by Google

um Gottes willen geschehen müsse seiner Liebe weihe (S. 180). Von ihren Händen lieber als von des Papstes wolle er das Kreuz empfahen (S. 181). Ihr Fuß und ihr Grüßen sey ihm Wehr genug gegen Woge und Wind und der Heiden Waffen (S. 182 fg.).

Z. 36. 37. Der Stab dem auch die Juden fallen: das Kreuz. — Z. 60. lies im Originale: des heiligeistes her; heiligeist schreibt die Wolfenb. Handschr. zu Anfange von Türheims Wilhelm; vgl. almahtigot Docen's Denkmäler S. 8. — Z. 65. ist die Lesart der Handschriften vor helleheizen wallen nicht zu ändern: das Subst. wal steht Martina Diut. II, 142., Heidelb. Handschr. 341. 316 b, und im Würzburger Kochbuch.

100. Vgl. oben S. 189. die Anm. zu S. 92. — Wir haben es hier mit einem Liede zu thun, das in zwei wesentlich verschiedene Hälften zerfällt. Die erste (Str. 1 und 2) handelt klagend von der Freudelosigkeit aller Welt und schließt sich somit an den Spruch oben S. 77. an; dagegen mahnt die zweite an die Eitelkeit aller irdischen Freude und vereinigt damit eine Aufforderung zum Kreuzzuge, grade wie jene vier gleichfalls mit Owe h beginnenden Strophen I, 118 und II, 92. Bei einer so entschiedenen Zwiespältigkeit des Inhaltes scheint es mir unmöglich, dies Lied als ein einiges und auf einmal gedichtetes aufzufassen. Die dritte Strophe mag die älteste und gleich nach dem erwähnten Owehliede gesungen seyn, um es den Rittern noch einmal und dringender an's Herz zu legen, wie das Owe h in ein Nimmermehr owe h verwandelt werden könnte. Da jenes Klagelied nicht erst im December 1227 gedichtet zu seyn braucht (wir haben schon aus dem J. 1225 einen großen Sturm nachgewiesen), so könnte auch diese dritte Strophe um vieles älter seyn als die beiden ersten, die

Digitized by Google

man kaum früher als an das Ende des Jahres 1227 setzen kann: denn was sollte mit den ungnädigen Briefen aus Rom (S. 26.) gemeint seyn, wenn nicht der Bann den Gregorius IX. am 29. September 1227 über den Kaiser aussprach? Dies Ereigniß ist es auch was die Welt so bestürzt macht, daß sie der Dichter nicht wieder erkennt, was seine Freude erschreckt und sein Trauern ermuntert. Man hat diese beiden Strophen so verstanden, als habe sie der Dichter verfaßt, da er nach langer Abwesenheit wieder in sein Geburtsland zurückkehrte und es so verändert fand, daß es ihm wie fremdes Land erschien. Wenn ich aber S. 84, Z. 7. recht verstehe, so war Walther ein Franke; und in Frauken war er, wie eben dies Gedicht zeigt, erst 1225 oder 1226 gewesen. Auch abgesehen davon, scheinen mir gleich die Eingangszeilen der ersten Strophe es deutlich genug zu verrathen, daß wir es hier mit einer bildlichen uneigentlichen Darstellung zu thun haben. Nirgend sieht der Dichter Freude, überall nichts als Trauern: da ist es ihm als werde er aus einem Traume aufgestört, und es liege zwischen den Freuden seiner jungen Tage und dieser nicht abzuleugnenden freudelosen Gegenwart ein langer Schlaf, ja als seyen jene fernen Freuden selber nur ein trügerisches Traumbild gewesen. So ist das Ganze eine schöne freie Anwendung jener alten Sage vom Epimenides (Diogen. Laert. I, 110) und von den Siebenschläfern *); vgl. altd. Wälder II, 70 fgg. Besonders ähnlich unserm Gedichte ist eine Stelle in Hartmanns Iwein,

*) Wilh. Grimm in der erwähnten Recension S. 2038: „Wir fragen, ohne lange Wahl, ob wohl das griechische Alterthum ein Lied von der innigen und großartigen Gesinnung, wie das „Oweh! wohin" von sich weisen würde? ob Epimenides Klage edler lauten könne? und ob die römische Litteratur etwas dagegen zu stellen habe?"

Digitized by Google

wo der Held nach langem Wahnsinn wieder zu sich kommt und seine nackte verwilderte Gestalt betrachtet: „Bist du Iwein oder wer? Hab ich bis jetzt geschlafen? Oweh, was Ehren besaß ich, derweile ich schlafend lag! Mir hat geträumt große Tugend, edle Geburt, Schönheit, Reichthum, Weisheit; ich errang mir eine schöne Frau, ein reiches Land. Mitten in diesem Wahne bin ich erwachet. Aber der Traum hat mich gelehrt, womit ich Ehre erwerben mag, wenn ich zu einem Harnisch komme. Obgleich ich ein Bauer bin, all mein Muth turnieret. Mein Leib ist arm, mein Herz ist reich. Träumte mir mein Leben?" (Iwein 3509 fgg.).

Z. 16. Ein öfter vorkommendes Bild für Etwas schnell vorübergehendes, spurlos verschwindendes. Zu den von Benecke bei Lachmann S. 214. und von J. Grimm Rechtsalterth. S. 108. verglichenen Stellen füge man noch Man. Samml. I, 155 b u. Meister Gervelin hinter Fribergs Tristan 57 b. — Z. 19 lies im Originale: den ê vil vrewecklichen u. s. w. (die Uebersetzung sucht den Binnenreim dieser und der vorhergehenden Zeile wieder zu geben); Z. 28. dan müet mich sêre (wir gelebten ie vil wol); Z. 30. vogellîn; Z. 33. ist der Punkt, Z. 36. bittern, Z. 39. nu zu tilgen. — Z. 37. 38. erinnern an die getünchten Gräber der heiligen Schrift. Sonst mag man auch folgende Stelle einer ungedruckten altdeutschen Predigt vergleichen: „In gleicher Weise als die Königinn Jesabel die Leute an sich zog mit gemachter Schöne, also thut auch die Welt. Die hat keine natürliche Schöne; sie streicht aber falsche Schöne an, das ist zergängliche Freude und Hochfahrt, des Leibes Gemach, Gut und Ehre, und alle die Ueppigkeit die in der Welt ist: das ist nichts anders als ein Schminkfäßlein, das heute ist und morgen nicht. Mit den Dingen ziehet sie die Leute an sich."

Digitized by Google

Aus Z. 41 fgg. schließt Lachmann S. 137. daß Walther, wenn gleich er das zunächst folgende Lied aus dem heiligen Lande datiert, dennoch keine Kreuzfahrt gemacht habe. Ich weiß aber nicht ob man einen solchen Grad von Objectivität bei irgend einem Dichter jener Zeit, sey er auch der vorzüglichste, voraussetzen dürfe. Sodann scheinen mir auch die vorliegenden Verse für eine solche Behauptung keineswegs einen genügenden Beweis abzugeben. Z. 49. spricht das Verlangen nach der lieben Reise zwar als ein behindertes, aber nicht als ein aufgegebenes aus: es mochte dem Dichter noch an den äußern Mitteln fehlen („ich armer Mann" Z. 45). Und Z. 44. zweifelt er, die Worte genau genommen (wolte got, wær ich der sigenünfte wert), nicht ob ihn Gott des Streites, sondern ob er ihn des Sieges werth halte; mit dem Siege aber scheint in höherer Bedeutung ein ritterlicher Tod gemeint zu seyn, der die Krone des ewigen Lebens erwirbt, einen Preis den auch der Geringste verdienen mag. Endlich auch zugegeben, für ein späterhin ausgeführtes Vorhaben klinge die ganze Strophe zu sehr zweifelnd, so ist noch die Frage ob Walther selbst sie vorgetragen, ob er sie nicht vielmehr durch einen abgesendeten Boten (sîn singerlîn Meistergesangb. 16 a) habe singen lassen? Letzteres läßt die Art vermuthen wie Z. 41. die Ritter angeredet werden. So konnte Walther selbst kaum sprechen, aber ein Bote konnte nicht anders; in eines solchen Munde wäre dann auch alles Uebrige in der Ordnung *).

*) So redet auch in Pindars Hymnen der sie vortragende Chor öfters aus eignem Munde in erster Person; während Spervogel einmahl in einem seiner Sprüche gradem in der dritten genannt wird: alse min geselle Spervogel sanc, Man. Samml. II. 226 b.

103. Daß Walther sich erst im J. 1228 zum Kreuzheere ihme begeben haben, folgt aus der Zeitbestimmung der beiden ersten Strophen des vorigen Gedichtes. Dies hier muß nach der Ankunft im gelobten Lande gedichtet seyn, als der Erfolg der Unternehmung noch zweifelhaft war. — Z. 37. Sprichwörtliche Wendung: vgl. Th. I. S. 87, 22. sô weiz ich wol, nie keiser baz gelac Man. Samml. II, 126 b. Nibel. 50, 3. Gudr. 5614. — Z. 50. fgg. Vergl. Barlaam und Josaphat Sp. 94 bis 96. — Z. 63. Vgl. Th. I. S. 219. die Anmerkung zu 127, 5.

Nun geht es an ein Scheiden. Spätere Gedichte unsers Meisters sind uns nicht überliefert. Daß er nach seinem Vaterlande zurückgekehrt sey, beweist sein Grabmahl zu Würzburg. Es befand sich, wie die Würzburger Liederhandschrift (gegen 1350) meldet, in dem Kreuzgange des neuen Münsters, und trug folgende Inschrift:

Pascua qui volucrum vivus, Walthere, fuisti,
Qui flos eloquii, qui Palladis os, obiisti!
Ergo quod aureolam probitas tua possit habere,
Qui legit, hic dicat „Deus istius miserere!“

„In einer handschriftlichen Chronik aber (Uhlands Worte S. 153 fg.) ist eine liebliche Sage mit Folgendem aufbewahrt. Im Gange des neuen Münsters, Lorenzgarten genannt, sey Walther begraben unter einem Baume. Dieser habe in seinem Testament verordnet, daß man auf seinem Grabsteine den Vögeln Weizenkörner und Trinken gebe, und wie noch jetzt zu sehen sey, habe er in den Stein, unter dem er begraben liege, vier Löcher machen lassen zum täglichen Füttern der Vögel. Das Kapitel des neuen Münsters aber habe dieses Vermächt-

Digitized by Google

niß für Vögel in Semmeln verwandelt, welche an Walthers Jahrestage den Chorherrn gegeben werden sollten, und nicht mehr den Vögeln."

Er mochte hoch betagt seyn als er starb: „Schon vierzig Jahr hab ich gesungen oder mehr von Minne" heißt es in einem seiner spätern Lieder (Th. I. S. 114. Z. 7). Ein gleichzeitiger aber jüngerer Dichter, der Truchsesse von St. Gallen, beklagt Walthers Tod in folgender Weise (Lachmann S. 108): „Uns ist unsers Sanges Meister, den man sonst von der Vogelweide nannte, auf die Fahrt, die auch uns allen nach ihm bevorsteht. Wie viel er der Welt erkannt hat, was frommt es nun? Sein hoher Sinn ist kraftlos worden. Wünschen wir ihm nun um seines werthen höfischen Sanges willen, da dem seine Freude entschwunden ist, daß sein der süße Vater mit Gnaden pflege!"

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Inhalt des zweiten Bändchens.

Drittes Buch. Herrendienst.

Gefährdetes Geleite	S.	3	(8)
Der Waise	=	5	(8)
Der Leitstern	=	7	(18)
Unter Krone	=	8	(19)
Die Milde	=	9	(16)
Saladin und Richard	=	10	(19)
Friedrich von Oesterreich	=	11	(107)
Neidische Rathgeber	=	12	(107)
Fest zu Wien	=	13	(25)
Mahnung	=	14	(20)
Der Brautkranz	=	15	(106)
Der Hof zu Eisenach	=	16	(20)
Der Klausner	=	17	(9)
Wein und Faß	=	19	(106)
Das Geschenk	=	20	(18)
An Kaiser Otto	=	21	(11)
Fluch und Segen	=	22	(11)
Der Zinsgroschen	=	23	(11)
Zwei Zungen	=	24	(12)

Digitized by Google

Gott als Kläger	S.	25	(12)
Aar und Löwe	=	26	(12)
Der Pfaffen Wahl	=	27	(25)
Wo steht's geschrieben?	=	28	(33)
Der wälsche Schrein	=	29	(34)
Der neue Judas	=	30	(33)
Der Kirchenstock	=	31	(34)
Der Zauberer	=	32	(33)
Das Zauberbuch	=	33	(33)
Der gute Klausner	=	34	(34)
Fürbitte	=	35	(105)
Der Meißner. I.	=	36	(106)
= = II.	=	37	(105)
Thüringens Blume	=	38	(35)
Rechtsfall	=	39	(104)
Wunderliches Pferd	=	40	(82)
Der Bogner	=	41	(80)
Gleichniß	=	42	(17)
Ein andres	=	43	(26)
Milde und Länge	=	44	(26)
An König Friedrich	=	45	(28)
An Denselben	=	46	(31)
Das Reichslehen	=	47	(28)
Neuer Lebensmuth	=	48	(19)
Wo blieb das Lehen?	=	49	(27)
Böser Trank	=	50	(104)
Drei Sorgen	=	51	(84)
Der Kärnthner	=	52	(32)
Mäuseklang	=	53	(32)
Stolle	=	54	(32)
Der Hof zu Wien	=	55	(34)

Digitized by Google

Leopolds Rückkehr	S.	56	(88)
Höfisches Behalten	=	57	(36)
Drei Höfe	=	58	(34)
Die Verwünschung	=	59	(35)
Vorschlag zur Güte	=	60	(29)
Berufung	=	61	(31)
Verfall des Gesanges	=	62	(64)
Die Kläffer	=	64	(103)
Dahin, daher	=	65	(107)
Das Meerwunder	=	66	(29)
Die Gaukler	=	67	(37)
Die Kunst der Milde	=	68	(101)
Geben und Nehmen	=	69	(80.81)
Sonderung	=	70	(30)
Die falschen Lächler	=	71	(30)
Die Verführer	=	72	(28)
Sechs Räthe	=	73	(83)
Die Hohen und Niedern	=	74	(83)
Gut und Ehre	=	75	(31)
Die drei Stühle	=	76	(102)
An die Welt	=	77	(21)
Der Traum	=	78	(23)
Sinken des Reichs	=	79	(85)
An die Fürsten	=	80	(36)
An Kaiser Friedrich	=	81	(84)
An Engelbert von Köln	=	82	(84)
Engelberts Ermordung	=	83	(85)
Fest zu Nürnberg	=	84	(84)
Vier Tugenden	=	85	(85)
Abdankung	=	86	(101)
Minne und Kindheit	=	87	(102)

Digitized by Google

An den Kaiser ..... S. 88 (10)
Reichthum der Kirche ..... = 89 (10)
Der gebrochte Bann ..... = 90 (10)
Nahen des jüngsten Tages ..... = 91 (21)
Klage ..... = 92 (13)
Heidenfreunde ..... = 93 (10)
Versagtes Lob ..... = 94 (78)
Kreuzlied ..... = 96 (76)
Heimkehr ..... = 100 (124)
Das gelobte Land ..... = 103 (14)
Erläuterungen ..... S. 109.

Berlin, gedruckt bei A. Petsch.

Digitized by Google

Druckfehler im ersten Theil.

S. 5. Z. 33. statt ich. lies ich.
" 14. " 3. " Auen l. Auen.
" " " 5. " Gras l. Gras, und statt Sang, lies Saug
" 16. " 7. " lauter l. lautres
" 38. " 50. " o l. so
" 57. " 17. " wurden l. würden
" 64. " 10. " Die l. Der
" 66. " 30. " gebricht. l. zerbricht.
" 78. " 7. " im l. in
" " " 8. " weh, l. weh
" 79. " 30. " Wie l. wie
" 109. " 15. " Pein l. Pein,
" 131. " 10. " Sünde, l. Sünde
" 162. " 9. " ganzen l. Ganzen
" 168. " 22. " alläischen l. aleäischen
" 173. " 6. v. u. statt Reine l. Reime
" 176. " 12. statt gleichförmigen l. gleichtönigen
" 177. " 6. " wir l. mir
" " " 5. v. u. statt Sieg l. Sieg der Kirche
" 179. " 7. " " " verbunden l. verbinden
" 190. " 10. statt L. Tieck l. L. Tieck S. 119.

Digitized by Google

Druckfehler im zweiten Theil.

S. 21. Z. 9. statt eure lies euter
= 25. = 8. = Jesu l. Jesus
= 41. = 13. = nur l. nun
= 47. = 9. = volles l. völker
= 60. = 2. = meinen l. meinem
= 64. = 9. = dem l. den
= 65. = 3. = Könige l. Könge
= 75. = 8. = = =
= 77. = 14. = nur l. nun
= 78. = 12. = Babilon, l. Babylon,
= 90. = 3. = solchem l. solchen
= 96. = 7. = Der l. Den
= 104. = 21. = zu sehr l. sehr
= 110. = 11. v. u. statt Fast l. Erst
= 114. = 4. = = welcher l. welchen
= 115. = 2. = = vor l. nach
= 116. = 1. statt Friedrichs l. Philipps
= 118. = 10. = 8 l. 75
= = = 14. = gedichtet l. gerichtet
= = = 2. v. u. statt 34 l. 38
= 129. = 18. lies: Sei es erlaubt, außer Pindar (s. pyth. 1, 90 sqq. u. a.) dessen Poesie in mehr als einer Beziehung das Seitenbild der waltherischen ist, hier noch u. s. w.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Druckfehler im zweiten Theil.

S. 21. Z. 9. statt eure lies eurer
= 25. = 8. = Jesu l. Jesus
= 41. = 13. = nur l. nun
= 47. = 9. = volites l. völker
= 60. = 2. = meinen l. meinem
= 64. = 9. = dem l. den
= 65. = 3. = Könige l. Könige
= 75. = 8. = [illegible]
= 77. = 14. = nur l. nun
= 78. = 12. = Babilon l. Babylon,
= 90. = 3. = solchem l. solchen
= 96. = 7. = Der l. Den
= 104. = 21. = zu sehe l. sehr
= 110. = 11. v. u. statt Fast l. Erst
= 114. = 4. = = welcher l. welchen
= 115. = 2. = = vor l. nach
= 116. = 1. statt Friedrichs l. Philipps
= 118. = 10. = 8 l. 98
= = = 14. = gedichtet l. gerichtet
= = = 2. v. u. statt 34 l. 38
= 129. = 18. lies: Sei es erlaubt, außer Pindar (s. pyth. 1, 90 sqq. u. a.) dessen Poesie ist mehr als einer Beziehung das Seitenbild der waltherischen ist, hier noch u. s. w.

Digitized by Google